H. Lit. P.
201.u

H. lit. P. 201^{u}

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex donat. Molliana.

E, F

<36642071300014
<36642071300014
Bayer. Staatsbibliothek

Henrich Martin Gottfried Kösters
Prorectors zu Weilburg

Gedancken
von
den niedren
und
hohen Schulen.

Cöntgen sc. Mog.

Franckfurt am Mayn
bey Johann August Raspe, 1765.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Als ich meine Anweissung die Sprachen und Wissenschaften vernünftig zu erlernen und ordentlich zu studiren, ausarbeitete, so wollte ich die hier vorkommende Abhandlungen gleich mit hinzufügen. Weil mein Buch aber dadurch ein wenig zu weitläufig geworden wäre, so habe ich lieber ein besonders Werckgen daraus machen wollen, zumahl da die Materien in diesen beyden Büchern nicht gerad nothwendig zusammen hängen. Ich habe übrigens ausserdem, was in dem Werckgen vorkommt hier weiter nichts zu sagen, als daß ich mich der Unpartheylichkeit meiner Leser empfehle, und mir alle Ausle-

gung und Deutung der Beschreibungen, die ich hier von den Fehlern der Schulen und der Lehrer gegeben habe, verbitte.

Die beyden angehängte Abhandlungen sind durch ein Leipziger Intelligenz-Blatt veranlaßt worden. Ich weiß zwar nicht, ob ich so glücklich seyn werde, die darauf gesetzte Preise zu erhalten. Weil ich aber doch dafür halte, daß diese Materien theils jungen Leuten, theils angehenden Schullehrern nützlich seyn können, und insonderheit in dem ersten Stück verschiedenes, was in der Abhandlung von den Schulen nur kurz berührt werden konnte, umständlich ausgeführt worden, so habe ich dieselbige hier anfügen wollen.

I. Stück
Von denen
niedern Schulen.

Die Schulen sind unter die vornehmste Gesellschaften im gemeinen Leben zu rechnen. Sie sind die Pflanzstätte unsers zukünftigen Glücks, die Quelle aller übrigen Stände, deren mercklicher Einfluß in alle Geschäfte des menschlichen Lebens gar nicht geleugnet werden kan.

Die meisten Schulen sind schlecht bestellt, und davon lassen sich unterschiedliche Ursachen angeben. Einige und die meisten liegen in den Lehrern selbst, andre gründen sich in der ganzen Einrichtung der Schule, woran theils wieder-

um die Lehrer, theils die Aufseher der Schule die Schuld haben.

Man hält denjenigen ordentlicher Weise für einen guten Schulmann, der die in Schulen vorkommende Sprachen und Wissenschafften versteht. Dieses ist aber nicht hinlänglich: Ein Lehrer muß auch eine leichte, ordentliche und vernünftige Lehrart haben; er muß angenehm unterrichten, und Neigung und Gedult genug besitzen, sich mit diesem beschwerlichen Geschäfte abzugeben. Wenn jemand die nöthige Sprachen zum Exempel eben nicht gerad weitläufig in seiner Gewalt hat, aber dabey doch ihre Gründe versteht, und leicht und angenehm unterrichtet, so ist er allerdings einem verdrießlichen Sprachkundigen vorzuziehen, der alle unnütze Kleinigkeiten weiß, aber die Kunst nicht besitzt, seine Wissenschafft andern ordentlich beyzubringen. Der erstere kommt ohnehin in kurzer Zeit zur Vollkommenheit; der letztere aber bleibt bey aller seiner Weitläufigkeit ein unnützer Lehrer. Man trift wenig Leute an, die sich auf Schulsachen legen. Ein grosser Theil von Gelehrten bekümmert sich um diese Kleinigkeiten, wie sie es nennen, gar nicht. Die meisten Lehrer entschliessen sich eine Bedienung an einer Schule anzunehmen, weil sie noch zu keinem andern Amt haben gelangen können. Ihre Absicht ist nur sich einige Zeit mit dem Unterricht aufzuhalten, bis ihnen die Umstände eine bessere und bequemere Versorgung verschaffen. Sie haben diese

Ab-

Absicht beständig vor Augen: wenn sie auch fleißig sind, so besteht ihre Bemühung fast mehrentheils darinnen, sich zu dem Predigamt, darauf sie ihre Gedancken gerichtet haben, desto besser zuzubereiten. Sie vergessen darüber des Gegenwärtigen, und anstatt daß sie ihre Ehre darinnen suchen sollten, junge Leute geschickter zu machen, so machen sie sich ein Verdienst daraus Schullehrer und Prediger zugleich zu seyn, und hoffen nicht ohne Grund, daß sie ihren Vortheil durch das letztere am leichtesten finden werden. Sie sind Schullehrer aus Noth, und jedermann begreift leicht, daß junge Leute davon unendlichen Schaden zu befürchten haben.

Die Erfahrung bezeugt genug, daß sich nicht bald Leute zum Unterrichten verstehen, welche auf eine andre Art ihren Unterhalt finden können. Billig sollte man gewisse Personen, die dazu Lust und Fähigkeit haben, ausdrücklich zu Schulsachen studieren lassen. Oder man sollte wenigstens die Schullehrer in einen solchen Grad des Vorzugs setzen, daß man Bewegungsgründe genug hätte, sich einem solchen mühsamen Amt zu widmen. Wer kan es aber einem Schulmann verdencken, wenn er sich nach einer Pfarrey sehnet, auf der er nicht nur ruhiger lebet, sondern auch oft zwey biß dreymal so viel Einkünfte geniesset, als bey einer Stelle deren Arbeit vier bis fünf Pfarrämter übersteigt? Weil doch nach der heutigen Gewohnheit gemeiniglich keine andre genommen werden, als

die geistlich studirt haben, ob es gleich an und für sich keine Nothwendigkeit ist, so könnte man viele Kosten ersparen, wenn man die Candidaten angewöhnte, zuvor etliche Jahre in Schulen zuzubringen, ehe sie geistliche Aemter begleiten wollten. Dieses könnte bey allen untern Klassen geschehen: Denn bey den obersten ist es nicht rathsam, daß man die Lehrer oft verändert. Die untersten Stellen sind gemeiniglich mit schlechten Einkünften versehen. Ein Candidat aber könnte sich nicht beschweren, weil er dieselbigen nur als eine Vorbereitung und als einen Prüfungs-Stand zu einer höheren und bessern Versorgung anzusehen hätte. Man müste alsdann diejenige vorzüglich befördern, welche den meisten Fleiß an der Schule bewiesen hätten. Dieses würde Gelegenheit geben, daß sich mehrere Leute um Schulsachen bekümmerten, da jetzt im Gegentheil die meisten zufrieden sind, wenn sie eine auswendig gelernte Predigt vortragen können. Weil man bey dem Lehren selbst noch viel lernen kan, und die Schulstudien doch den Grund zu dem übrigen abgeben, so würde man dadurch unvermerckt tüchtige Leute ziehen, da sonst im Gegentheil oft ganze Gegenden mit den schlechtesten Männern besetzt sind. Dieser Vorschlag kan sich freylich nicht auf alle erstrecken, die sich der Gottesgelahrtheit widmen: Denn nicht alle haben Neigung und Fähigkeit genug. Aber er kan doch bey sehr vielen ins Werck gerichtet werden, welches

welches daher auch nicht ohne mercklichen Nutzen seyn würde.

Man legt den Lehrern gemeiniglich so viele Arbeit auf, daß es ihnen unmöglich fällt, derselbigen gehörig abzuwarten. Dabey sieht man sie als die geringste Personen der Republick an, und vermischt auf eine unverantwortliche Art vernünftige Leute mit Schulfüchsen. Nächstdem ist es ein grosses Wunder, wenn sie einen hinlänglichen Unterhalt haben, und noch ein grösseres, wenn sie vor ihre Arbeit nur so gut als die entbehrlichste Leute des Staats belohnt werden.

Die Ursache warum so wenig Leute Schullehrer abgeben wollen, ist unter andern auch in der allzugrossen Menge der ihnen aufgebürdeten Arbeiten zu suchen. An vielen Orten sind sie zugleich Prediger, oder müssen doch wenigstens die Arbeiten anderer Prediger versehen; und es ist begreiflich, daß die Schule allemal darunter leiden muß. Wenn auch dieses nicht geschieht, so müssen sie sich doch allenthalben bey einer geringen Besoldung den ganzen Tag mit dem Unterricht plagen. Kaum haben sie Zeit sich gehörig zu demselbigen zu schicken, sich von der Arbeit zu erholen, und die nothwendige Leibes-Bewegungen, ohne welche doch die Gesundheit unmöglich dauern kan, zu verrichten. Es ist verdrieslich für den Lehrer, und für den Schü-

ler, wenn der Stunden gar zu viel sind. Beyde haben ausser denselben noch ihre Arbeit zu Hausse, welche eben sowohl abgewartet haben will. Beyde bedürffen der Ruhe und einiger Abwechselung. Fleisige Schüler legen den Grund zu ihrer künftigen Unpäslichkeit, wenn sie nicht von besonders starcken Natur sind, gemeiniglich schon auf Schulen. Man läßt sie allzulang sitzen. Man setzt sie aus einer Ordnung in die andere bloß nach den Jahren, ohne auf ihren Fortgang in den Wissenschaften Acht zu haben. Man hält sie über die Gebühr in dem Studiren zurück, und giebt ihnen so viel unnöthiges Zeug ausser den Schulstunden auswendig zu lernen auf, daß ihnen keine Zeit übrig bleibt, die nöthige Leibesbewegung zu verrichten, oder ein gutes Buch zu lesen. Dazu werden ihnen noch alle erlaubte Ergötzlichkeiten gemeiniglich aus einem unverständigen Eifer abgeschnitten, und mit ihnen so umgegangen, daß sie das Studiren als eine Sclaverey ansehen: Daher es denn kein Wunder ist, wenn sie sich ihrer Fesseln auf das baldigste zu erledigen suchen, und auf Universitäten, wo sie ihre eigene Herrn sind, einen unüberwindlichen Eckel vor den Büchern haben. Lehrer und Schüler werden durch allzuviele Arbeit verdrießlich: Keiner thut darüber seinen Pflichten ein Genüge. Die Einwendung welche man so oft macht, daß der Schüler dennoch durch die Menge der Stunden gleichsam mit Gewalt etwas lernen müsse,

ist

ist sehr unerheblich. Man verbittert jungen Leuten nur das Studiren, und ein Mensch der sich nicht durch vernünftige Bewegungs-Gründe lencken läßt, sondern mit Gewalt zum lernen angehalten werden muß, lernt ohnehin nichts tüchtiges.

Man kan es ohngefähr als schicklich annehmen, wenn man dem Lehrer täglich vier, und dem Schüler sechs Stunden bestimmt. Es ist hierinnen kein Wiederspruch; Denn es können bisweilen zwey oder mehrere Klassen zusammen geschlagen, und mit ihnen einerley Lection abgehandelt werden, so wie dieses würcklich auf vielen Schulen täglich in etlichen Stunden zu geschehen pflegt. Auf diese Art spart man dem Lehrer einige Stunden, und dem Schüler wird dennoch hinlänglich abgewartet. Es giebt viele Lectionen, die man zweyen Klassen oder Abtheilungen auf einerley Art vortragen kan, und alsdenn kan man sie zusammen nehmen. Um dieses denjenigen deutlich zu machen, welche in einer Schule erzogen worden, in der eine jede Klasse ihren besondern Lehrer gehabt hat, will ich einige Exempel hinzufügen. Die erste Klasse der hiesigen Schule hat zwey Abtheilungen: Die oberste hat ihre meiste Lectionen bey dem Rector, und die unterste bey dem Prorector. Während der Zeit als der letzte die unterste Helfte der Klasse mit denen Sprachen beschäftiget, werden von dem Rector eben dieselben mit der obersten Helfte durchgenommen; und die

die Klasse wird alsdenn getheilt. Hingegen ist die gantze Klasse in der Historie, Geographie, und andern ähnlichen Lectionen bald bey diesem bald bey jenem Lehrer beysammen. Durch dieses Mittel kan man sich ganz genau nach dem unterschiedlichen Fortgang der Schüler richten. Wenn die Menge der Schüler nicht gar zu groß ist, so können bisweilen zwey Lectionen in einer Stunde abgehandelt werden. Doch muß man dabey vorsichtig seyn, daß man den Schüler nicht überhäuft. Es gibt Schulen, wo man vier bis fünf Lectionen in einer Stunde abhandelt. Es ist unmöglich, daß einer jeden ein Gnüge geschehen kan. Ordentlicher Weisse ist nur eine Lection in einer jeden Stunde vorzunehmen: und wenn man auf diese Art nicht alles erschöpfen kan, so muß man mit den Lectionen abwechseln, und zum Exempel in dem ersten Viertel-Jahr eine Sache in einer an einander hängenden Reyhe abhandeln, und in dem zweyten Viertel-Jahr eine andere Lection vornehmen. Wenn man daher zum Exempel vor eine jede Wissenschaft wöchentlich nur eine Stunde nehmen wollte, so würde man nichts rechts ausrichten. Der Zwischenraum von einer Lection ist so groß, daß in der folgenden Stunde fast alles wieder vergessen ist, was in der vorhergehenden erinnert worden. Man thut besser, wenn man vier bis sechs Stunden die Woche einerley Lection vorträgt, und nach deren Endigung zu einer andern schreitet. Nur

muß

muß alsdenn zu gewissen Zeiten eine Wiederholung vorgenommen werden; und diese ist überhaupt ein nothwendiges Stück in den Schulen. Man muß eine Wissenschaft zu unterschiedenen Zeiten vortragen, und die Sache so einrichten, daß ein Schüler die wichtigsten Lectionen in einer jeden Klasse zweymal anhören kan.

Die Anzahl der hier bestimmten Stunden darf nicht vermehrt werden, wenn man der Sache nicht zum Schaden der Gesundheit zu viel thun will. Sie ist aber auch hinlänglich; und ich bin versichert, daß man in vielen Schulen, wo der Schüler täglich 9. bis 10. Stunden sitzen muß, nach der Strenge zu reden, nicht mehr als 6. Stunden unterrichtet. Die übrige Zeit wird nicht selten mit unverständigem Schmälen, mit unnützem Auswendiglernen und Hersagen zugebracht. Und oft sind die Lectionen so übel geordnet, daß ein Theil von den Schülern müßig seyn muß, oder höchstens weiter nichts zu thun hat, als die Zeit herum zu bringen, wenn der andere seine Arbeit verrichtet. Man zieht finstere und unbrauchbare Köpfe, wenn man sie allzulang sitzen läßt: zu geschweigen, daß die meisten dadurch ganz nachläßig werden. Der Schüler muß ausser seinen Schulstunden seine Lectionen gehörig wiederholen, und sich dazu vorbereiten, er muß gute Bücher lesen, und öfters hat er noch Privatstunden in der Musick, in der Französischen oder andern Sprachen zu besuchen: Wie ist es möglich, daß er alles mit gehörigem Fleiß und

Eifer treiben kan? Er muß nothwendig in mancher Stunde ganz stumpf seyn. Eine Stunde die mit einem aufgeheiterten Gemüthe angewendet wird, ist besser als drey, darinnen man verdrieslich ist. Wenn man jungen Leuten das Studiren nicht angenehm machen kan, so ist wenig Vortheil von den grösten Bemühungen zu hoffen, die wider Willen angewendet werden müssen. Eben so verhält es sich mit den Lehrern. Die Munterkeit des Geistes ist bey dem Unterricht die Hauptsache. Das häufige Reden und Nachdencken, das erfordert wird, wenn eine Sache gut vorgetragen werden soll, schwächt allzusehr, als daß man sechs biß sieben Stunden mit einer gleichen Lebhafftigkeit fortfahren könnte. Wie kan es anders seyn, man muß endlich, wie man zu reden pflegt, schlendern, wenn man der Stunden allzuviel hat! Die Vorbereitung welche ein guter Lehrer auf viele seiner vorzutragenden Lectionen zu wenden pflegt, kostet allerdings auch Zeit: und nächstdem bleiben ihm viele Arbeiten ausser der Schule übrig, die gemeiniglich, wiewohl nicht mit dem besten Grund, zu Hausse geschehen müssen, als zum Beyspiel die Ausbesserung der sogenannten Exercitien. Soll denn der Lehrer gar keine Zeit übrig haben, gute Schriften zu lesen? Wenn er dieses unterläßt, so wird er gar bald ein Pedant werden, der sich an einen gewissen Schlendrian gewöhnt, und wenn er funfzehn bis zwanzig Jahr an der Schule geblieben ist, die ganze Gelehrsamkeit noch in

den nemlichen Umständen zu seyn glaube, darinnen sie war, wie er sein Amt angetreten hat. Ein Schullehrer muß den heutigen Zustand der Gelehrsamkeit in allen seinen Lectionen immer vor Augen haben, damit er Leute ziehen kan, welche in der jetzigen Welt brauchbar sind. Wenn man aber die meisten Schulen betrachtet, so wird man finden, daß man darinnen eine Gelehrsamkeit erlernt, die in dem vorigen Jahrhundert gut gewesen wäre, aber heutiges Tages ganz unzulänglich ist. Der Grund hievon liegt unter andern auch darinnen, daß die meisten Lehrer keine Zeit auf die neuesten Sachen wenden können. Freylich giebt es noch mehrere Ursachen. Viele haben keine deutliche Begriffe von den Wissenschaften, und verstehen höchstens ein paar alte Sprachen: und diese haben selten Geschmack an neuern Schriften. Andre sind gar zu träg zum Lesen, und wiederum andere sind durch einfältige Vorschriften so sehr an eine gewisse Methode gebunden, daß sie kaum die Helfte von ihrer Geschicklichkeit anwenden dürfen, sondern im Gegentheil die Zeit mit unnützlichen und ihnen verhaßten Dingen verschwenden müssen.

Ohngeachtet sich die meisten Lehrer über die Menge der Arbeit zu beschweren pflegen, so begehen sie doch den nemlichen Fehler gegen ihre Schüler. Sie geben ihnen allzuviel auswendig zu lernen auf, ohne sie mit dem Verstand arbeiten zu lassen. Einige thun es aus falschen

Grund-

Grundsätzen, unter welche insonderheit das Vorurtheil gehört, daß es von Alters her so gewesen sey. Andere thun es aus Unwissenheit oder Gemächlichkeit. Sie verstehen oft nicht die ersten Grundregeln einer guten Lehrart, oft sind sie zu träg, sich um dieselbige zu bekümmern. Es ist immer leichter, eine auswendig gelernte Lection abzuhören, als dieselbige vernünftig vorzutragen. Einige wissen es besser, aber sie sind zu furchtsam, die gehörige Aenderungen vorzunehmen. Es giebt so gar bisweilen Lehrer, welche dabey Gelegenheit suchen, ihre Privat-Absichten, ihre Partheylichkeit und Haß gegen einige Schüler unter einem desto besseren Schein auszuüben. Was hilfft es, wenn man ganze Griechische Capitel, Hebräische Psalmen, Reden vom Cicero, und den Virgil, oder wohl gar Dinge auswendig lernen läßt, davon nicht einmal so viel Nutzen zu hoffen ist, als von denen so eben genannten Lectionen? Man braucht an verschiedenen Orten nur Deutsch und Lateinisch lesen zu können, so ist man schon ein guter Schulmann: denn oft erfordern die Lectionen, welche blos abgehört werden nichts weiter. Man hört bisweilen den lächerlichen Einwurf, es bleibe durch das ausweudig lernen immer noch etwas hängen. Es ist ein falscher Grundsatz bey vielen Schullehrern, daß sie glauben, man wisse erst dasjenige recht, was man auswendig gelernet habe. Tantum scimus quantum memoria tenemus. Gesetzt auch, daß manches hängen

bleibt,

bleibt, so ist doch noch immer die Frage übrig, ob dieses der kostbaren Zeit werth ist, die darauf verwendet wird, und ob man keine bessere Methode habe, durch welche in der nehmlichen Zeit drey bis viermal so viel mit weniger Mühe erlernt werden könne? Man sehe hievon meine Anweisung die Sprachen und Wissenschaften vernünftig zu erlernen. Noch einfältiger ist es, wenn man vorgiebt, der Schüler müsse zu Hause etwas zu thun haben, damit er nicht so sehr umher lauffe. Er lauft besser umher, als daß er eine abgeschmackte Sache lernt, die er zu nichts brauchen kan, die ihm einen Eckel von den Wissenschaften beybringt, und ihn in der Meynung von seines Lehrers Pedanterie bestärckt. Es ist wenigstens seiner Gesundheit zuträglicher, wenn er herum springt, als wenn er sitzen und dabey einer unnützlichen Lection beywohnen muß. Hernach hat der Schüler genug zu thun mit der Vorbereitung und Wiederhohlung seiner Lectionen, daß man nicht nöthig hat, allerley entbehrliche Dinge auf die Bahn zu bringen. Man zeige ihm beyzeiten, was für Bücher und auf was für eine Art er sie zu Hause lesen müsse, so wird die Zeit besser angewendet werden, wenn nur der Schüler Fleiß hat. Hat er diesen aber nicht, so wird er ihn noch weit weniger durch das Auswendig lernen solcher Lectionen erhalten, von denen er versichert ist, daß sie blos aus dem Eigensinn seines Lehrers herfliessen. Er wird vielmehr alle Wissen-

schaften vor leere und einfältige Grillen ansehen. Und da diejenige Dinge die ohne Verstand und ohne Einsicht ihrer Nutzbarkeit auswendig gelernt werden, ohnehin gleich wiederum verfliegen, so wird er sich ihrer auch daselbst, wo er sie allenfalls brauchen könnte, selten wiederum erinnern können.

Eben so übel ist es gethan, wenn ein Lehrer viele Zeit mit dem Dictiren zubringt. Sagt er manchmal Gesprächsweise ein artiges Sprüchwort, oder sonst einen guten Einfall, so kan ihn der Schüler geschwind aufschreiben. Es kommt eine Sache oft nicht so bald wieder vor, und wenn es aufgeschrieben wird, so bleibt es besser im Andencken. Eben dieses gilt von den sogenannten Gedächtniß Versgen und Sentenzen, die man aber nicht mühsam einsammeln und ordnen, vielweniger allenthalben anbringen muß, als woran man den Pedanten am geschwindesten erkennt. Wenn die Schul-Collectanea behutsam und nicht weitläufig eingerichtet werden, so können sie noch einiger massen geduldet werden. Allein die gewöhnliche Sammlungen von Redensarten und andern unnützen Kleinigkeiten kan ich unmöglich billigen. Man muß überhaupt mehr zuhören und nachdencken, als schreiben. Man bringt viele Zeit mit dem Schreiben zu, und gemeiniglich verhört man dabey das folgende. Seine Schul-Collectanea und Exercitien mit einer ängstlichen Genauigkeit aufheben, und sie wohl gar andern in erwachsenen

nen Jahren mit einer heimlichen Zufriedenheit zeigen ist lächerlich. Sie beweisen nichts als die Fertigkeit, die der Sammler im Schreiben gehabt hat. Es kommt alles auf den Gebrauch an, den man von demjenigen was man erlernt hat, machen kan. Ist man darinnen klug und fertig, so gilt es gleich viel, wo man es erlernt hat: und man kan seine Schulschreiberey worinnen doch selten Verstand genug ist, mit gutem Gewissen bey mehrern Jahren zur Anzündung seiner Pfeife, oder wohl gar zu andern Dingen verbrauchen, ohne den Respect gegen seine vorige Lehrer zu verletzen.

Daß die Lehrer an den meisten Fehlern der Schulen schuld sind, ist wohl eine ausgemachte Sache. Bald fehlt es ihnen an der hinlänglichen Wissenschafft überhaupt: Bald verstehen sie die rechte Lehrart nicht; und bald lassen sie es an der Zucht ermangeln. Es giebt in der That wenig Leute, welche mit Kindern und Jünglingen auf eine vernünftige Art umzugehen wissen. Wer die gehörige Sprachen und Wissenschafften nicht innen hat, schickt sich entweder gar nicht zum Lehrer, oder er muß Fleiß anwenden, daß er dasjenige ersetzt, was ihm noch mangelt. Dieses letztere ist nicht schwer, wenn man, wie man zu reden pflegt, an einer Schule von unten auf dient, und sich anfänglich mit dem leichteren beschäftigen darf, doch muß man nicht ganz in den Grundsätzen der Sprachen und Wissenschaften versäumt seyn,

und überhaupt einen gesunden Verstand und vielen Fleiß haben.

Was die Zucht betrift, so ist sie in den meisten Schulen sehr schlecht beschaffen. Man unterscheidet die Gemüther nicht genug, sondern richtet einen wie den andern. Man will alles Zwangsweise einprägen, und bedenckt nicht, daß eben aus diesem Grund die wenigsten etwas lernen. Man verleidet jungen Leuten das Studiren weit eher, als daß man sich bemühte, es ihnen annehmlich zu machen. Eine tyrannische Strenge hat meistentheils die unglückliche Folge, daß junge Leute, wenn sie davon befreyt und aus dem Gefängniß in das ofene Feld gelassen werden, nur desto zügellosser herumspringen. Diejenige, die auf Schulen gar zu hart gehalten werden, werden auf Universitäten gemeiniglich die schlimmsten. Die Absicht der Zucht ist nicht gelehrte und tugendhafte Leute zu machen, wie sichs wunderliche Eifrer einbilden. Es ist genug, wann die groben Verbrechen scharf gestraft werden. Es hat eben die Bewandniß mit der Schulzucht, als mit denen Bestrafungen im gemeinen Wesen. Es werden nur diejenige Dinge vor Gericht gezogen, welche die Sicherheit des Staats stöhren, oder die Glieder desselben beleidigen, und zu deren Unterlassung man einen jeglichen Bürger zwingen kan: Kleinigkeiten verdienen darinnen keine Ahndung. In den Schulen muß man diese auch nur gelind erinnern, und überhaupt junge Leute nicht

nach

nach seiner Gemüths-Art bilden wollen, noch ein grosses gesetztes Wesen von ihnen fordern. Man muß mehr vernünftige Vorstellungen thun, als scharffe Mittel gebrauchen: Man muß sich ein gehöriges Ansehen zu geben wissen, daß die Worte schon ihren mercklichen Nachdruck haben. Ganz kan man wohl der Schläge nicht überhoben seyn, weil es immer einige grobe Naturen giebt, die durch nichts anders gelenckt werden. Sie müssen sich mehr auf die Unarten als das Lernen selbst erstrecken. Wenn nicht eine ausserordentliche und oft erinnerte Faulheit statt hat, so muß man niemand mit Schlägen strafen, wenn er etwa schlecht in seinen Lectionen bestünde. Um nicht ein ewiger Orbil zu seyn, kan man auch andere harte Mittel gebrauchen. Man setzt insonderheit diejenige, welche träg sind, in ein zu der Schule gehöriges ehrbares Gefängniß. Diese Strafe raubt ihnen die Zeit, welche zur Ergötzlichkeit und zum Umherlaufen bestimmt war, und macht bey Leuten dieser Gattung oft weit mehr Eindruck als die Schläge. Ich könnte hier eine grosse Menge Anmerckungen machen, wenn ich Lust hätte, dasjenige schlecht zu sagen, was Rollin vor mir gut gesagt hat. Sein ganzes letztes Buch von der innerlichen Regierung der Klassen und Schulen gehört hieher. Einem vernünftigen Leser wird es nicht schwer fallen, dasjenige welches auf alle Schulen überhaupt geht, von dem zu

unterscheiden, das sich nur auf die besondere Einrichtung der Pariser Collegien erstreckt.

An den meisten Orten setzt man die Schüler allzutief herunter, und gewöhnt sie nicht an eine edle Ehrbegierde. Man kan es keinem Studierenden verdencken, wenn er sich von denjenigen welche in die deutsche Schule gehen, und zu niedrigen Handwerckern bestimmt sind, auf alle Art durch seine Aufführung zu unterscheiden, und ihre Gesellschaft allenthalben zu vermeiden sucht. Und dennoch ist an vielen Orten wo man sich mit dem stolzen Namen der Gymnasien brüstet, ihr Zusammenhang mit denen deutschen Schülern so groß, daß sie täglich zusammen kommen, und erwachsene Leute, die im Begrif sind, die Universitäten zu besuchen, oft in dem Angesicht der deutschen Schüler nicht nur mit Worten, sondern oft gar mit Schlägen gestraft werden. Es giebt Lehrer, welche glauben, ihr Ansehn litte darunter, wenn sie nur den geringsten Unterscheid unter den Schülern billigten, wenn sie ihre Untergebene nicht recht tief erniedrigten, und zu einer sclavischen Furcht angewöhnten. Mich deucht immer man habe viel vernünftigere Wege, sich der Ehrfurcht seiner Schüler zu versichern, ohne zu dergleichen verzweiffelten Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. Es ist ganz natürlich, daß man einigen Unterschied unter den Schülern machen, und Leute von achtzehn, zwanzig und mehr Jahren, wie sich dieselbe bisweilen auf Schulen finden, ganz

anders

anders behandeln muß, als kleine Kinder oder muthwillige Knaben von zwölf biß vierzehn Jahren. Wenn es dem Lehrer nicht an Geschicklichkeit und Klugheit fehlt, so wird dieses die Ehrfurcht seiner Schüler gegen ihn nicht verringern, sondern dieselbe eher vermehren, und mit einer grossen Liebe und Zutrauen begleiten. Insonderheit aber muß man dabey wachsam seyn, daß die obern Schüler sich nicht allzuviel gegen die untere herausnehmen, und die Sache nicht, wie bey etlichen Schulen auch geschieht, in einen ordentlichen Pennalismus ausartet.

Man hat auf sehr wenig Schulen Gelegenheit, eine höfliche Aufführung zu erlernen. Der Schüler kommt selten in artige Gesellschaften: Der geringste der in Bedienung steht, dünckt sich zu groß zu seyn, sich mit ihm einige Augenblicke zu unterhalten. Viele Bürger machen dieses nach, und sehen junge Leute die vor grosses Geld in ihren Häusern wohnen, vor ihre Untergebene an, mit denen sie nach Belieben umgehen könnten, und über deren Thun und Lassen sie zu Richter gesetzt wären. Auch hievon ist die Schuld fast durchgängig an den Lehrern. Wenn andere Leute sehen, daß Lehrer mit ihren Schülern auf eine höfliche Art, so viel nemlich der Unterschied zwischen beyden Personen zuläßt, umgehen, so sehen sie sich nach und nach genöthigt, ihnen wenigstens mehrere Höflichkeit zu erweisen, als der Lehrer. Dieser muß ihnen bey allen Gelegenheiten zeigen, wie

sie ihren Umgang zwischen einer allzugrossen Blödigkeit und Freyheit einschräncken, und anständig, klug und gesittet verfahren sollen. Hernach müssen Schüler Gelegenheit suchen, dasjenige aus der Erfahrung vollständig zu erlernen, wozu sie die blosse Theorie nicht bringen kan. Alle Leute, welche denen Schülern den Umgang erleichtern, machen sich um das gemeine Wesen sehr verdient. Denn es kommt auf eine gute Aufführung eines jungen Menschen oft weit mehr an, als auf seine Geschicklichkeit. Gemeiniglich aber unterdrücken Lehrer selbst noch alle Höflichkeit, welche die Schüler etwa von Hause mitgebracht haben. Man dultet nicht, daß Schüler auf eine Weltübliche Art miteinander umgehen, und ich erinnere mich noch eines Exempels, daß ein fremder Schüler, der kaum etliche Wochen angekommen war, und einen andern der wenigstens fünf bis sechs Jahr älter war, hinaus rief, und erbärmlich abgeschlagen wurde, weil er diesen andern in Gegenwart seines Lehrers einen Herrn genannt hatte. Glücklich sind diejenige junge Leute, welche mit gesitteten Leuten Umgang haben können, und nicht genöthigt sind, ihre Zeit bey Schustern oder Schneidern, wie oft geschieht, zu vertreiben. Dafür sollten Eltern eben so sehr als vor den Wachsthum ihrer Kinder in denen Wissenschaften besorgt seyn. Oft gehen die Lehrer noch weiter, und untersagen alle erlaubte Ergötzlichkeiten und Leibesübungen. Man erklärt sie di-

ctatorisch für Sünde, und benimmt den Schülern das Recht diese Machtsprüche zu prüfen. Es ist gewiß etwas seltenes, wenn man auf einer Schule Gelegenheit hat, Tanzen oder Fechten zu erlernen. Es wäre zu wünschen, daß an allen Orten deßfalls Anstalten gemacht würden, und der einfältige Eifer den so viele Schulleute gegen diese und andre erlaubte Dinge spüren lassen, erlöschen mögte.

Bey dieser Gelegenheit erinnere ich noch, daß es verschiedene Schulen gibt, welche fast die Gestalt der Klöster haben, und darinnen die Schüler mit ihren Lehrern allerseits beysammen wohnen, ohne daß sonst jemand, als die zum Unterhalt unentbehrliche Leute, an dem nehmlichen Ort wohnhaft ist. Ich kan dergleichen Anstalten nicht sonderlich billigen. Denn erstlich sind die Schüler gleichsam zu enge zusammen gepackt, wodurch einer den andern entweder hindert, oder doch viel leichter verführet. Hernach sind ihnen durch dergleichen Einschränckungen viele an und für sich unschuldige Ergötzlichkeiten vermöge der Anstalten schon abgeschnitten, wodurch junge Leute, welche doch unmöglich immer studiren können, sondern auch einige Veränderungen haben müssen, auf allerley Thorheiten, und oft auf die allerschändlichste Abwege gerathen, zumahl alsdenn einer den andern gemeiniglich sehr fein anzuführen pflegt. Wenn sie eine Gelegenheit erhaschen einmahl aus ihrem Kloster heraus zu kommen, welche

dieselbige oft mit vieler List und Gefahr suchen, so machen sie es gemeiniglich sehr arg, und begehen Handlungen, welche sich andre, die einer mehreren Freyheit gewohnt sind, nicht einfallen lassen. Endlich mangelt ihnen der Umgang gänzlich, wodurch sie nicht nur die Welt im geringsten nicht kennen lernen, sondern ungeschliefsen, unvorsichtig, abgeschmackt, oder auch wohl gar verwegen werden. Da der Mensch überhaupt gesellig ist, so suchen dergleichen Schüler auch ohngeachtet ihrer Einschränckungen, Gesellschaften; und indem sie diese nicht wählen können, so ist es kein Wunder, wenn sie sich oft mit den Aufwärterinnen und Mädgen eines solchen Schul-Klosters, oder wohl gar mit den Töchtern ihrer Lehrer, die aus eben dem Mangel eines mehreren Umgangs gar leicht auf die nehmliche Thorheiten verfallen, zur Ungebühr bekannt machen. Leute die in der Welt leben, sehen täglich allerley Personen vor sich: Sie werden durch den Umgang nach und nach behutsamer, und ihre Leidenschaften sind gemeiniglich nicht so heftig als bey denen, welche durch eine starcke Einschränckung nur mehr gereitzt werden, und denselbigen in der Einsamkeit länger nachhängen können. Der Umgang zerstreut viele Thorheiten, Vorurtheile und Grillen, und erstickt sie gleichsam schon in der Blüthe, da dieselbige ohne Gesellschaft gemeiniglich nur zunehmen.

Ich komme nun auf die Lehrart selbst, als in welchem Stück die meisten Fehlern begangen werden. Ich bin nicht gesonnen, die Grundsätze einer guten Lehrart hier vorzutragen: davon habe ich umständlich in der Anweisung die Sprachen und Wissenschaften vernünftig zu erlernen, gehandelt. Wenn man dieses Buch nachsehen will, so wird man die Fehler die ich hier bloß anführen will, leicht vermeiden können. Die Sprachen sind allerdings eine unentbehrliche Sache: Allein man muß ihren Werth nicht über die Gebühr ausdehnen. Sie sind nur Hülfsmittel und Vorbereitungen zu den Wissenschaften. Es ist demnach kein geringer Fehler, wenn man weiter nichts als Sprachen auf Schulen erlernen kan: Man muß wenigstens einen Vorschmack von allen denjenigen Stücken, deren Sitz eigentlich auf Universitäten ist, schon auf Schulen zu erhalten suchen.

So gar in Ansehung der Sprachen geht es nicht ohne merckliche Fehler ab. Man beschäftiget sich ordentlicher Weise so mit dem Latein, daß man darüber die andere fast ganz versäumt. Das Latein scheint bey den meisten Schullehrern der letzte Endzweck ihrer Schöpfung zu seyn; und wenn Lehrbücher nur in einem nach ihrer Meynung guten Latein geschrieben sind, so hält man sich vor verpflichtet, dieselbige einzuführen, wenn sie auch noch so unordentlich und elend sind. Es ist nicht wohlgethan lateinische

nische Lehrbücher zu denen Wissenschaften zu wählen. Ihre Erklärung hält allzulang auf, weil immer noch eine grosse Anzahl Schüler vorhanden ist, die nicht mit fortkommen kan. Es ist uns in diesen Fällen bloß um die Sachen zu thun. Die Sprachen lernt man besser aus den alten Schriftstellern. Wenn man zwey Dinge zugleich treiben will, so giebt es gar leicht eine solche Verwirrung, daß man keines recht erlernt. Und dennoch ist dieses der Grund, den man gemeiniglich zur Rechtfertigung solcher Bücher anzuführen pflegt. Welchen Nutzen kan ein Schüler aus der Philosophie des Herrn Ernesti ziehen, da das Latein ihm noch allzuviel Schwürigkeiten macht? Wer dieses sonst artige Buch verstehen will, muß die Sachen, davon die Rede ist, schon vollkommen innen haben: sonst begreift er die wenigsten Redensarten und Umschreibungen, der sich der Verfasser bedient, um alles in gutem Latein zu sagen. Die Zeit wird ohne Noth verschwendet, und die Sache doch nicht in ihrem Zusammenhang erlernt, wenn man alles hinlänglich erklären will. Einige verfallen noch weiter, und lassen deutsche Bücher, die sonst gut genug sind, um mehrerer Deutlichkeit halber, wie Rabener spottet, in eine fremde Sprache übersetzen, oder bedaueren es doch wenigstens öfters, daß ein solches gutes Buch nicht lateinisch geschrieben worden.

Selbst in der lateinischen Sprache lernt man an den meisten Orten, ohnerachtet aller unsäg-

unsäglichen Mühe, die darauf verwendet wird, selten etwas tüchtiges. Der Schüler muß Redensarten sammlen, ängstlich Nachahmen, ganze Stellen aus Autoren auswendig lernen, und was dergleichen verkehrte Hülfsmittel mehr sind. Dadurch lernt er zwar wohl ein Pedantisches Latein, aber eine vernünftige Schreibart ist unmöglich dadurch zu erhalten. Im Sprechen wird man fast gar nicht geübt, ob es gleich sehr schön steht, wenn man sich von Gelehrten Materien fertig ausdrucken kan. Denn von Haußhaltungs-Sachen Lateinisch zu sprechen, ist mühsam und ganz unnützlich. Man spricht in der grossen Welt kein Latein; und wenn man die französische Sprache versteht, wie billig ein jeder Studirter sollte, so wird man sich in den meisten Fällen, wo die Muttersprache nicht hinreicht, helfen können. An den Orten wo man viel mit Catholicken zu thun hat, muß man sich etwas mehr auf das Latein-sprechen legen, als man sonst nöthig hätte. Man wird ausgelacht; wenn man nicht mit ihnen auskommen kan, und der meisten Wissenschaft besteht in einer gewissen Geschwindigkeit lateinisch zu plaudern, wenn es auch gleich noch so barbarisch ist. Wenn die Uebersetzungen und Exercitien, so oft es die Umstände erlauben, öffentlich ausgebessert werden, so können auch die übrigen Zuhörer, welche eben die Fehler begangen haben, vielen Vortheil davon schöpfen, und manche Arbeit erspart werden. Weil auch durch dieses Mittel der Wachsthum

thum der Sprache sehr befördert wird, so sollte man dasselbige fleißiger treiben. Dieses hat insonderheit in Ansehung derjenigen Fehler statt, welche nicht gegen die Grammatick, sondern gegen das Eigenthümliche der Sprache und die Regeln der Schreibart begangen werden.

Unsere Muttersprache ist in den Schulen am allerverachtesten. Man betrügt sich, wann man glaubt, daß man keinen Fleiß darauf zu wenden habe. Man spürt den Schaden in seinen Geschäften sehr mercklich, wenn man versäumt hat, sich in dieser Sprache recht fest zu setzen. An vielen Orten müssen alle Ausarbeitungen der Schüler in der lateinischen Sprache abgefaßt werden, da man doch beydes verbinden könnte, und das Deutsche dem Latein immer vorziehen sollte. Daher kommt es unter andern auch, daß man so viele elende Prediger und schlechte Scribenten unter den Rechts-Gelehrten findet, die oft nicht einmahl die pöbelhafte Redensarten, von dem was anständig ist, zu unterscheiden wissen.

Auf das Griechische und Hebräische wendet man gar zu viel Zeit. Man beschäftiget die Schüler allzuviel mit grammatischen Kleinigkeiten, und läst sie nicht oft genug lesen. Das Französische wird in vielen Schulen kaum der geringsten Achtung gewürdiget, und da wo es noch einiger massen getrieben wird, wird es doch selten früh genug angefangen.

Die historische Wissenschaften werden nur als ein blosses Gedächtnißwerck vorgetragen, und gefaßt. Man ist zufrieden, wenn der Schüler die Jahrszahlen und Nahmen hersagen kan, ob sie gleich oft wenig Einfluß haben, und in ein paar Stunden wiederum vergessen sind. Die alte Geschichte geht man weitläufiger durch als es nöthig ist, und in der Neuern wendet man nicht Fleiß genug an. Die Geographie wird Gedächtniß-mäßig vorgetragen, ohne daß man die Kenntniß der heutigen Staats-Verfassung damit verbindet. Von der Hieraldick hört man kaum den Nahmen: Eben so geht es mit der Gelehrten- und Kirchen-Geschichte, davon man doch, wie ich anderstwo gezeigt habe, billig einen Vorschmack auf Universitäten mitnehmen sollte.

Die gelehrte Historie ist wenigstens eben so nothwendig als die politische, und in dieser Meynung sind mir bereits grosse Männer vorangegangen. Ohne sie wird unsere Wissenschaft theils nicht gründlich, theils nicht weitläufig und brauchbar genug. Selten wird nur einmal ein junger Mensch zur Kenntniß guter Bücher, die in den Händen der ganzen Welt sind, angeführt. Mancher verläßt die Schule ohne die berühmte Nahmen eines Gellerts oder Rabeners jemahlen gehört zu haben. Noch weniger wird gezeigt, was ein Schüler nach Maasgab seiner erlangten Wissenschaften lesen könnte und sollte, und wie er dabey auf eine vernünftige

Art

Art verfahren müsse. Höchstens werden ihm die klaßischen Autoren angepriesen, und doch nicht gezeigt, in welcher Ordnung sie gelesen werden, und was man zuvor wissen muß, ehe man sich mit ihnen ohne eine mündliche Erklärung zu haben, beschäftiget. Die meisten Schulleute sind gewohnt, die neuern Schriften zu verachten, weil es ihnen zu mühsam fällt, dieselbige kennen zu lernen. Ich weiß gar wohl, daß die meisten klaßischen Schriftsteller Meisterstücke in der Beredsamkeit und Poesie sind. Wenn sie aber manche Schulleute, die so sehr auf sie trutzen, recht kennten, so würden sie nicht bloß an ihrem äusserlichen Kleid an der Sprache hängen bleiben, sondern sie als Muster einer vernünftigen Nachahmung anpreissen. In den gründlichen Wissenschaften haben wir es ohnehin weit höher gebracht, als die Alten, und selbst in der Beredsamkeit und Poesie haben die Neuern in den meisten Sprachen auch ihre vortrefliche Bücher, die man allerdings gelesen haben muß, wann man nicht täglich davon Schande haben will. Zur Beförderung der Geschichte sollte man sowohl die politische als gelehrte Zeitungen in Schulen einführen, und dieselbige kurtz erklären. In Ansehung der letzten muß man insonderheit auf die Gräntzen sehen, welche man in den Schulen bey den Wissenschaften immer beobachten muß.

Die Alterthümer, deren Kenntniß doch so gar zum Verstand der neuesten Bücher so nöthig ist, werden selten nach einem ordentlichen Lehrbuch vorgetragen, sondern bloß Gesprächweise beygebracht. Man bekommt dadurch keine rechte zusammenhängende Einsichten; und gemeiniglich hält sich der Lehrer bloß an unnützen Kleinigkeiten auf.

In den schönen Wissenschaften ist es fast am schlechtesten bestellt. Man hört von keinen Gründen, von keinen Regeln, und doch soll man beständig ausarbeiten. Man wird nicht zum Dencken angeführt, man hat keine Materie im Kopf; und doch soll man schreiben. Und alsdenn giebt es wohl gar Leute, welche das alte Zeug von den Chrien, die Uhsische und Hübnerische Künste auf die Bahn bringen, und daraus den Schüler ohne Gedancken zum Redner machen wollen. Wie man einen vernünftigen Brief insonderheit in seiner Muttersprache schreiben soll, wird an vielen Orten gar nicht berührt: und noch weniger an die Declamation oder die anständige Einrichtung des mündlichen Vortrags gedacht. Man zwingt einen jeden Schüler Verse zu machen, ehe er die dazu gehörige Geschicklichkeit besitzt: man zwingt ihn, wenn ihm gleich tausendmal die Natur die Gabe dazu versagt hat. In fremden Sprachen, die man oft nicht zur Helfte versteht, soll man dichten, und jedermann, der nur die geringste Einsichten hat, muß gestehen, daß dieses eine

sehr schwere Sache, und dazu gemeiniglich eine noch gantz vergebliche Arbeit ist. Es ist eine Pedanterie, Griechische Verse oder wohl gar Hebräische Reden machen zu lassen. Es ist einfältig wenn Leute, wie es oft geschieht, den Werth einer Schule und die Geschicklichkeit ihrer Lehrer nach diesen elenden Gründen beurtheilen. In Ansehung der Redekunst herrscht das auswendig Lernen noch sehr: die Lehre von den Tropen, Figuren, Perioden, und Chrien ist der meisten Lehrer ihre Wissenschaft. In der Poesie erklärt man eben so wenig als in der Redekunst die wesentliche Regeln. Man bildet sich lächerlich ein, das Hauptstück der Poesie bestehe in der Prosodie, im Sillbenmaaß und in dem Reim. Alle Gattungen von lateinischen Versen werden mit vieler Mühe von dem Schüler nachgeahmt; und wenn er ja noch einige gute Verse zuwege bringt, so sind es fremde Kinder, die man angenommen hat, und vor die Seinige ausgeben will. Es ist überhaupt nicht der Mühe werth, daß man lateinische Verse verfertiget. Ein anders ist, wenn man Genie dazu besitzt, und dabey versteht, was zu einem guten Gedicht eigentlich gehört.

Wegen der schönen Künsten hat man Ursache noch mehrere Klagen anzuführen. Man kan freylich nicht fordern, daß dieselbige auf Schulen aus dem Grund gelernt werden sollen. Doch ist in der Musick und Mahlerey wenigstens einiger Vorschmack nöthig. Die

Musick

Musick findet in vielen Ländern so wenig Verehrer, daß man sie kaum einiger Achtung würdiget, oder wohl gar dieselbige als ein Zeitverderb, oder als eine sündliche Beschäftigung ansieht. Ganz anderst ist es in den Sächsischen Schulen, daher man auch auf einem kleinen Dorf oft mehrere musicalische Leute hat, als anderstwo in mittelmäßigen Städten. In andern Gegenden ist der Mangel eines musicalischen Genies nicht so wohl schuld, als die sehr schlechte Anstalten, die sich auf vielen Schulen deßfalls finden. Die Musick überhaupt und insbesondere die Vocalmusick zu befördern, ist es nicht übel gethan, ein sogenanntes Chor zu errichten. Man kan nicht fordern, daß ein Gelehrter ein Mahler, noch daß auf Schulen viel Gelegenheit vorhanden seyn soll, Gemälde zu sehen, weil dieselbige so gar auf den meisten Universitäten fehlt. Aber man sollte doch wenigstens einen Mann haben, welcher junge Leute ein wenig aus freyer Hand zeichnen lernte. Dieses wird nicht nur bey den Mathematischen Zeichnungen oft mit Vortheil angebracht werden können, sondern es würde auch mancher ein besonder Genie zur Mahlerey an sich wahrnehmen, das ihm aus Mangel der Gelegenheit verborgen bleibt. Und es wäre immer besser ein guter Mahler als ein elender Stümper in der Gelehrsamkeit zu werden. Insonderheit muß man bey der Mythologie die Art wie die Götter abgebildet werden, anzeigen, damit wenn

man Gemälde oder Staturen sieht, in den allerbekanntesten Sachen nicht fremd ist, sondern einsehen kan was die Dinge vorstellen sollen. Hierzu ist eine historische Erzehlung einigermassen hinreichend, wenn man gleich die Gemälde nicht in der Natur zeigen kan. Was den Geschmack in der Mahlerey betrift, so ist es in Schulen unmöglich viel davon beyzubringen: doch kan man bey der Beredsamkeit und Poesie oft etwas von der Mahlerey mit einfliesen lassen, um eine Kunst durch die andere zu erläuteren, um das vortrefliche in der Mahlerey gleichsam in der Ferne zu zeigen, und junge Leute wenigstens von dem Vorurtheil zu befreyen, als wenn die Mahlerey eine Handwercksmäsige Beschäftigung und einige Kenntniß derselben einem Gelehrten unanständig wäre. Von den übrigen Künsten gedencke ich nur noch des Tantzens, wozu man auf Schulen billig Anweisung haben sollte, weil in den jüngern Jahren die Glieder sehr gelenck sind, und man ohne Mühe zu einer anständigen Leibes-Stellung gelangen kan, welches hernach, wenn man von dem Sitzen fast steif geworden, nicht so leicht mehr ist. Diejenige welche das Tantzen überhaupt unter die sündliche Beschäftigung rechnen, rechnet die Welt unter die Pedanten.

In der Weltweißheit hört man auf Schulen fast nichts als alte Kunstwörter und Grillen. Man giebt keinen rechten Begrif von ihren

Theilen,

Theilen, deren Ordnung und ihrem Einfluß in alle übrige Wissenschaften. Es geht alles darüber hin, weil die wenigsten Lehrer etwas darinnen gethan, oder ihnen die neuere Weltweißheit nach der bey Schulleuten herrschenden Mode eben deßwegen ein Greuel ist, weil sie neu ist. Denn man trift noch hin und wieder Leute an, welche sich mit ihrem scholastischen Zeug nicht breit genug zu machen wissen, und den Kopf des Schülers mit tausend nichts bedeudeten Wörtern anfüllen. Insonderheit hängt man in der Logick, deren man doch ordentlicher Weise noch gedenckt, gleichwie in der Redekunst, an abgeschmackten Kleinigkeiten, ohne daß dadurch der Schüler im Nachdencken stärcker wird. Man fängt diese Wissenschaft auch nicht früh genug an, und andere Theile der Weltweißheit werden nicht einmahl Historisch, als welches hier genug wäre, durchgegangen. In der Mathematick verfährt man bloß Handwercksmäßig durch Aufgaben, ohne daß der Schüler ihre Beweisse, und die Ordnung der Lehrsätze einsehen lernt, und auf eine practische Art im Nachdencken geübt wird, als welches kein geringer Nutzen der Mathematick ist. Ja es giebt sogar Schulen, wo nicht einmahl so viel beygebracht, und kaum der Nahme der Mathematick bekannt gemacht wird.

Es ist ein Fehler nichts von der Weltweißheit und Mathematick zu wissen, wenn man auf hohe Schulen geht. Aber der Fehler ist eben

so groß, wenn man glaubt, daß man dieselbige völlig auf niedern Schulen erlernen könnte. Viele haben von ihren Universitäten weiter nichts als eine Fertigkeit mitgebracht, ein weitläuftiges philosophisches Geschwätz über die bekanntesten Materien zu halten: in den Sprachen und andern Wissenschaften sind sie gantz fremd. Nun wollen sie durch ihre Philosophie und Demonstrirsucht allen Mangel ersetzen. Es reißt auch diese Thorheit hin und wieder ein: da man doch auf Schulen eine gewisse Mischung aller Wissenschaften auf eine vernünftige Art machen sollte, damit die Portion, die von der einen genommen wird, nicht so starck werde, daß man die übrige gar nicht schmecken kan. Es ist die eigentliche Absicht der Schule nicht, daß man auf ihnen die philosophische und mathematische Wissenschaften völlig erlernen soll. Es ist genug, wenn man nur einigen Geschmack nur einige vorläufige Gründe bekommt. Bißweilen verfallen Schullehrer aus einem Stoltz, der ihnen sehr gewöhnlich ist, auf diese Abwege. Sie sind mit keiner Gelehrsamkeit zufrieden als mit ihrer eignen, und können nicht glauben, daß man noch etwas weiter auf Universitäten zu lernen habe. Es kan seyn, daß sie selbst eben keinen sonderlichen Fortgang nach ihren Schuljahren gemacht haben: allein sie müssen andere Leute nicht nach ihrem Maasstab abmessen. Man muß die heutige Verfassung der Universitäten gar nicht kennen, wenn

man

man auf solchen einfältigen Prahlereyen beharren will.

Betrachtet man die höhern Facultäten, so zeigen sich in den Schulen noch weit grössere Lucken als in der Weltweißheit. Von der Gottesgelahrtheit, die doch einem jeden Studirenden auf eine gewisse Art nothwendig ist, bekommt man selten einen deutlichen Begrif. Weitläufige und dunckle Lehrbücher, die man oft nicht weiter erklärt, als es die geschriebenen Hefte erlauben, sind gemeiniglich in den Schulen eingeführt. Es ist aber nichts einfältiger, als daß man eine an und für sich schwere Sache durch ein dunckles Buch noch mehr zu erschweren sucht: man hört aus diesem Grund die Gottesgelahrtheit und Philosophie oft etliche Jahre lang in den Schulen, und wenn man fertig ist, so weiß man nichts als ein paar Kunstwörter, die dem Gedächtniß mehr als dem Verstand bekannt sind. Hieran hat der Mangel einer guten und natürlichen Ordnung auch viele Schuld, und da man nach den berühmten Grundsätzen der meisten Schullehrer auch hier auswendig lernen muß, so glaubt man Wunder, was man dem Schüler für Vortheile schaft, wenn man sein Gedächtniß mit Definitionen, Distinctionen und andern Dingen, die sonst nicht gantz zu verwerfen sind, wenn sie auf eine rechte Art abgehandelt werden, anfüllt. Diejenige welche die Rechtsgelahrtheit oder Artzneykunst studiren wollen, hören

ren nicht einmahl den Nahmen von denen Wissenschaften, die zu ihrer Facultät gehören. Man sollte allen Schülern der obersten Classen bey Zeiten eine Encyclopädie, einen kurzen Begrif von allen Theilen der Gelehrsamkeit beybringen, und bey denen, welche die Universitäten bald zu besuchen gedencken, sollte man von denen sogenannten Vorbereitungen zu den Facultäten selbst schreiten, ihre Hauptheile von den Hülfswissenschaften und Nebensachen unterscheiden, die Ordnung anzeigen, in welcher diese Dinge aufeinander folgen, und was man für Hauptregeln und Maximen bey der Einrichtung und Anhörung der Collegien zu beobachten habe. Man kan eine historische Wissenschaft von allen Facultäten mit Grund von einem Schullehrer fordern, damit er seine Schüler gehörig auf Universitäten vorbereiten kan: und diese zu erhalten ist so gar schwer nicht, wenn man nur lesen mag und eine durch die Weltweißheit verbesserte Vernunft besitzt: denn weiter in dergleichen Lectionen hinauf zu steigen, als es der blosse Vorschmack erfordert, ist ohnehin unnöthig. Wenn der Schüler nicht Gelegenheit hat, diese Dinge auf Schulen zu fassen, so weiß ich nicht wo er dieselbige erlernen soll, da sie auf denen Universitäten schon voraus gesetzt werden.

Dieses sind, wo ich nicht irre, die vornehmste Fehler, welche in der Lehrart begangen werden. Wenn ich mich auf besondere Dinge

einlassen wollte, so müßte ich die angeführte Anweisung die Sprachen und Wissenschaften zu erlernen, ganz ausschreiben. Man wird daselbst vielleicht noch manches finden, das man hier vermissen möchte. Ich behaupte nicht, daß diese Fehler auf allen Schulen statt finden: Ich rede nur überhaupt davon, und man wird bald hier bald da einige Mängel antreffen, die ich angemerckt habe. Vielleicht giebt es Schulen, welche so schlecht sind, daß nicht nur alle diese, sondern noch andere gröbere Fehler mehr begangen werden. Ich will aber nicht unbillig seyn, sondern einer jeden Schule ihre Vorzüge gerne lassen, und je weniger sie von den angeführten Fehlern an sich trägt, je höher will ich sie schätzen. Man glaube nicht, daß ich die mindeste besondere Absicht habe, wenn ich von Schulen rede. Sollte es Leute geben die es verdrießt, daß man das Kind bey dem rechten Namen genennt, so kan ich nichts dafür. Meine Absicht ist nicht gewesen eine einzige Person zu beleidigen, sondern keinen Hauptfehler, der mir bekannt worden ist, entwischen zu lassen. Man kan für viele Personen Hochachtung haben, deren Fehler man deswegen nicht gerad billigen kan. Ich habe das Bild einer Schule so allgemein zu entwerfen gesucht, daß ich wünsche, daß es auf keine einzige durchaus passen möge: wenigstens wird man mir Unrecht thun, wenn man glaubt, als hätte ich etwa diese oder jene Schule insbesondere im Kopf gehabt. Ich

bitte diese nemliche Erinnerung bey dem folgenden, wo die Materien immer kützlicher werden, zu behalten.

Wenn die Einrichtung einer Schule fehlerhaft ist, so liegt die Schuld bald an den Aufsehern, bald aber auch an den Lehrern.

Die Aufsicht über eine Schule ist ein Amt, das ungemein schwer ist, und dem daher selten ein Genüge geschieht: Denn man muß nebst den Eigenschaften eines redlichen und unpartheyischen Mannes viele Einsicht in Schulsachen, und in die wahre Lehrart, worauf fast alles ankommt, besitzen. Das blosse Befehlen dient zu weiter nichts, als sich lächerlich zu machen, wenn die Sache nicht mit der gesunden Vernunft und der Erfahrung überein stimmt. Weil ein Mann selten alle Dinge in einem gleich hohen Grad versteht, so ist es am besten, wenn mehreren Personen die Aufsicht über die Schulen übertragen wird, und sich die Consistorien oder Landesregierungen der Sache insgesamt annehmen. Dieses ist zugleich ein Mittel viele Partheylichkeit und Zänckereyen zu vermeiden. Denn es wird unter den Lehrern und ihrem Aufseher selten eine rechte Eintracht gefunden. Die Schullehrer sind gemeiniglich eigensinnig, und lassen sich nicht gern, insonderheit in der Lehrart, vorschreiben, zumal wenn sie derselbigen schon lange Jahre gewohnt sind. Ihre Pflicht wäre nachzugeben, so oft die Sache ihre gute

Gründe hat, und in der That ausgeführet werden kan. Widrigenfalls sind sie schuldig, wenn sie bessere Einsichten zu haben glauben, ihre Sachen höhern Orts gebührend vorzustellen, und sich an keine Vortheile oder Verdruß zu kehren, wenn das allgemeine Wohl darunter leiden soll. Man muß aber alsdenn auch so billig seyn ihren Vorschlägen Gehör zu geben, wenn sie gegründet sind. Gemeiniglich aber müssen die Lehrer zuletzt Unrecht haben, wenn gleich die ganze gelehrte Welt ihrer Meinung ist. Ein Aufseher muß sich keiner unumschränckten Herrschaft anmassen, sondern wenn er befiehlt seine Befehle mit vernünftigen Gründen begleiten. Denn im Reich der Gelehrsamkeit hat keine Souverainität und kein Despotismus statt, und es bringt die Leute nichts mehr auf, als wenn man ihnen etwas wider ihre Einsichten aufdringen will. Wenn der Aufseher in seinen Erinnerungen recht hat, und ein Lehrer vernünftigen Vorstellungen gar kein Gehör geben will, so muß man freylich sich der Befehle bedienen. Allein dieses hilft nicht gar viel: denn wenn jemand wider Willen arbeiten soll, so wird die Sache selten gut von statten gehen. Wenn daher das allgemeine Wohl dadurch beschädiget wird, so ist es am besten, daß man solche Lehrer von der Schule wegthut, und ihnen eine andere Bedienung aufträgt. Sind es aber Kleinigkeiten und Nebensachen, als worauf gemeiniglich am meisten gedrungen wird, so muß man

einen

einen Mann, der sonst seinen guten Nutzen an der Schule stiftet, nicht damit chicaniren, wenn er gleich Unrecht hätte. Geschickte Lehrer sind keine so häufige Sache; man kan oft ein ganzes Land durchreisen, ohne einen einzigen anzutreffen. Man muß daher mit ihnen einige Gedult haben, zumal da das Amt eines Schulmanns täglich mit Verdrießlichkeiten verknüpft ist, daß man nicht Ursache hat, dieselbige mit neuen ohne die dringendste Noth zu vermehren. Uebrigens kan man dasjenige nachsehen, was Rollin in dem letzten Buch seiner Anweisung von den Pflichten eines Oberaufsehers der Schule erinnert hat. Man pflegt den Lehrern diejenige Lectionen die sie treiben sollen, vorzuschreiben. Dieses ist so ganz unrecht nicht. Aber wer einen solchen Plan entwerfen will, muß die Sache aus dem Grund verstehen, und insonderheit drauf acht haben, daß alle Klassen und Abtheilungen der Schule in einer genauen Uebereinstimmung stehen, damit der folgende Lehrer immer auf die Gründe bauen kan, die der vorhergehende gelegt hat. So bald ein Lehrer schlecht ist, so ist die Arbeit der übrigen bey allen ihren guten Eigenschaften unzulänglich: und insonderheit gilt dieses von denjenigen, welche die Anfangsgründe vorzutragen haben. Man hat an den wenigsten Orten deutliche Begriffe von dem Umfang und den Gränzen der Schulen. Einige thun der Sache zu viel, und wollen nichts als Philosophie und höhere Lectionen abgehan-

delt

delt wissen, weil sie selbsten nicht hinlänglich in den übrigen Stücken oder sogenannten humanioribus gegründet sind. Doch dieser Fehler ist nicht so gar häufig. Aber man verstößt weit mehr in Ansehung des Gegentheils. Man schränckt die Schulen allzusehr ein, man glaubt die Sprachen verdienten alle Beschäftigung allein: man bedenckt aber nicht daß es viele Wissenschaften giebt, deren Sitz schon auf der Schule ist, die deswegen von wenig Personen auf Universitäten, wo sie nicht besondre Absichten haben, getrieben werden können, und daß man auch von denen Dingen einen Vorschmack mit hinausnehmen müsse, deren eigentlicher Ort die Universitäten sind. Wenn daher zum Exempel die Kirchen- oder gelehrte Geschichte, die Physick und andere Dinge dieser Gattung eingeführt werden, so verwundert man sich und glaubt, daß dadurch andern Lectionen zu nahe getretten werde. Ein anders aber ist eine Sache in ihrem ganzen Umfang abhandeln, und ein anders eine kleine historische Nachricht davon beybringen.

Bey der Verfertigung eines solchen Plans müssen alle Vorurtheile wegfallen, und man muß nicht glauben, daß die Wissenschaften, die zu unserer Zeit auf den Schulen ungewöhnlich waren, auch heutiges Tages noch entbehrt werden könnten. Man muß im Gegentheil den jetzigen Zustand der Gelehrsamkeit beständig vor Augen haben, Ein solcher Plan wird am besten

sten gerathen, wenn man die Lehrer zusammen treten und ihn aufsetzen läßt: Denn natürlicher Weise kan man denselben die meiste Theorie und Erfahrung in Schulsachen zutrauen. Hernach können Vorgesetzte diesen Plan mit der heutigen Gelehrsamkeit vergleichen, und dasjenige ausbessern, was darinnen mangelhaft war. Man kan es aber nicht oft genug wiederholen, daß dazu sehr viele Einsichten gehören, und daß man sich in diesem Fall nicht leicht auf das Urtheil eines einzigen Mannes verlassen kan, als dem es bald an den Wissenschaften, bald an einem von allen Vorurtheilen und Privatabsichten befreyten Gemüth fehlen kan.

Die Lehrart selbst kan man keinem Lehrer vorschreiben. Es wäre billig, daß alle Lehrer über die wahre Methode nachdächten, und dasjenige was bereits andere desfalls erinnert haben, mit ihrem Verfahren zusammen hielten. Aber leider! ist niemand eines besseren zu belehren als ein Schulmann, zumahl wenn er noch durch die Jahre verhärtet ist. Er ist gemeiniglich so von sich selbst und seiner Methode, wenn es auch gleich unnütze Künsteleyen sind, eingenommen, daß es ihm andrer Leute Gedancken nachzulesen, überflüßig scheint. Hat der Lehrer eine schlechte Methode, und ist er nicht Gesprächsweise dahin zu bringen, daß er dieselbige verbessert, so muß er von der Schule weggethan werden. Denn das Befehlen hilft hier gar nichts. Wenn man ihm die Methode tausendmal

mal ganz umständlich vorschreibt, so hat er bald den Willen bald die Kräfte nicht, denen Vorschriften nachzukommen. Es gehört ein besonder Genie zu einem Schulmann, es gehört Lebhaftigkeit und Munterkeit des Geistes zum Vortrag: wenn diese Dinge fehlen, wie sie würcklich bey den meisten Lehrern fehlen, so lernt er die Methode aus den vernünftigsten Vorstellungen dennoch nicht nachmachen. Leute von deren guten Lehrart man überzeugt ist, oder sich doch bald überzeugen kan, muß man nicht mit unnöthigen besondern Vorschriften plagen. Es ist nicht nöthig, daß alles auf die nemliche Art gemacht wird, wie es etwa dieser oder jener Mann, zu dessen Geschicklichkeit man ein gutes Zutrauen hat, gemacht haben mag: sondern es ist genug, wenn es nur gut gemacht wird, wenn die Schüler das nöthige in der gehörigen Zeit fassen, und wenigstens die Helfte derselben Beweisse von der guten Methode ihres Lehrers durch ihren Fortgang geben kan: denn aus allen Schülern grosse Helden zu machen ist unmöglich. Es ist in diesem Fall nichts daran gelegen, wo der Lehrer seine Methode her hat, und wie sie beschaffen ist. Genug wenn der Fortgang der Schüler so groß ist, als er in dem gesezten Zeitraum bey mittelmäßigen Köpfen hat werden können. Ein guter Lehrer läßt sein Genie nicht binden: er muß so gar in dem vorgeschriebenen Plan der Lectionen oft Aenderung machen, wenn er es für nützlicher findet. Kurz!

er muß ab und zugeben können. Nur muß er darauf sehen, daß immer eine Harmonie im Ganzen bleibt.

Wenn man nun die meisten Schulen im Ganzen betrachtet, so wird man finden, daß sie in Ansehung derjenigen, welche nicht ausstudiren, sondern nur wie man zu reden pflegt, die Schule durchlaufen wollen, schlecht eingerichtet sind. Diese Leute wollen nur einige Sprachen, etwas von den historischen und schönen Wissenschaften, und bisweilen einige Gründe der Mathematick haben. Gewöhnlicher Weise hält man dieselbige mit allerley Pedanterien und andern Dingen auf, die in ihre zukünftige Lebensart nicht den mindesten Einfluß haben. Diejenige Stücke aber welche vor sie wichtig sind, verspahrt man mehrentheils so lang, daß sie alsdann nicht mehr Zeit haben, sich mit ihnen zu beschäftigen, sondern die Schule verlassen müssen. Wenn man die Sache so einrichten wollte, daß solche Leute bloß die ihnen nöthige Stunden besuchen könnten, so würde ihre Anzahl auf Schulen grösser seyn, und sie selbst mehreren Vortheil in ihren Geschäften davon haben. Man muß die Lectionen so untereinander ordnen, daß die Stunden, die ihnen zu besuchen nöthig sind, nicht in einer beständigen Collision bleiben.

Die Verbesserung der Schulen ist eine Sache, welche mehr zu wünschen als zu hoffen ist. Viele Lehrer verhindern dieselbe aus einer ein-

gebilde-

gebildeten Zuversicht, die sie auf ihre Einsichten und Erfahrung setzen. Andre kleben allzusehr am Alten, und sind entweder zu unwissend oder zu furchtsam die Lehrart ihrer Vorgänger zu ändern.

Ein pedantischer Stolz ist eine Sache, die man den Schulleuten schon lange vorzuwerfen pflegt. Er entspringt oft aus der Unwissenheit: Denn es ist eine bekannte Sache, daß diejenige, die am wenigsten wissen, sich am meisten auf ihre Geschicklichkeit einbilden. Sie kennen den grossen Umfang der Gelehrsamkeit nicht: Sie glauben das höchste Ziel erreicht zu haben, ob sie gleich noch sehr weit davon entfernt sind. Es giebt eine Art Leute, welche alle diejenige vor ihre Feinde ansieht, die andrer Meynung sind. Diese lassen sich nicht bekehren, man mag sagen was man will. Sie sind zu stolz ihre Meynungen abzulegen; und wenn sich jemand untersteht Verbesserungen vorzuschlagen, so halten sie sich schon für beleidiget, und dieses um so viel mehr, je jünger derjenige der es thut an Jahren ist. Bey vielen Schulleuten entsteht der Stolz nach und nach. Der Lehrer hat in Schulen eine uneingeschränckte Gewalt und unwissende Zuhörer. Niemand darf widersprechen, und die Schüler, die keine andre Einsichten zu erlangen Gelegenheit haben, bewundern ihren Lehrer oft zur Ungebühr. Derselbige gewöhnt sich nach und nach an einen wunderlichen Eigensinn, und glaubt daß diejenige Sätze,

die ihm nicht widersprochen werden, richtig sind. Und so nimmt das erhabne Urtheil von seiner Gelehrsamkeit immer mehr zu. Kommt hernach noch die Länge der Zeit hinzu, so ist der Pedant völlig fertig. Jedermann weiß, wie hart es hält, Meinungen, die mit uns alt geworden sind, abzulegen. In Ansehung der Lehrart berufen sich die Schulleute immer auf ihre Erfahrung. Allein diese ist vor sich allein kein Probierstein einer guten Methode. Es kan seyn, daß man auch bey einer schlechten Lehrart mit der Zeit und einer unsäglichen Mühe doch noch etwas lernt. Man muß zuvor beweisen, daß die Lehrart in der Natur der Sache gegründet, und keine kürzere und leichtere möglich seye, wenn sie vor dem Richtstuhl der gesunden Vernunft die Probe halten soll. Die Pflicht eines Lehrers ist, seine Schüler den kürzesten und angenehmsten Weg zu führen. Weitläufige und beschwerliche Umwege bringen uns auch wohl an den bestimmten Ort. Aber man verliehrt dabey sehr viele Zeit und Mühe: wenn man diese auf etwas anders hätte wenden können, so würde man weiter gekommen seyn.

Es ist ein schädliches Vorurtheil, wenn man immer an der alten Methode hängen bleibt. Die Zeiten und Wissenschaften ändern sich; und man muß seine Lehrart so einrichten, daß sie der Zeit gemäß ist darinnen man lebt. Viele thörigte Bewunderer des Alterthums haben einen Abscheu gegen alles, was nur das Anse-

hen

hen der Neuigkeit hat. Man beruft sich auf die Alten, welche die Sachen so und so geordnet hätten, und doch auch verständige Leute gewesen wären.

Es ist aus der Vernunftlehre bekannt, wie schädlich das Vorurtheil des Ansehens und des Alterthums in Ansehung der Wissenschaften ist. Wenn man auf die angezeigte Art schliesen wollte, so wäre es nie erlaubt gewesen, die Wissenschaften mit neuen Erfindungen zu bereichern. Die Alten haben so wenig wie wir den Geist der Unfehlbarkeit gehabt. Es kan auch etwas in den vorigen Zeiten gut und nothwendig gewesen seyn, das in den heutigen ein grosses von seinem Werth verliehrt: und umgekehrt, vor diesem konnte man einen ansehnlichen Gelehrten vorstellen, wenn man auch weiter nichts als die Sprachen der Alten verstund; heutiges Tages aber macht ein bloser Linguist eine schlechte Figur. Die französische Sprache war vor einem halben Jahrhundert noch lange nicht so nothwendig als in unsern Zeiten. In den Schulen soll man auf Dinge vorbereitet werden, die wir in unserer künftigen Lebensart nöthig haben. Die Welt richtet sich nicht nach den Schulen, sondern die Schulen müssen sich nach der Welt richten. Weil dieses gemeiniglich nicht in acht genommen wird, so ist es kein Wunder, daß Leute, welche Kenntniß der Welt und Erfahrung haben, Schullehrer für Pedanten zu halten pflegen.

Das Vorurtheil des Alterthums, das Schulleuten so gewöhnlich ist, fliesset aus unterschiednen Quellen. Bey einigen sind es Privatabsichten, welche sie hindern die Wahrheit da anzunehmen, wo sie dieselbige finden. Bey andern ist es die blose Unwissenheit. Sie kommen an eine Schule, ehe sie über die wahre Lehrart nachgedacht haben. Sie finden einen alten Schlendrian, den sie für die beste Methode ansehen. Sie finden ihn für sich bequem, und verharren darinnen, weil es ihnen zu mühsam ist, sich nach einem bessern Weg umzusehen. Viele Lehrer haben keine vollständige Begriffe von der Gelehrsamkeit. Sie haben es zu ihren Zeiten auf einen gewissen Grad in den Wissenschaften gebracht. Nunmehro studiren sie nicht weiter, weil sie ein Amt erhalten haben. Alles was in der gelehrten Welt seit dem Antritt ihrer Bedienung zum Vorschein kommt, bleibt ihnen unbekant. Fahren sie nun eine geraume Zeit auf diese Art fort, so ist ihre Methode, so anfänglich noch so mitgehen konnte, gantz unbrauchbar. Sie bleiben bey dem was sie einmahl angefangen haben, und lassen sichs nicht träumen, daß sich die Welt binnen dieser Zeit auf eine erstaunende Art verändert habe. Ein Lehrer in Schulen ist mehr als jemand verpflichtet, in seinem Amt immer mit dem Studiren fort zu fahren. Er muß dasjenige, was nach seinen Universitätsjahren neues in denen Wissenschaften hervorgebracht wor-

worden, auch kennen, und acht geben, ob die Schulen an dergleichen Dingen Antheil nehmen können, und in diesem Fall seinen Vortrag darnach einrichten.

Es ist an den meisten Orten fast eine unmögliche Sache, die Einrichtung einer Schule im Gantzen zu verbessern. Bald verhindern es die Lehrer aus Unwissenheit, Eigensinn, Vorurtheilen oder Furchtsamkeit. Bald sind die Aufseher aus Partheylichkeit, Haß gegen die Lehrer oder Herrschsucht entgegen. Bald legt selbst die Obrigkeit unübersteigliche Hindernisse in den Weg, indem sie keine Kosten anwenden will, und die Wissenschaften nicht gehörig unterstützet. Wann ja einmahl eine Verbesserung vorgenommen wird, so betrift sie gemeiniglich nur Kleinigkeiten. Denen Fehlern wird selten aus dem Grund abgeholfen, und viele Verbesserungen sind den Lermen nicht werth, der darüber gemacht wird. Es ist unmöglich die Ursachen alle anzugeben, welche verhindern, daß die Verbesserung des Schulwesens so schlecht von statten geht. Bald ist es der Mangel der nöthigen Einkünfte, bald die allzugeringe Anzahl der Lehrer. Oft ist es der Mangel des Geschmacks an den Wissenschaften, oft aber die Unempfindlichkeit gegen das allgemeine Beste. Kurz alle Leidenschaften, wornach die Menschen gemeiniglich zu handeln pflegen, können Gründe abgeben, aus welchen man die grosse Schwürigkeiten einer Verbesserung herleiten kan.

Wenn die Anzahl der Lehrer zu gering ist, so ist alle Mühe die sie sich geben nicht zulänglich. Ein Gymnasium, von welchem man gerad auf Universitäten gehen soll, muß wenigstens vier ordentliche Lehrer haben. Ueberdiß kan es nicht schaden, wenn ein besonderer Schreib- und Rechenmeister, ein Sprachmeister, und wohl gar wie ich oben schon erinnert habe, ein Zeichenmeister, und ein Tanz- und Fechtmeister vorhanden ist. Es muß Gelegenheit da seyn in der Vocal- und Instrumentalmusick einige Uebungen zu erhalten. Und wenn in der Mathematick ein eigner Mann bestellet ist, der allerhand practische Anweisungen in verschiedenen Theilen derselben geben kan, so ist es desto besser. Je mehr Lehrer vorhanden sind, desto mehr Abtheilungen konnen mit den Schülern in Ansehung ihres Fortgangs gemacht, und desto besser kan einem jeden insonderheit abgewartet werden.

Wenig Schulen sind mit hinlänglichen Einkünften versehen. Die Besoldungen der Lehrer sind so schmal zugeschnitten, daß ein Mann, der etwas rechts gelernt hat, sich entweder gar nicht dazu versteht, oder sich bald nach einem andern Amt umsieht, oder bey der ersten Gelegenheit einen andern Ort erwählt, wo die Gelehrsamkeit besser belohnt wird. Die Stelle eines guten Schulmannes ist nicht so leicht wieder zu besetzen, als man ordentlicher Weise glaubt. Es giebt immer Leute, welche genöthiget sind,

um eine geringe Besoldung zu dienen; ihre Verdienste sind auch oft eben so geringe als ihre Besoldung, und man kan hier das Sprichwort gebrauchen, wie das Geld, so die Waare. An vielen Orten findet man nicht den geringsten Geschmack, nicht die geringste Liebe zu denen Wissenschaften. Man siehet alsdenn alles Geld, das man auf eine Schule wendet, für verlohren an: weil der Nutzen davon nicht den Augenblick wieder heraus kommt. Allein es ist Vortheil genug, wenn tüchtige Leute zur Bedienung des Staats gezogen werden. Man sieht den Mangel einer guten Schule gantzen Ländern oft in denen Personen noch an, welche schon sehr viele Jahre in Aemtern stehn. Wenn eine Schule durch ihre Anstalten berühmt wird, und einen guten Zulauf bekommt, so dient sie vielen Personen zur Nahrung, und das Geld, das man für sie angewendet hat, kommt endlich vollkommen wieder heraus, wenn man nur einige Zeit über Gedult haben kan. Wie wenig Leute sind in der Welt, für welche das allgemeine Beste Reitzung genug hat! Wenn sie nur ihren Vortheil finden, so gilt es ihnen gleich wie die Schulen und Aemter bestellt sind. Gelehrte sind in den Augen vieler Leute unvermeidliche Uebel. Glücklich ist dasjenige Land, dessen Regent ein Liebhaber und Beschützer der Wissenschaften ist, und mit welchem alle diejenige, die nach ihm am Ruder sitzen, sich bestreben, das allgemeine Wohl al-

lem übrigen vorzuziehen, und dem Regenten hinlänglich Gelegenheit geben, seine Milde zum Vortheil des gesammten Vatterlandes anzuwenden.

Es ist ein abgeschmacktes Vorurtheil, wenn man glaubt, man dürfe an einer Schule keine Verbesserung vornehmen, weil sie seit undencklichen Jahren in den nemlichen Umständen gewesen ist. Es ist, sagt man, ein stillschweigender Vorwurf, bald der vorigen Landesverfassung, bald der vorhergehenden Lehrer oder Aufseher. Denn diesen allen ist die Schule gut genug gewesen: und warum hat man nicht eher dran gedacht? Beweißt dieses nicht, daß die Einrichtung der Schule nicht so schlecht seye, als man sie abbildet? Es ist empfindlich für die vorigen Lehrer, wenn sie noch vorhanden sind, daß man nicht schon zu ihrer Zeit die Verbesserung vorgenommen, ihre Besoldungen erhöhet, ihre Arbeiten erleichtert, und die Anzahl der Lehrer vermehrt hat. Es ist ein stillschweigender Vorwurf für sie, wenn ihre Nachfolger besser bezahlt werden, und die Schule in einen grösseren Ruf kommt. Man lasse es also lieber bey dem alten bewenden, und da die vorigen Männer mit einer geringen Besoldung zufrieden gewesen, so müssen sich die jezigen auch begnügen. Man hat ehedem doch auch gelehrte Leute gezogen, und es war noch nicht alles auf dem Fuß, worauf etliche neuere Anschlägmacher die Sache sezen wollen. Dieses sind die Einwürfe, welche oft Leuten

ent:

entgegen gesetzt werden, die auf die Verbesserung einer Schule aus einem Eifer dringen, bey dem sie weder eine Vermehrung ihrer Einkünfte, noch eine Erleichterung ihrer Arbeit, und noch weniger einen Zuwachs an Ehre und Ruhm (denn es muß ein schlechter Mann seyn, der sich durch anderer Verdienste berühmt machen will) zu hoffen haben. Sie sind nicht werth, daß man sie widerlegt: Ein vernünftiger Mensch sieht ihre Schwäche ohnehin ein, und Thoren lassen sich nicht leicht eines bessern belehren. Nur zu dem letzten Punct muß ich einige Anmerckungen hinzuthun. Die Anzahl der Gelehrten Leute, welche auf einer schlechten Schule gezogen worden, ist selten so groß als man vorgiebt, und vielleicht kan oft kaum ein einziger wahrer Gelehrter gegen zehen Ignoranten und Halbgelehrte aufgewiesen werden. Hernach thut dieses auch nichts zur Sache. Es ist keine Folge, daß sie alles was sie wissen, der Schule zu dancken haben. Vielleicht sind es besondere Köpfe, die durch Genie und Fleiß dasjenige ersetzt haben, was ihnen in der Schule abgegangen ist. Vielleicht haben sie auf Universitäten noch vieles versäumte nachgehohlet: oder ihr Amt und Erfahrung haben sie auf Sachen geführt, die sie zwar schon in einer guten Schule hätten lernen können, davon sie aber doch in ihrer Jugend nicht das mindeste gehört haben. Der meisten Gelehrten Wissenschaft bestehet ohnehin

bloß in der Kenntniß ihrer Facultät oder ihres Handwercks. Was sie davon wissen, haben sie den Universitäten oder der Erfahrung zu dancken. Man gehe mit einem grossen Theil in die Geschichte, in die schönen Wissenschaften oder in die Weltweißheit: wie bald werden sie stumm seyn? Leute welche ihre Facultät ohne hinlängliche Schulstüdien erlernt haben, würden noch weiter gekommen, und grössere Gelehrte geworden seyn, wenn sie mehrere Gründe von der Schule mitgebracht hätten. Denn das ist eigentlich der Hauptendzweck einer guten Schule: Die Gründe von allen Sprachen und Wissenschaften so zu legen, daß die höhern Facultäten desto leichter gefaßt, und die Universitäten mit Vortheil bezogen werden können.

Ich kan nicht umhin zum Beschluß dieser Materie die merckwürdige Stelle des Herrn Fabricii, die in dem 3ten Band seiner Historie der Gelahrtheit, Seite 838. befindlich ist, hier anzufüg n, weil theils vieles in einer nachdrücklichen Kürze gesagt wird, theils meine Gedancken durch die Aussprüche dieses sehr gelehrten und der Sache kundigen Mannes bestättiget werden. Doch versichre ich zugleich, daß ich nicht an allen hart scheinenden Sätzen und Ausdrücken Antheil nehme, sondern mich berechtiget halte, in einigen Stücken andrer Meynung zu seyn, wie solches aus dem was ich bisher angeführt habe, leicht ersichtlich seyn wird. Das Lächerliche und die Dummheit, sagt er, ist an

man-

manchen Orten ganz ausnehmend. Man giebt den Schulmännern viele Arbeit, und wenig Besoldung, scharfe Gesetze und hochmüthige Gernpäbste zu Aufsehern, die denen Secundanern so gar vorpredigen, sie seyen grosse Männer. Denen Eltern, denen man auch Gesetze vorschreiben sollte, läßt man grosse Freyheiten: aber die an Schulen arbeiten, läßt man Noth leiden, und sie stehen in der äussersten Verachtung: denen Schülern werden an manchen Orten die tröstliche Lehren von der besten Welt, der Materialität der Seele, der Moralitate objectiva, der vorherbestimmten Harmonie, die hohen Dinge, von dem, was GOtt könne, und nicht könne, als welches jetzo ein jeder Schuljunge einzusehen sich herausnimmt, von dem Staatsinteresse des Königs in Franckreich, des grosen Mogols, äthiopisch und dergleichen eingeflößt, und hingegen weder Griechisch noch Lateinisch gehörig beygebracht. Wenn ein Schulcollege Sieben und zwanzig Reichsthaler Besoldung bekommt, so muß er entweder Noth leiden oder sich auf Betrug und niederträchtige Schmeicheleyen legen; wie mir denn ein solcher Quintus bekannt ist, der durch dergleichen listige Künste einen wohlhabenden Schüler acht Jahre in der Klasse behielt, unter andern seine Nahrung mit Briefwechsel und dergleichen suchte, und seine Schüler inzwischen machen liese, was ihnen beliebte, und doch vor einen guten Schulmann gehalten wurde. Wenn eine Schule in Aufnahme

nahme kommen soll, so müssen die Lehrer Ehre haben, und gute Besoldungen geniessen, und der Unterricht muß im übrigen ohne Entgeld gegeben werden: Die Aufseher müssen keine Geistlichen, Pedanten, sondern Politici, verständige, höfliche Leute seyn, und gute Zucht gehalten werden. Eltern und Vormünder müssen wegen der Kinder vorgeschriebene Gesetze haben, die Betteleyen, das Chorsingen und dergleichen muß abgeschaft, über die Gottseeligkeit ohne Bigotterie gehalten, die schöne Wissenschaften, sonderlich die Philologie fleißig, ordentlich, so daß immer ein College dem andern von unten an vorarbeitet, ohne Brodneid und Verdruß, binnen gewisser Zeit, gründlich und faßlich getrieben werden, und alles mit Lust und Artigkeit geschehen. So weit Fabricius. Meine Leser können dasjenige auslassen, was ihnen anstößig scheint: Denn es ist glaublich, daß besondere Umstände diesen Gelehrten bewogen haben, einige harte Redensarten zu gebrauchen. Sie können weiter urtheilen, mit welcher Gelindigkeit ich von den Fehlern der Schulen gesprochen habe, und ich protestire zum voraus gegen alle boshafte Erklärung meiner Worte. Ich habe auf keinen Ort und keine Personen gezielt, sondern von der Sache insgemein gesprochen. Will mir es jemand übel deuten, daß ich keiner mir bekannt gewordenen Thorheit geschont habe, dem antworte ich, daß die Freyheit zu dencken, und sich allgemein auszudrücken ein Grundge-

setz sey: und wann man dasselbige einschräncken wollte, so würde man Dummheit und Aberglauben bald wieder einführen. Es ist meine Schuld nicht, wenn manche Beschreibung, die ich gegeben habe, bald auf diesen oder jenen schlechten Lehrer, bald auf viele elende Schulen, die ich beyderseits vielleicht nie gekannt habe, schicket.

Wenn es bey uns stehet, so wählt man am besten diejenige Orte, an denen man am wenigsten auszusetzen findet. Wenn man aber diese Wahl nicht hat, oder auf allerley Nebenumstände sehen muß, so muß der Schüler durch das Lesen guter Bücher dasjenige zu ersetzen suchen, was ihm in der Schule entweder gar nicht, oder schlecht vorgetragen wird. Es ist eine Unbilligkeit Leute zur Besuchung einer niedern, oder auch hohen Schule zu nöthigen, wenn dieselbige nicht so eingerichtet ist, daß man das nöthige in der gehörigen Zeit erlernen kan. Wenn aber nichts hauptsächliches an der Schule auszusetzen ist, so kan man allerdings die Landeskinder verbinden, dieselbige zu besuchen: Denn es ist ein stillschweigender Vorwurf für eine Schule, wenn junge Leute, bey denen nicht gantz besondrer Umständen wegen eine Ausnahme gemacht werden muß, auf fremden Schulen ausserhalb Landes studiren. Eben so ist es ein Mißbrauch, wenn ein jedes Landeskind die Schule nach Belieben verlassen kan, und denen Universitäten zueilet,

ehe

ehe die behörige Wissenschaften gefaßt worden. In diesen und andern Dingen muß Maaß und Ziel gesetzt werden, wenn man haben will, daß die Schulen in Aufnahme kommen, oder in blühenden Zustand erhalten werden sollen.

Manche Schulen, können bey allen guten Anstalten nicht zur erwünschten Aufnahme kommen, weil es daselbst allzu theuer leben ist. Alle gekünstelte Vorschläge, die man deswegen thun könnte, helfen nicht viel. Das beste ist, daß von Obrigkeits wegen ein solcher Ort in den Stand gesetzt wird, daß hinlängliche Lebensmittel aus denen umliegenden Dorfschaften hineinkommen. Alsdenn giebt sich die Wohlfeilung von selbsten: und dieses ist ein Hauptstück, worauf bey einer Schule, die man in Flor bringen will, acht zu haben ist. Man kan nicht fordern, daß die Landesherrschaft mit ihren eignen Unkosten das Studiren erleichtern soll: zumal ohnehin eher zu viel als zu wenig Leute studiren. Aber eine gute Policey und Einrichtung in diesem Stück wird viele Fremde an einen Ort ziehen, und dieses gereicht demselben jederzeit zur Aufnahme. Je mehr sich die Anzahl derselbigen vergrössert, desto mehr Leute finden sich, welche Wohnung und Kost um einen billigen Preiß liefern. Einer macht dem andern Muth, und dadurch wird es unvermerckt wohlfeiler. Wenn jemand eine ziemliche Anzahl Kostgänger halten kan, so ist

es begreiflich, daß er es wohlfeiler thun, als wenn er etwa eine oder zwey Personen hätte.

Wenn man verziehen wollte, seine Kinder auf Schulen zu schicken, biß man nichts daran auszusetzen fände, so würde man ewig warten müssen. Die Schulen behalten ihre Fehler bey der besten Einrichtung, und dennoch sind sie, überhaupt geredet, denen Privatinformationen vorzuziehen.

Es giebt viele besondere Fälle, wo man seine Kinder besser in seinem Hausse unterrichten läßt. Es kan seyn, daß die Schulen in dem Bezirck, darinnen wir wohnen, schlecht bestellt sind, und alsdann ist immer mehr Vortheil dabey, wenn man die Kinder selbst unterrichtet, oder durch andere Leute unter seiner Aufsicht unterrichten läßt. Es ist niemand zuzumuthen, daß er zur Besuchung einer schlechten Schule viel Geld aufwenden soll. Es giebt Oerter, an welchen die Kinder das wenige, was sie mitgebracht haben, wieder ganz vergessen, und wo der Unterricht so erbärmlich ist, daß nach Verlauf vieler Jahren dennoch nichts rechts erlernt werden kan. Es ist zu beklagen, daß noch eine grosse Anzahl solcher Schulen vorhanden ist, auf welchen die Lehrer theils den Unterricht gar nicht verstehen, theils aus Gemächlichkeit nicht verstehen wollen.

Wer ein Kind lange auf Schulen halten muß, wird bey den heutigen Zeiten fast eben so viel Unkosten verwenden müssen, als vor

drey=

dreyßig Jahren kaum zu denen Universitäten nöthig gewesen sind. Die Ausgaben vermehren sich, wenn man mehr als ein Kind zur Schule schicken muß: Man thut daher nicht übel, wenn man seine Kinder durch einen Privatunterricht so weit zu bringen sucht, daß sie etwa in die obersten Klassen gelangen können, und nicht allzuviel Zeit mehr nöthig haben. Es geht in den Schulen nothwendiger Weise alles langsam, und wer von unten anfangen muß, muß viele Zeit dazu haben.

Es ist unmöglich alle Fälle genau zu bestimmen, in welchen man eine Privatinformation vorzüglich erwählen muß. Man muß diese Dinge der eignen Einsicht der Eltern überlassen, die am besten wissen müssen, wie es mit ihrem Vermögen steht, und ob sie entweder selbst den Kindern das gehörige beybringen können, oder Gelegenheit haben tüchtige Hauslehrer zu finden.

Man hat bey einem Privatunterricht die Kinder unter seiner eigenen Aufsicht, und kan manchen Fehler der in Schulen gewöhnlich ist, vermeiden. Insonderheit kan man ein wachsames Auge über ihre Aufführung haben, und sie leichter zu einer gesetzten, ordentlichen und artigen Lebensart anführen. Allein die Aufsicht ist auch in den meisten Fällen sehr schlecht. Bald sind die Eltern zu gemächlich, und überlassen alles der Klugheit ihres Lehrers, dem oft nichts weniger als junge Leute anzuvertrauen

sind.

sind. Bald sind sie mit Amts- oder Hausgeschäften überhäuft, daß es ihnen unmöglich fällt, ihre Pflichten so genau zu erfüllen, als sie es wohl wünschten. Bald verstehn sie auch die Sache nicht genug, und müssen daher dem Lehrer vollkommene Freyheit lassen, oder verderben da die Sache, wo sie dieselbige am besten zu machen gedencken.

Auf Schulen ist allerdings mehr Verführung zu besorgen als zu Hausse. Junge Leute kommen zusammen, und was der eine nicht weiß, das weiß der andere. Bey einer vernünftigen Zucht, die weder zu frey noch zu sclavisch ist, werden die meisten Ausschweifungen vermieden werden können. Es ist freylich den Schullehrern nicht möglich, alles Böse zu verhüten, aber die groben Ausbrüche können doch meistens zurück gehalten werden: Es kommt vieles drauf an, daß die Schüler mit guten Grund-Sätzen versehen auf Schulen kommen, und daß sie richtige Begriffe von der Tugend und Ehrbarkeit, einer gesitteten Aufführung und dem Endzweck des Studirens haben. Wann nun der Lehrer hierauf bauet, und eine gemäßigte Strenge gebraucht, so wird man so viele Gefahr nicht zu besorgen haben. Daß viele auf Schulen durch alle Vorsicht der Lehrer doch nicht im Zaum gehalten werden können, kommt meistens von der schlechten Zucht her, darinnen

sie vorher gewesen sind. Es giebt Eltern, welche allzutyrannisch sind, ihren Kindern das kleinste Vergehen nicht vergeben können, sie nach ihren eigenen ernsthaften Jahren beu theilen, immer Gewalt brauchen, sich niemahls gütlich mit den Kindern besprechen, ihnen weder richtige Grundsätze auf eine liebreiche Art beybringen, noch sich ein Zutrauen bey denen Kindern zu erwerben wissen, dadurch den meisten Fehlern vorgebogen, oder sie wenigstens hernach verbessert werden könnten. Kommen Leute von dieser Gattung auf Schulen, so fällt die ganz besondere Aufsicht, die sie zu Hause hatten, weg: es ist begreiflich, daß diese geneigt sind, der geringsten Verführung Gehör zu geben, und es noch ärger zu machen als ihre Anführer. Doch dieses ist der Fehler der wenigsten Eltern. Die meisten sind zu gelind und haben eine Affenliebe zu ihren Kindern. Diese wissen sich alsdenn in eine genauere Einschränckung nicht zu schicken, werden aufgebracht, und widersetzen sich bey der geringsten Anreizung allen guten Lehren. Wenn denn die Eltern gar noch so einfältig sind, sie in ihrem Eigensinn zu steifen, so sind alle gute Würckungen der Zucht verlohren. Es ist nichts gewöhnlichers, als daß man es den Lehrern aufbürdet, wenn die Kinder auf Schulen mißrathen. Sie sind Menschen und können nicht alles zwingen, noch aus einem jeden schlechten Kopf oder boßartigen Knaben,

einen

einen wohlgezognen und gelehrten Mann machen. Allein wenn man allemahl auf den Grund zurückgehen will, so wird man finden, daß die Schuld gemeiniglich an der vorhergegangenen Zucht liegt. Das nehmliche findet statt bey vielen Eltern, die die Schule in dem Ort haben, wo sie wohnen, und die deswegen wenig Ehre von ihren Kindern erleben, weil sie selbst zu saumselig in der Zucht ausser der Schule sind.

Man kan bey einer Privatinformation bey einem guten Kopf weit geschwinder fortkommen, als in der Schule, wo um der mittelmäsigen halber langsamer zu Werck gegangen werden muß. Allein dieser Fall ist sehr selten. Denn wo findet man immer diejenige Privatlehrer, welche die gehörige Wissenschaften und Methode verstehen, und hernach eine hinlängliche Zeit bey dem Unterricht des Kindes aushalten können. Sie sind nach unserm heutigen Fuß Leute, die von Universitäten kommen, und so lange unterrichten, biß sie eine Bedienung erhalten. Wie wenige verstehen die Sprachen und Wissenschaften, die man jungen Leuten beybringen muß? Sie unterrichten höchstens so gut als sie selbst unterrichtet worden, ohne sich darum zu bekümmern, ob dieses die rechte Lehrart ist, und ob ihre Schüler einen hinlänglichen Fortgang machen. Sie gehn in kurzem wieder ab, und was liegt ihnen dran, was ihr Principal hernach

nach von ihnen hält? und wie kan man auch dieses von ihnen fordern? Leute die von Universitäten kommen haben sich noch allzusehr mit ihrer Hauptsache zu beschäftigen, als daß sie allen ihren Fleiß und alles Nachdencken auf das Unterrichten wenden könnten: und so gering dieses scheint, so viel Mühe erfordert es, biß man in allen Stücken auf die kürzeste und leichteste Methode geräth. Ich sehe auch von Seiten der Haußlehrer wenige Bewegungsgründe sich hiermit abzugeben, da die meisten so schlecht bezahlt und sonst so verächtlich behandelt werden, daß ihnen alle Lust vergehen muß. Die Frau, die Magd und die geringste Person des Hausses dünckt sich über sie zu seyn, oder macht ihnen doch bey mancher Gelegenheit Händel. Wenn es hoch kommt so studiren sie die Neigung ihres Principals oder der Frauen im Hauß aus. Trinckt jener gern, so trincken sie mit, sie gehn mit ihm auf die Jagd, sie spielen ganze halbe Täge mit, sie machen die Ehre des Hausses wenn Gesellschaft da ist, und sie sind wohl gar so klug, daß sie einen vertrauten Umgang mit der Frau oder dem Cammermädgen unterhalten, um sich vor die Mühe ihrer Arbeit wieder zu erholen. Bey allen diesen Umständen wird dem Unterricht schlecht abgewartet, zu geschweigen daß die Kinder von ihrem Herrn Informator oft mehr Böses auffangen, als sie ohne denselbigen erlernt haben würden. So wenig

ich behaupte, daß diese Beschreibung allgemein passen soll (denn es giebt auf beyden Seiten noch immer rechtschafne Leute,), so gewöhnlich sind doch alle hier angeführte Fälle. Hernach kan bey einem Privatunterricht die Sache nicht leicht so gründlich abgehandelt werden als in Schulen. In diesen wird eine und die nemliche Sache oft wiederhohlt, es wird gefragt, ein Schüler macht den andern aufmercksam und eifrig, alles bleibt desto besser hängen. Man lernt in seinem Hausse vieles in kürzerer Zeit, aber man lernt es selten so gründlich. Es ist vor den Lehrer verdrießlich, eine Sache vor einer oder zwey Personen so oft zu wiederholen; der Schüler versteht das, was ihm vorgetragen wird, in kurzer Zeit. Der Lehrer geht immer weiter, und setzt fälschlich voraus, daß dieses alles dem Schüler im Gedächtniß geblieben sey, weil er sich noch an alles deutlich erinnert; endlich wird der letzte Unterricht fruchtloß, weil die Grundsätze wieder entwischt sind. Dieses gilt insonderheit von den Sprachen und andren Dingen, welche sehr viel Gedächtniß erfordern; und diesem muß man durch die Wiederholung zu statten kommen. Man darf nur ein wenig Erfahrung haben, so wird man wissen, daß die Kinder meistens schlecht in denen Sprachen sind, wenn sie den Privatunterricht verlassen. Und in denen Wissenschaften selbst haben sie zwar oft viele weitläufige Einsichten: allein es ist ge-

meiniglich ein Mischmasch von allerhand Dingen, dem eine vernünftige Ordnung mangelt. Ihre Erkenntniß ist superficiell; denn auch die Wissenschaften die in Schulen vorgenommen werden, erfordern viel Gedächtniß. Und dieses wird nicht recht geübt, weil die öftere Wiederholung fast eine unmögliche Sache ist. Zudem so thun die Haußlehrer der Sache bald zu wenig bald zu viel. Die meisten bringen nur blos die Sprachen bey, und glauben nicht, daß verschiedne Wissenschaften schon zugleich mitgenommen werden müssen, oder verstehen die Art nicht sie faßlich vorzutragen. Einige überhäufen die Kinder mit einer Menge Lectionen, sie gehn unordentlich zu Werck, und bringen Sachen vor, die für die Fähigkeit der Kinder noch allzuhoch sind. Sind mehrere Kinder vorhanden, wie es gemeiniglich geschieht, so kan, wofern sie einander in ihren Lectionen ungleich sind, keinem recht abgewartet werden. Ein einziges Kind erfordert in diesem Fall einen Lehrer ganz allein, und es ist sehr selten, daß ein Mann alle Dinge, die einem jungen Menschen nöthig sind, so vollkommen versteht, daß er sie alle hinlänglich vortragen kan. Er kan ein grosser Gelehrter seyn; aber dem ohngeachtet hat er es doch nicht in allen Stücken auf einen gleich hohen Grad gebracht. Daher sind in Schulen Leute bestimmt, welche (wie es wenigstens allenthalben seyn sollte) weiter keine Beschäfti-

gun-

gungen haben, als zu unterrichten. Und an einer jeden guten Schule sind verschiedne Lehrer, damit immer einer auf des andern Gründe bauen, oder andere Dinge vortragen kan: weil es beynahe unmöglich ist, alles von einem Mann zu erlernen. Es ist eine glückliche Einrichtung einer Schule, wenn einem jeden Lehrer die Lectionen zugetheilt werden, denen er am meisten gewachsen ist.

Bisweilen erfordert es die Zucht, daß Kinder von ihren Eltern entfernt werden:

So sauer auch die liebe Mutter sieht.

Und endlich muß man auch die Welt ausser seiner Wohnung kennen lernen, wenn die Schule nicht gerad an dem nemlichen Ort ist. Denn alsdenn hat man gemeiniglich Gelegenheit genug, eine kluge Aufführung zu erlernen. Wenn man nicht in grossen und mittelmäßigen Orten, als in welchen die Schulen angelegt zu werden pflegen, erzogen ist, so wird man sich nicht leicht in die Leute finden können, wenn man auf Universitäten geht, oder die grosse Welt betretten will. Man wird bey aller Wissenschaft unvorsichtig seyn und leichter betrogen werden; dieses aber ist auf Schulen nicht so gefährlich, als an andern Orten. Der Sprung aus seinem Hauß in die Welt ist zu groß: die Schule ist gleichsam das Mittel. Man wird viele Dinge

gar nicht einsehen und verstehen lernen, wenn man nie auf Schulen gewesen ist, und überhaupt wird man oft einfältig und in den Tag hinein urtheilen, wenn man nichts als sein Haus und einen kleinen Bezirck um dasselbige hat kennen lernen. Auf der Schule gewöhnt man sich allgemach an die höhere Lebens-Art, die man hernach ergreiffen will, und steigt also gleichsam stuffenweise. Fehler die man auf ihnen macht, sind nicht so beträchtlich, und können leichter verbessert werden als auf Universitäten oder in der grossen Welt.

II. Stück.

Von denen Hohen Schulen oder Universitäten.

Wenn man die Gründe zu den höhern Facultäten auf Schulen gelegt hat, so ist es erst Zeit die Universitäten zu besuchen. Das Alter giebt ohne die Geschicklichkeit kein Recht, die Schule zu verlassen.

Die meisten fliegen zu früh aus, ehe sie noch hinlänglich in den Schulstudien bewandert sind. Was Wunder wenn sie also in den Collegien nicht recht fortkommen, und das erste Jahr, wie gemeiniglich geschieht, fast ganz verlohren geht? Das Sprichwort ist sehr bekannt, daß derjenige nichts mit nach Hausse bringe, der nichts mit hinausgenommen hat. Wenn die Schulen theuer sind, so ist es freylich den Eltern nicht zu verdencken, daß sie mit ihren Kindern eilen. Allein bey dem allem ist der Schaden doch unersetzlich, wenn sie auf der Schule versäumt werden.

Oefters sind die Eltern allzusehr für ihre Kinder eingenommen. Wenn der Sohn ein wenig erwachsen ist, und etwa eine verdiente Bestrafung erhält, so glaubt er berechtigt zu seyn, die Schule trutzig zu verlassen. So bald ihm die Eltern nachgeben ist es verlohren. Es muß einen jungen Menschen nicht verdriessen, wenn er bestraft wird, da er sich nicht schämt in erwachsenen Jahren Thorheiten und Unarten zu machen. Und gesetzt, sein Lehrer sey wunderlich, wie es auch oft geschieht, sollte er nicht seinen Eigensinn eine kleine Zeit ertragen, wann er anders sonst noch vielen Fortgang auf der Schule machen kan. Wie viele Thorheit und Eigensinn hat man nicht auszustehen, wenn man einmal in die grosse Welt tritt? Junge Leute betrügen sich, wenn sie glauben, daß ihnen nach ihren Universitäts-Jahren, wenn sie auch die geschickteste wären, alles nach Wunsch ergehen werde.

Diejenige, welchen die Aufsicht der Schulen anvertrauet ist, können in Ansehung der Landskinder, welche ausstudiren wollen, diesem Ubel abhelfen. Man sollte niemand weglassen, der nicht in einer offentlichen Probe vor den Consistorien bestehen könnte. Und wenn es an natürlicher Fähigkeit oder Fleiß fehlet, und sich ein Schüler, nachdem er schon einmal abgewiesen worden, nicht mercklich gebessert hat, so sollte man ihm vom Studiren abrathen, und ihm die künftige Beförderung als sehr schwer

vorstellen. Ganz darf man sie ihm nicht abschlagen, weil manchem der Verstand erst auf Universitäten kommt, wiewohl diese Fälle nicht gar häufig sind.

Auch die Lehrer können das Ihrige dazu beytragen, jungen Leuten einen langwierigen Aufenthalt auf Schulen zu erleichtern. Man muß ihnen diejenige Stunden frey lassen, die sie ohne Schaden entbehren können. Man muß sie überhaupt nicht sclavisch halten, und ihnen in den letztern Jahren einige unschuldige Freyheiten lassen. Diese können freylich in nichts als Kleinigkeiten bestehen, aber eben diese thun auf die Gemüther junger Leute die meiste Würckung. Man muß den Obersten einen gewissen Vorzug in Ansehung der Ehre vor den Untern zugestehen. Man muß ihnen in verschiednen Stücken, dazu die Untern mit Zwang angehalten werden, ihre Freyheit lassen. Kluge Lehrer werden hierinnen schon ein Mittel zu treffen wissen, und zusehen, daß diese Freyheit nicht in eine wilde Frechheit ausartet.

In der Wahl einer Universität muß man vorzüglich auf solche Oerter sehen, welche in der Facultät die wir studiren, und in denen damit verbundnen Wissenschafften, geschickte Leute aufzuweisen hat. Man kan auf allen Universitäten etwas erlernen, doch auf einer mehr als auf andern. Kleine Universitäten, wo theils wenig Lehrer, theils wenig Zuhörer vorhanden

sind,

sind, erfordern gemeiniglich eine längre Zeit, als Grössere. Denn man kan nicht alle Collegien zu der Zeit hören als man wünschet: viele Collegien werden auch gar nicht gelesen, weil sich keine Leute dazu finden, und überhaupt hat man die Wahl nicht unter den Lehrern. Man ist oft an einen oder zwey Männer seine ganze Universitäts-Zeit über gebunden, da an einem grössern Ort, vielleicht sechs bis acht Personen sind, welche alle das nemliche lesen, und unter welchen man also nicht nur den geschicktesten Lehrer, sondern auch die bequemste Stunde wählen kan.

Da die Hauptabsicht dererjenigen welche studiren, unterschieden ist, so kan man nicht jedermann einerley hohe Schulen anrathen. Denn oft hat sie in einer gewissen Facultät einen Vorzug vor vielen andern, da in andern Stücken vielleicht wenig da zu thun ist. So wird bisweilen eine Universität ihre Weltweisen oder Rechtsgelehrten halber gerühmt, und eine andre in Ansehung der Arzneykunst, oder der Gottesgelahrtheit vorgezogen.

Hiebey muß man die Nebenumstände betrachten: Denn diese geben oft der Sache einen ganz andern Ausschlag. So sieht man bisweilen zum Beyspiel auch darauf, ob ein Ort gesund oder nahe ist, ob man wohlfeil da leben könne, oder in welcher Zeit man ohngefehr den Lauf seiner Studien endigen könne, und was dergleichen mehr ist.

Vor

Vor allen Dingen hat man sich um die Einrichtung seiner Collegien zu bekümmern. Es ist nicht nöthig, daß man über diejenige Sachen Vorlesungen hört, welche man auf Schulen hat erlernen können, wofern man anders nicht versäumt worden. Ein Collegium styli ein Grammaticale oder analyticum hebraicum gehören nebst andern Sachen mehr in dieses Fach. Doch muß man von dieser Regel eine Ausnahme machen, wenn die Wissenschaften einen besondern Einfluß auf unsere Facultät haben. Aus diesem Grund hört zum Beyspiel der Rechtsgelehrte die Reichshistorie, und der Theolog die Kirchengeschichte, wenn gleich die Gründe schon auf Schulen gelegt worden. Bisweilen hat man das Glück einen vortreflichen Lehrer zu bekommen, dem zu Gefallen man die Vorlesungen besucht. Wenn man gleich die Redekunst und Poesie nach ihren wesentlichen Regeln schon auf Schulen gefaßt hätte, aber einen Mosheim oder Gellert anträfe, so könnte man ohne Bedencken ihr Zuhörer werden. Diejenige Wissenschaften welche man durch das blose Lesen erlernen kan, oder die zu speciell sind, hat man selten Zeit, in ordentlichen Vorlesungen zu fassen: es ist auch solches nicht so gar nöthig. So kan zum Exempel ein Rechtsgelehrter die Historie des römischen Rechts blos aus Bücher erlernen, und ein Theolog hat eben nicht nöthig, Vorlesungen über die Symbolische oder Patristische Theologie zu hören. Wenn

er

er über dergleichen besondre Dinge immer eigne Collegien besuchen wollte, so würde er nicht fertig werden. In der Polemick könnte er gerad so vielen Lehrstunden beywohnen, als man Widersacher der Wahrheit und irrige Systeme hat: Denn ein jedes erfordert doch eine eigene Entwickelung. Das besondere kan er hier blos durch das Lesen erhalten, wenn ihm das allgemeine in den Polemischen Vorlesungen angegeben worden.

Damit man in diesem Stück nicht unwiederbringliche Fehler macht, so muß man auf Schulen einen vollständigen Begriff von allen Theilen der Gelehrsamkeit und deren Verbindung, insonderheit von der Facultät die man studiren will, bekommen haben. Der Lehrer muß dem Schüler nicht nur die Vorbereitungen angeben, welche er verstehen muß, ehe er die Facultät selbst mit Nutzen angreifen kan: sondern er muß auch die Facultät in alle ihre Theile zerlegen, und insonderheit die Haupttheile von denen Nebentheilen unterscheiden. Allein in diesem Stück wird es sehr versehen: Man läßt junge Leute Historie und Weltweisheit erlernen ohne ihnen zu zeigen, was für Wissenschaften dazu gehören, wenn man die ganze Sache in ihrem Umfang betrachtet, wie sie miteinander zusammenhängen, in welchem Grade sie nothwendig sind, und was man bey ihrer Erlernung für Regeln, Kunstgriffe, Maximen und Behutsamkeit zu beobachten hat.

Von den Hauptfacultäten wird noch weit weniger gesagt; und wenn alles auf das beste bestellt ist, so erstreckt sich die ganze Sorge des Lehrers höchstens auf die künftige Gottesgelehrten, ohne daß nur die Nahmen von den Haupttheilen der übrigen Facultäten genennt werden. Ein Lehrer auf Schulen muß in gewissen Verstand ein Polyhistor seyn und unter andern auch denenjenigen, welche die Rechte oder die Arzneykunst studiren, einen Begriff von diesen Wissenschaften und einige vernünftige Vorschläge von ordentlicher Einrichtung ihrer Collegien geben können.

Weil wenig junge Leute dergleichen Einsichten mit auf Academien bringen, so ist es begreiflich, warum die meisten die Sache so verkehrt anfangen, und nichts rechts lernen. Ein alter Bekannter der oft eben so unordentlich studirt, oder ein eigennütziger Magister sind alsdenn die Orakel, nach deren Aussprüche sich der junge Student richtet, die Collegien in den Tag hinein hört, und oft bey vieler Mühe nichts gründliches in den Kopf bekommt. Hat man eine hinlängliche Einsicht in die Natur der Gelehrsamkeit und ihrer Theile, so wird man dergleichen schlechte Rathgeber nicht nöthig haben, sondern sich in allen Fällen selbst helfen können. So hört mancher das Staatsrecht, ehe er das Recht der Natur und die Historie versteht: ich sehe nicht ein, was er wichtiges in seinen Vorlesungen, und wenn es die beste wä-

ren, lernen will. Die Theologen laufen unsinnig in die sogenannte Cursoria und Exegetica. Verstehen sie die heiligen Sprachen, die Geschichte und ihre theologische Hauptwissenschaften, haben sie sich gewöhnt ihren Verstand nach den Regeln der Vernunftlehre zu gebrauchen, und sind sie dabey nicht fremd in der Auslegungskunst, der Rede- und Dichtkunst, so haben sie nicht nöthig die Zeit mit dergleichen Dingen zu verderben. Der Professor sagt ordentlicher Weise nicht so viel als in einem guten Commentarius steht, und wenn es auch die vortreflichste Arbeit wäre, so erstreckt sie sich doch selten weiter als auf ein oder etliche Bücher der heiligen Schrift, und man hat folglich bey seinem grossen Pack Heften nichts vollständiges. Das einzige rechtfertigt die Besuchung dieser Collegien, wenn man einen guten Lehrer findet, der uns bey der Erklärung einer jeden Stelle auf die Regeln der Auslegungskunst zurück führt, derselbigen Anwendung deutlich zeigt, und sie uns dadurch geläufig macht. Aber leider sind die meisten exegetische Vorlesungen ein elender Auszug aus einem oft elenden Commentarius, dabey der Lehrer viel geschrieben hat, der unverständige Zuhörer viel nachschreibt, beyde aber sehr wenig selbst dencken. Noch ein Beyspiel anzuführen, so glaubt der künftige Prediger genug gethan zu haben, wenn er gegen das Ende seiner Lauf-Bahn die Homilie hört. Ob er gleich weder Weltweißheit, noch Historie, noch

Dogma-

Dogmatick noch Moral versteht, so hoft er doch schon aus diesen eintzigen Vorlesungen, die Kunst zu predigen zu erlernen. Er verwundert sich, wenn dieselbige zu Ende sind, und er sich eben so wenig im Stand sieht, eine Predigt abzufassen als im Anfang, und verzweifelt an der Hofnung es jemahls zu lernen, und macht sich kurtz und gut an die Predigten andrer Gelehrten, schreibt sie bald gantz bald zum Theil aus, lernt sie auswendig, trägt sie mit vieler Unverschämtheit vor, und bildet sich zuletzt ein, ein grosser Redner zu seyn. Würden ihm dergleichen Thorheiten nur einfallen, wenn er die geringste Einsicht in den Zusammenhang der Wissenschaften gehabt hätte?

Es ist nicht möglich daß man sich in alle Kleinigkeiten einläßt, wenn man jemand die Einrichtung seiner Collegien zeigen soll. Es hängt alles von den Umständen ab, und demjenigen der von seiner Hauptsache, und denen damit verwandten Hülfswissenschaften deutliche Begriffe hat, wird es leicht seyn, die nöthige Veränderungen zu treffen.

Diese Materie gehört an und für sich auf Schulen, damit man nicht irre geht, wenn man auf Universitäten anfangen soll. Es wird zwar gemeiniglich in den Vorlesungen über die Logick einiges hievon erinnert, allein es erstreckt sich solches ordentlicher Weise nur auf die Weltweisheit: und der Eigennutz und der Neid der

meisten Lehrer auf Universitäten ist so groß, daß sie diejenige Wissenschaften, worüber sie nicht gerad selbst Vorlesungen halten, entweder gantz verachten, oder verkleinern, oder mit Stillschweigen übergehen.

Man kan viele Sachen aus dem blossen Lesen lernen; oft fehlt es an Gelegenheit, oft an Zeit Vorlesungen darüber zu hören. Hauptsächlich muß man denenjenigen Vorlesungen fleißig beywohnen, in welchen man sich mit Wissenschaften beschäftiget, welche man nicht leicht vor sich selbst erlernen kan, und wozu man nach den Universitätsjahren gar selten wiederum Gelegenheit findet. Hieher gehören unter andern die philosophische Wissenschaften, insonderheit die Mathematick und Naturlehre.

Von der allgemeinen Gelehrsamkeit ist die Philosophie das nothwendigste Stück auf hohen Schulen. Die Vorlesungen darüber müssen mit Fleiß besucht, und weil man von Schulen selten etwas vernünftiges mitbringt, zum zweytenmahl besucht werden. Doch kommen diejenige Wissenschaften vorzüglich in Betrachtung, welche mit der Hauptabsicht am meisten verknüpft sind. Dergleichen ist vor den Rechtsgelehrten das Recht der Natur, und vor den Artzt die Physick. So wohl bey der Weltweisheit als den höhern Facultäten müssen die Collegien, die unumgänglich nothwendig sind, von denen unterschieden werden, die man zur Noth ent-

behren könnte, weil das blose lesen in diesem Fall hinlänglich seyn kan. Jene muß man zuerst besuchen: diese aber kan man alsdenn mitnehmen, wenn es Zeit und Umstände erlauben. So muß ein Gottesgelehrter zum Exempel die Dogmatick und Moral als seine Hauptsache ansehen, und dieselbige dem Canonischen Recht, der Polemick oder Kirchenhistorie vorziehen. Hat er hernach noch Zeit, so hört er auch über diese und andere Dinge den Vortrag eines mündlichen lehrers. Denn es ist überhaupt ein Grundgesetz, daß man alles mitlernen müsse, wozu man nur Gelegenheit findet, weil man unmöglich vorhersehen kan, was man in der Welt eigentlich wird, und wozu uns diese Dinge nutzen werden. Nur muß man das Nothwendige zuerst angreiffen, weil man nicht versichert ist, wie lange man Zeit und Gelegenheit haben wird.

Die Sprachen müssen von der Schule mitgebracht werden: und es ist zu kostbar noch viele Zeit damit zuzubringen. Doch müssen sie durch Privatfleiß beständig fortgesetzt werden: weilen sie sonst geschwind wiederum verfliegen. Was diejenige betrift welche man sprechen muß, so ist eine anhaltende Uebung unumgänglich nöthig.

In seinen Vorlesungen muß man eine vernünftige Ordnung beobachten. Man hört diejenige Dinge zuerst welche nichts voraussetzen, und diejenige welche aus dem vorhergehenden

fliessen, werden zuletzt besucht. So muß zum Beyspiel die theologische Sittenlehre erst nach der philosophischen, die Reichshistorie aber vor dem Staatsrecht vorgenommen werden. Man kan das Capitel von der Ordnung im Studiren, in der Anweisung die Sprachen und Wissenschaften zu erlernen, nachlesen. Man muß auf die besondre Umstände Acht haben, darinnen man sich befindet. Verschiedene Wissenschaften werden in einerley Stunden gelesen. Man muß alsdenn eine aussetzen oder aufschieben, wenn man die andere hören will: in diesem Fall richtet man sich nach seiner Hauptabsicht, und besucht diejenige Vorlesungen, welche am meisten damit zusammen hängen, zuerst, und wenn es hernach Zeit und Umstände erlauben, so besucht man auch diejenige, welche auf eine etwas weitläufigere Art mit unserer Hauptsache verwandt ist. Es giebt einige Wissenschaften, welche mehr als ein halbes Jahr Zeit erfordern. Es wäre zwar zu wünschen, daß alle Theile der Gelehrsamkeit in einem halben Jahr vorgetragen würden. Es liesse sich solches auch wenigstens bey den meisten ins Werck richten, wenn man sich anfänglich nicht so lange mit Kleinigkeiten aufhielte. Die Lehrer wissen oft den Unterschied zwischen Haupt- und Nebensachen selbst nicht recht. Eine Hypothese hält sie eben so lange auf, als viele wichtige Wahrheiten zusammen genommen. Sie kramen ihre Gelehrsamkeit bey einer jeden Gelegenheit aus, und bedencken

cken nicht, daß man nicht alles grad sagen müsse, was man von einer Sache weiß, daß man auf hohen Schulen kein würcklicher Gelehrter wird, sondern nur die Gründe der Gelehrsamkeit legt, und daß man vieles dem eignen Fleiß und der Belesenheit der Zuhörer überlassen muß. Der Zusammenhang der gantzen Wissenschaft soll der vornehmste Gegenstand in den Vorlesungen seyn: man will von der Wahrheit einer Sache gründlich überzeugt seyn; aber seine Erkenntniß weitläufiger zu machen, bedient man sich guter Bücher die man zur gesetzten Zeit nachließt, indem solches die enge Schrancken der Vorlesungen nicht erlauben. Nichts ist verdrießlicher, als wenn die Lehrer gegen das Ende des halben Jahrs die Stunden verdoppeln, oder wohl gar in den folgenden Jahr einige Monathe nachlesen. Viele werden dadurch gehindert eine Wissenschaft vollständig zu erlernen, indem doch einige immer zu Ende des halben Jahrs abgehen, oder andere Collegien anfangen müssen, welche ihnen nicht Zeit lassen, die Stunde, darinnen nachgelesen wird, zu besuchen.

Man darf nicht mehr als vier oder höchstens fünf Stunden in den Vorlesungen zubringen; es müste dann seyn, daß man etliche Collegien zu gleicher Zeit wiederhohlte. Es ist bey denenjenigen Wissenschaften die zu unserer Hauptsache gehören nothwendig, daß man die Vorlesungen darüber zum zweytenmal besucht. Man muß ausser diesen Stunden auch noch Zeit haben,

dieselbige zu Hausse zu wiederholen, oder sich auf den Fall da man sie zum zweytenmal hört, dazu schicken. Man muß nicht in die Collegien gehen, welche der Lehrer nicht von fornen anfängt: und dennoch geschieht dieses in vielerley Lectionen von den Unverständigen, welche dieselbe nur darum hören, um sie gehört zu haben.

Die Zeit die man auf Universitäten zuzubringen hat, läßt sich nicht genau bestimmen. Derjenige welcher mehrere Wissenschaften mit hinausbringt, grössere Fähigkeit oder Fleiß besitzt, bedarf freylich nicht so viel Zeit als ein anderer. Manche Universität hat vor vielen andern einen Vorzug, daß ihre Vorlesungen geschwinder geendigt werden. Man muß in diesem Stück alle seine Umstände zu Rath ziehen.

Es ist selten wohlgethan mehr als eine Universität zu besuchen, wenn man nicht viel Zeit übrig hat. Es geht immer einige Zeit drauf, bis man an einem fremden Ort wie man zu reden pflegt, in das Geschirr oder in die Ordnung kommt; und dadurch muß folglich viel versäumt werden. Doch auch diese Regel ist nicht so allgemein, daß nicht zuweilen Ausnahmen mit Grund gemacht werden könnten.

Wenn man diejenige Dinge, die sehr genau zusammen hängen, bey einem eintzigen Mann hören kan, so hat man den Vortheil dabey, daß unser gantzes System besser untereinander verknüpft ist. Die Wissenschaften haben oft eine

starcke

starcke Verwandschaft, und diese wird man leichter einsehen, wenn man dem System eines Mannes durchaus beywohnen kan. Wenn ich daher zum Beyspiel die Metaphysick und die practische Weltweißheit bey einem Lehrer fassen kan, so werde ich an und für sich nicht übel thun, alle diese seine Stunden zu besuchen.

In der Wahl der Lehrer muß man vorsichtig seyn, damit man immer denjenigen hört, der in den Wissenschaften, die wir vornehmen, am stärckesten ist. Man wird sich nicht so leicht betriegen, wenn man ihn nach der Grösse des Zulaufs beurtheilet. Es ist wahr, man kan sich auch hierinnen irren. Der Beyfall, den ein Lehrer auf hohen Schulen hat, entspringt oft aus einer gantz andern Quelle als aus seiner Geschicklichkeit. Ein schöner äusserlicher Vortrag, einige witzige Einfälle und kühne Ausdrücke ziehen junge Leute oft stärcker herbey als die gröste Gelehrsamkeit. Allein es kommt nicht alles auf eine tiefe Gelehrsamkeit an: Vieles beruht auf einem ordentlichen und lebhaften Vortrag. Bey diesem lernt man immer etwas: von der blossen Tiefsinnigkeit aber hat man gar selten Nutzen, wenn sie nicht mit der Deutlichkeit verbunden ist. Man ist glücklich, wenn man beydes in einer Person antrift, und man kan mit einiger Wahrscheinlichkeit dem Urtheil vieler Personen trauen, wenn man noch nicht im Stand ist, jemand in seinem Vortrag selbst zu prüfen.

Seine Vorlesungen mit Nutzen zu besuchen, muß man nicht leicht eine versäumen, zumahl da nach der heutigen wissenschaftlichen Methode alles sehr genau zusammenhängt. Man bekommt Lücken in den Kopf, die man nicht bald wieder ergänzen kan. Man spürt die Folgen oft noch lange in den nachkommenden Lectionen: und bisweilen sind einige wenige Stunden, die man versäumt hat, Ursache, daß uns eine gantze Wissenschaft dunckel und verdrießlich, oder die Sache höchstens nur obenhin gefaßt wird. Wenn man wohl ist, so muß uns eine jede einzelne Stunde genau an dem Hertzen liegen. Es kostet Mühe etwas rechts zu lernen, wenn man ordentlich ist: was will man ausrichten, wenn man noch viel mit Fleiß versäumt?

Weiter muß man gantz genau auf den Vortrag acht geben: man muß Meister seiner Aufmercksamkeit seyn, und diese Kunst schon von der Schule mitgebracht haben. Da in den meisten Schulen, alles, und sogar Wissenschaften auswendig gelernt zu werden pflegen, so sind viele in den ersten Universitätsjahren nicht recht fähig aufmercksam zu seyn: weil in den Vorlesungen der Verstand weit mehr arbeiten muß als das Gedächtniß.

Dem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen muß man dasjenige aufschreiben, was etwa nicht in dem Lehrbuch befindlich ist, oder daselbst nicht deutlich genug erkläret worden. Vorzüglich dienen die Tabellen, welche von guten Lehrern

gege-

gegeben werden, um den Zusammenhang der Materien zu zeigen, aufgezeichnet zu werden: weil dadurch unser Verstand nicht nur im Nachdencken geschärft und geübt, sondern auch der Zusammenhang der Sachen leichter begriffen werden kan: durch beydes wird man nach und nach in den Stand gesetzt sich selbst zu helfen, und vermöge einiger bekannten Sätze dasjenige wieder heraus zu bringen, was unserm Gedächtniß entwischt war: Den Vortrag des Lehrers von Anfang bis zu Ende nachzuschreiben, und wohl gar nach einiger Gewohnheit seine Schertze aufzuzeichnen ist ohne Nutzen. Man verhört nicht nur gar viel, sondern handelt dabey allzumechanisch, anstatt daß man sich bemühen sollte, ihm im Dencken nachzukommen. Man schreibt in der Geschwindigkeit viel unnöthiges Zeug auf; man macht sich die Wiederholung beschwerlich und weitläufig. Man kan ohnehin bey den grösten Heften dumm und unwissend bleiben. Das wenige was man aufgeschrieben, trägt man hernach, wenn es sich der Mühe verlohnt, in das durchschossene Lehrbuch, oder nachdem man es vor bequem hält, in ein besonders Büchlein. Mit diesem Abschreiben muß man nicht viele Zeit verderben, sondern sich an eine gewisse nachdrückliche Kürtze gewöhnen, und überhaupt mehr dencken als schreiben. Es ist lächerlich sogar zu Hausse sogenannte Discourse von andern abzuschreiben.

Beyläufig erinnere ich, daß das Dictiren, welches viele Lehrer in Gewohnheit haben, nicht zu billigen sey. Man kan es nicht tadlen, wenn ein Lehrer über sein eigen System ließt: aber er muß es entweder vorher drucken lassen, oder wenn er Hefte giebt, so müssen dieselbige so kurtz seyn, daß sie in etlichen Stunden gantz geschrieben werden können. Sie müssen mehr eine blosse Tabelle, als ein ordentlich ausgearbeitetes Buch seyn. Es weiß jedermann, daß mit dergleichen Dingen sehr viele Zeit verdorben wird.

Nach Anhörung der Vorlesungen ist die wichtigste Beschäftigung die genaue Wiederholung derselben. Man muß, wo möglich, keinen Tag vorbey lassen, an dem man nicht die an demselbigen besuchte Vorlesungen wiederholt, weil alsdenn alles noch frischer im Gedächtniß ist. Man muß mit aller Aufmercksamkeit zuhören und dabey wenigstens ein mittelmäßiges Gedächtniß haben, sonst taugt man gar nicht zum Studiren. Man muß in seinem Lehrbuch von Absatz zu Absatz langsam fortgehn, und zusehen, ob man alles versteht. Man muß die gegebene Exempel und Erläuterungen des Lehrers mit zu Hülfe nehmen, um dasjenige vermittelst des eigenen Nachdenckens herauszubringen, was man nicht vollkommen mehr weiß.

Eine solche Wiederholung wird anfänglich schwer, zumahl wenn man nicht schon auf der

Schule gewöhnt worden, einem an einanderhängenden Vortrag zu folgen. Wenn aber dieses etliche Jahre schon geschehen ist, so ist die Arbeit leicht, da im gegenseitigen Fall weitläufige Regeln nicht viel helfen. Wenigstens geht alsdenn das erste Jahr wo nicht ganz doch gewiß zur Helfte verlohren. Man ist aber doch noch glücklich genug, wenn man nach dem Verlauf desselben, so zu reden, in den Gang gekommen, und nunmehr fähig ist seine Aufmercksamkeit in den übrigen Lehrstunden zu regieren.

Je mehr Wissenschaften man gefaßt hat, je leichter wird die Wiederholung. Dazu dienen insonderheit die Logick, welche gute Regeln enthält, und die reine Mathematick, welche gleichsam die Exempel dazu hergiebt, die zwar auch in allen andern Wissenschaften, darinnen die philosophische Methode statt findet, anzutreffen sind, aber hier grössere Dienste thun, weil man den Sinnen zu Hülfe kommen, alles an die Tafel zeichnen, und dadurch die Aufmercksamkeit in einer beständigen Ordnung und Munterkeit erhalten, und über dieses den Zusammenhang der Begriffe und Sätze leichter einsehen, und die gemachte Fehler geschwinder gewahr werden kan: da im Gegentheil in andern Wissenschaften oft der unbestimmte Gebrauch der Worte uns theils die Einsicht in die Verbindung der Wahrheiten, theils die Quelle der Fehler im Schliessen schwer und fast unsichtbar

machet.

macht. Aus diesem Grund hört man auch die meisten Vorlesungen ohnehin zweymahl.

Wenn man nicht schon auf Schulen in der vorliegenden Wissenschaft etwas geübt worden, so bereitet man sich zu seiner Lection nur obenhin, um ohngefehr die vornehmsten Lehren zu wissen, davon die Rede seyn wird, und dieses auch aus der Ursache, damit man nicht falsche Begriffe einsaugt, welche uns hernach schwer fallen, wieder abzulegen. Hernach wiederholt man und ist zufrieden, wenn man die Sache nur historisch gefaßt hat, wofern man nicht tiefer dringen, und die Richtigkeit der Begriffe, der Schlüsse und der Exempel vollkommen einsehen kan. Wenn man die Wissenschaft zum zweytenmahl besucht, so bereitet man sich besser, man prüft sich, wie viel man von der künftigen Lection versteht, man besinnt sich ausser denen ehemahls gegebenen und aufgeschriebenen Exempeln des Lehrers auf andere, und sieht, ob dieselbige die Probe halten. Findet man etwas, wo man nicht recht fortkommen kan, so bemerckt man sichs, und verdoppelt hernach seine Aufmercksamkeit in den zweyten Vorlesungen. Nachher wiederhohlt man ebenfalls alles auf das genauste: und wenn man auch hie und da noch an einer Sache Anstoß hat, so bemerckt man sichs in dem Lehrbuch oder sonsten. Man denckt derselben zu gehöriger Zeit weiter nach: man ließt andere Leute darüber, und fragt auch wohl: und wenn man als-

alsdenn noch nicht recht daraus kommen kan, so bedenckt man, daß in allen Wissenschaften Schwierigkeiten bleiben, welche die gelehrtesten Männer noch täglich beschäftigen.

Noch eines Haupt-Kunstgrifs bey der Wiederholung nicht zu vergessen, so ist bekannt, daß fast alles darauf beruht, daß man eine jede nöthige Wissenschaft nach ihren wesentlichsten Materien im Zusammenhang gefaßt hat. Es ist theils nicht möglich, alle einzelne Materien in einem gleichen Grad zu verstehen, theils ist es auch nicht nöthig sich weitläufig damit abzugeben, weil man hernach aus dem Zusammenhang gar vieles von selbst schliessen kan, das man entweder nie gehört hat, oder uns wieder vergessen war. Man wird aber eine Wissenschaft in ihrem Zusammenhang ohne sonderliche Mühe fassen, wenn man eine jede einzelne Lection, und insonderheit die Tabelle des Lehrers wiederhohlt, oder wohl selbst eine macht: wenn man weiter bey Endigung eines jeden Hauptstücks wieder eine solche Tabelle macht, und zusieht, wie dadurch viele verschiedne Dinge aus einem oder einigen wenigen Gesichtspuncten betrachtet werden können: Wenn man endlich diese Arbeit bey einen jeden Abschnitt, jedem Buch, und endlich zu Ende der Vorlesungen über die gantze Wissenschaft fortsetzt. Auf diese Art steigt man nach und nach von dem besondern zu dem allgemeinen: und wer das allgemeine von einer Sache weiß, kan sich leicht auf das besondre erin-

erinnern, oder dasselbige wohl gar selbst ausfindig machen.

Zu gleicher Zeit kehrt man diese Arbeit um. Wenn das Capitel geendigt und die allgemeine Tabelle darüber fertig ist, so untersucht man, ob man auch alle Theile dieser Tabelle und alle dahin gehörige Materien versteht, und wiederholt dasjenige, was man nicht mehr weiß, welches um so viel leichter ist, weil es noch nicht gar lange ist, daß es vorgetragen worden. Verfährt man nun bey einem jeden Capitel auf diese Art, so wird es bey der Endigung eines Abschnittes, eines Buchs oder der gantzen Wissenschaft nicht schwer fallen, sich des hauptsächlichsten, was darinnen vorkommt wieder zu erinneren. Auf diese Weise kan man so zu sagen von Tag zu Tag, von Woche zu Woche u. s. w. von dem Fortgang in seinem Studiren Rechenschaft geben, und bey der Endigung einer Wissenschaft alle ihre vornehmste Materien in einer Tabelle aus dem Kopf und ohne Buch vorstellen. Man sieht durch diese Beschäftigungen gar bald ein, was man weiß, wie weit man es gebracht hat, was noch fehlt, und worauf inskünftig am meisten Fleiß gewendet werden muß. Dieses stärckt uns unvermerckt im Nachdencken, und macht philosophische Köpfe. Es gehört aber, wie leicht zu begreifen, ein guter Verstand, ein mittelmäßiges Gedächtniß, und die gehörige Aufmercksamkeit dazu; ohne welche Dinge man aber gar nicht studiren sollte. Beobachtet der Lehrer die

nemli-

nemliche Methode in seinen Lesestunden, wie billig ein jeder thun sollte, so wird diese Arbeit hernach zu Hausse gantz leicht von statten gehn. Hat man einen guten Freund, der einerley Vorlesungen mit uns besucht, und ohngefehr gleiches Genie und Wissenschaften besitzt, so kan man die Wiederholung in seiner Gesellschaft vornehmen. Die meisten sogenannten Repetenten sind auf Universitäten keine sonderliche Hülfe. Man muß so viel mitbringen, daß man die Vorlesungen benutzen kan: hernach muß man selbst dencken lernen.

Eine von unsern vornehmsten Sorgen muß diese seyn, daß man sich bemühet von allen Dingen, so viel möglich, deutliche Begriffe zu bekommen, damit man hernach weiter darauf bauen kan. Ein mündlicher Vortrag macht uns die schwersten Sachen leicht, wenn er sonst die gehörige Eigenschaften hat: Dahingegen oft viele Zeit und Mühe angewendet werden muß, wenn man durch die blosse Bücher zu einer deutlichen Einsicht gelangen will. Haben wir unsere Wissenschaften in ihrem Zusammenhang gefaßt, so wird es uns nicht schwer werden, unsere Erkenntniß zu erweitern, und die Lücken auszufüllen, welche nothwendig bleiben musten, da wir uns anfänglich bloß um das Wesentlichste bekümmerten. Derjenige hat schon viel gewonnen, welcher gute Bücher recht gebrauchen kan: je deutlicher und zusammenhängender

gender seine Begriffe sind, desto leichter wird ihm dieses werden.

Ich habe in der angeführten Anweisung umständlich von dem Lesen gehandelt. Ich setze hier noch hinzu, daß Universitäten die beste Gelegenheit verschaffen seine Bücherkenntniß zu vermehren, und sich eine gewisse Belesenheit zu erwerben. Man bekommt daselbst manches gute Buch zu sehen, das uns hernach wohl schwerlich wieder zu Handen kommt. Man muß daher die Bibliothecken fleisig besuchen, daß man auch die berühmteste grosse Wercke kennen lernt, die man theils in Privatbibliothecken, theils an andern Orten selten antrift. Da man auf hohen Schulen eben kein grosser Gelehrter werden kan, so muß man in seiner Belesenheit Maaß halten, damit man dieselbe nicht zum Schaden vieler nützlichen Wissenschaften, die man durch einen mündlichen Vortrag gründlich fassen sollte, übertreibt.

Es ist ein angenehmer Zeitvertreib Wercke des guten Geschmacks zu lesen, welches auch sonsten viele wesentliche Vortheile verschaft. Man muß aber die so eben angeführte Regel dabey beobachten. Wenn man ließt um sich blos von ernsthaften Dingen zu zerstreuen, und die Zeit zuzubringen, so muß man insonderheit teutsche und französische Schriftsteller wählen, welche eine gute Schreibart haben, damit man mitten in dem Zeitvertreib doch auch einigen Nutzen haben kan.

Die

Die sogenannte galante Studien, dahin die Mathematick, die Musick, die französische Sprache, und andere Dinge dieser Gattung gehören, machen einen jungen Menschen sehr beliebt, und legen nicht selten den Grund zu seinem künftigen Glück. Sie sind dahero sehr zu empfehlen, und müssen, so lange die Hauptsache nicht darüber versäumt wird, fleisig getrieben werden. Da es in diesem Stück sehr versehen wird, so fällt es oft den gründlichsten Leuten schwer, sich bey ihrer Heimkunft zu zeigen, und sich einen Eingang in die Welt zu verschaffen. Man sehe das nach was wir von denen schönen Wissenschaften in der Anweisung erinnert haben.

Wenn auf einer hohen Schule Ferien sind, wie denn nicht leicht eine ohne dieselbigen nahmhaft gemacht werden kan, so muß man dieselbige vornehmlich zur Wiederhohlung der vorhergegangenen Lectionen anwenden. Man muß, wie ich oben schon angemerckt habe, bey Endigung eines jeden Collegs im Stande seyn, die gantze Wissenschaft, welche darinnen vorgetragen worden, vollständig aus dem Kopf in einer Tabelle zu entwerfen. Ehe man dieses nicht thun kan, kan man nicht behaupten, daß man die Sache im Gantzen gefaßt habe. Besondere Materien lassen sich leicht bey Gelegenheit nachhohlen: aber der Zusammenhang des Gantzen muß eigentlich in den Vorlesungen und deren Wiederhohlung erlernt werden. Ohne dieses werden wir uns in vielen Fällen gar nicht

helfen können, oft nicht wissen an welchen Ort diese oder jene Materie gehöret; da es sonst nicht schwer ist, eine Sache, die wir vergessen haben, vermittelst des Zusammenhangs wieder hervor zu bringen, oder wohl gar, wenn uns gleich nicht viel davon bekannt gewesen, doch nach Maaßgab der gefaßten Grundsätze richtig davon zu urtheilen.

Auch kan man die Ferien zur Wiederhohlung und Uebung in denen Sprachen gebrauchen: denn hierzu hat man sonsten doch nicht viele Zeit übrig. Wenn man sich von seinen Arbeiten recht erhohlen will, so kan man allerley angenehme Bücher lesen, die aber doch zugleich einigen Nutzen in denen Wissenschaften oder Sprachen bringen müssen.

So gemein der Irrthum ist, daß man auf Universitäten ein würcklicher Gelehrter wird, so ungegründet ist er: denn man erlernt weiter nichts als die Grundsätze von denen nöthigsten Wissenschaften, wenn man nicht eine ausserordentliche lange Zeit darauf zubringen kan. Man muß auf diese Gründe weiter bauen, man muß andrer Leute Gedancken nachlesen, wozu man auf Universitäten nicht allemahl Zeit genug hat, und was das wichtigste ist, so muß man hernach noch lange und zum öftern nachdencken. Ich gedencke dadurch der Trägheit nicht zu schmeicheln. Es ist zwar genug, wenn man das vornehmste von denen Wissenschaften mit

nach Hausse bringt, und dadurch in dem Stand ist, sich allenthalben selbst zu helfen, und allerley Schriften zu lesen, die man vorhero nicht einmal verstanden haben würde. Man hat aber Fleiß genug anzuwenden, wenn man das thut, was ich hier, nach dem Beyspiel verschiedner gelehrter Männer, die eben so gedacht haben, verlange. Man muß zu Hausse sein Studiren täglich fortsetzen, wenn man nicht vieles wiederum vergessen, und nach dem Verlauf einiger weniger Jahre, wie gemeiniglich geschieht, in der gelehrten Welt gantz fremd werden will.

Alle diese Vorschläge betreffen nur das allgemeine, das man in Ansehung aller Academien zu beobachten hat. Wenn man einen jungen Menschen hinaus schickt, und die für ihn bestimmte Universität genau kennt, so kan man noch allerley besondre Regeln hinzu thun, welche ihn in vielen Fällen aufmercksam und vorsichtig machen können. Es ist leicht zu begreifen, daß man sich hier auf dergleichen Dinge nicht einlassen kan.

Ehe ich diese Abhandlung schliesse, so will ich noch einiges von den vornehmsten Fehlern der heutigen Universitäten hinzufügen. Da es schon so hart hält, biß man mit einigen wenigen Verbesserungen in den Schulen durchdringt, so ist freylich nicht zu hoffen, daß diese Fehler allerseits abgestellt werden. Es gehören gar viele

Leute dazu, welche gemeinschaftlich Hand anlegen müssen. Insonderheit muß die Obrigkeit das beste dabey thun: und leider sind die Musenfreunde in vielen Ländern so selten, daß man es nicht der Mühe werth achtet, sich um den Zustand der darinnen befindlichen hohen und niedern Schulen zu bekümmern. Ich werde daher nur einige zufällige Gedancken vorbringen, wie sie mir einfallen. Vielleicht giebt eins und das andre Gelegenheit, daß angesehene Männer zum weitern Nachdencken gebracht, oder wenigstens einige junge Leute vor dem Einfluß, den die Mängel der hohen Schulen gemeiniglich auf sie selbst haben, bewahret werden.

Die Lehrer auf hohen Schulen sind unter den Studirten fast die unglücklichsten: und es ist zu verwundern, daß sich noch Leute finden, welche zehen und mehrere Jahre studiren, und ihr Vermögen, in Hofnung eine Professur zu erhalten, zusetzen. Die meisten betrügen sich nach vieler Mühe in ihrer Hofnung, und diejenige, welche durchdringen, bekommen alsdenn eine Besoldung, dergleichen man an vielen Orten vor die Dorfschulmeister nicht hinreichend halten würde. Gemeiniglich sind die Professoren der philosophischen Facultät diesem Unglück am meisten unterworfen. Wer zwey hundert Thaler bekommt, hat von grossem Glück zu sagen: es giebt Universitäten, wo die gantze Bestallung jährlich in hundert Gulden besteht, kaum können sie dafür die Bände zu ihren Büchern bezahlen.

zahlen. Hätten die gelehrteste Leute oft nicht viel besser gethan, wenn sie dem gemeinen Lauf gefolgt wären, und an statt zu studiren, gepredigt oder Klagschriften gemacht hätten? Wenigstens würden sie, wenn ihre Einsichten auch noch so elend gewesen wären, doch mit der Zeit, und durch allerley Nebenwege, dazu kein Verdienst nöthig ist, ihren Unterhalt gefunden haben, und viele so gar der Welt zum Erstaunen grosse Männer geworden seyn. Jetzt aber muß mancher berühmter Mann, den man so gar ausser Deutschland kennt, liest, und bewundert, mit seiner Familie hungern: und dennoch behauptet man noch immer, daß die Wissenschaften Schutz finden, und Verdienste aufgemundert und belohnt werden.

Es fehlt freylich nicht an Scheingründen, womit man diese Undanckbarkeit gegen die Wissenschaften zu entschuldigen pflegt. Gemeiniglich steht man in dem Wahn, die Professoren würden nachläßig, wenn sie gut besoldet würden. Es ist nicht zu läugnen, daß dieses an einigen Orten eingetroffen ist: allein man muß einen Unterschied zwischen dem nothdürftigen Unterhalt und dem Ueberfluß machen. Von dem letzten gestehe ich es gantz gerne ein: aber in Ansehung des ersten behaupte ich, daß ein Mann, der sein nothdürftiges Auskommen hat, immer noch triftige Bewegungsgründe vor sich findet, sich Mühe zu geben. Warum besorgt man dann die nehmliche Folgen bey vielen geist- und weltlichen

Beamten nicht? Es ist wahr, diese stehen unter einer genauern Aufsicht, und müssen daher eher ihre Schuldigkeit thun. Aber könnte man die nemliche Aufsicht nicht auch auf hohe Schulen erstrecken? Daß dieses möglich seye, beweißt die Erfahrung an einigen Orten, und es ist gewiß, daß an denjenigen, wo die Professoren im lesen nachläßig sind, es würcklich an dergleichen Aufsicht ermangelt, und die Wissenschaften bey denen Landesherrn theils wenig gelten, theils dieselbigen keine rechte Nachricht von dem Zustand der Gelehrsamkeit in ihren Ländern überbekommen.

Ein Professor sollte wenigstens eben so viele Besoldung haben, als ein jeglicher anderer Bedienter dem er an Rang gleich ist. Mehrentheils aber ist man mit prächtigen Titeln nur allzufreygebig. Wissenschaften verlangen Ehre zu ihrer Aufmunterung, aber auch Brod; mancher der ein wenig schreiben kan, bekommt mehr Bestallung, als ein Mann der das Orakel vieler Landesregierungen ist, und den man kommen lassen muß, wenn Sachen von Wichtigkeit entschieden werden sollen.

Wer den Zustand der Universitäten nur obenhin betrachtet, der bildet sich ein, daß ein Professor wenig Besoldung nöthig habe, weil er, wie auch würcklich einige Exempel beweissen, reichlich von der Bezahlung seiner Zuhörer leben könnte. Allein eben diese Exempel sind allzurar,

curar, als daß sie eine allgemeine Regel machen sollten. Es gibt viele Universitäten, wo man seit Menschen Gedencken kein einziges aufweissen kan. Da sich diese so sehr vervielfältigt haben, so ist die Anzahl der Zuhörer nothwendiger weise an vielen Orten gering, und hernach theilt sich dieselbe nach den Facultäten und denen vorhandnen Lehrern, die sich ein jeder wählt, und nach den verschiednen Vorlesungen, in so viele kleine Theilgen, daß von zwey biß dreyhundert Zuhörern der geschickteste Mann oft kaum zehen in einem Colleg haben kan. Nächstdem ist der Beyfall auf Universitäten sehr oft ein blindes Glück. Junge Leute sind den Tauben gleich, welche sich dahin ziehen, wo sie die stärckste Anzahl ihres Gleichen finden. Die übrige gelehrte Leute, die ihre Verdienste noch haben, und oft mehrere haben, als mancher Lustigmacher, bleiben unbesucht und müssen darben. Die meisten laufen bloß in die sogenannten Brodcollegien: Historie, Philosophie und schöne Wissenschaften finden selten so viel Verehrer, als sie verdienen: und wenigstens pflegen nicht alle ihre Theile und besondre Wissenschaften gleich starck getrieben zu werden. Wenn auch gleich die Anzahl der Studirenden allenthalben groß genug wäre, und ein jeder Professor einen proportionirten Zulauf hätte, so bezahlen doch die junge Herrn gemeiniglich so schlecht, daß er kaum auf das vierte Theil seiner verdienten Gelder Rechnung machen kan: und

sind nicht die Anstalten an den meisten Orten so elend, daß dem Thor hinaus reiten kan, wer will? Und bezahlt der Student unter allen seinen Schulden den Professor nicht am seltensten? Die Pferdsmiethe oder den Billardeur zu schwäntzen besinnt er sich, weil er fürchten muß, daß ihm der Philister nachreitet: aber der Professor muß zu Hausse bleiben, und unter allen seinen Glaubigern entrinnt er diesem am leichtesten.

Es ist auch falsch, daß ein Mann, der sein nothdürftiges Auskommen hat, gerad nachläßig wird. Es ist zu viel, wenn man gelehrten Leuten solche Niederträchtigkeiten durchaus beymessen will. Wer durch Verdienste zu einer Professur gelangt und kurtz, wer seiner Stelle würdig ist (und einem jeden andern sollte man abweisen oder anderstwohin versetzen) der hat nothwendiger Weisse so eine grosse Liebe zu den Wissenschaften durch die lange Uebung erhalten, daß es ihm bey einem gesunden Körper unmöglich ist, müßig zu seyn. Leute die keine Studien haben, werden es auch durch den blosen Antrieb der Armuth schwerlich zu etwas rechts bringen, zumahlen da ihnen alsdenn viele Hülfsmittel der Gelehrsamkeit abgeschnitten sind. Und beyläufig zu erinnern, wie wenn ein Mann nach dem Antritt seines Amts schwächlich wird? So muß er sich entweder in ein paar Jahren ins Grab liefern, oder bey seinen elenden Umständen den bittersten Mangel erdulten. Denn es ist gewiß, daß es in vielen Professors Häussern nicht so

ordent-

ordentlich und gut hergehen kan, als bey dem Petell oder dem Depositor. Ein Mann, der etwas tüchtiges gelernt hat, wird sich sehr selten auf die faule Seite lencken, sondern theils des Studirens gewohnt seyn, theils auf Ehre sehen, die ihm dadurch zuwächst, theils wird ihm die Hofnung eines ehrbaren Gewinns antreiben seine Kräfte zu verdoppeln. Wenn er seine Colleggelder entweder zurück legen, oder für Bücher und andere Hülfsmittel anwenden kan, so weiß er doch noch warum er etwas gelernt hat, und warum er sich Mühe giebt. Ohne dieses thut er ja viel besser, wenn er sich zum Exempel um eine mittelmäsige Pfarrey auf dem Lande bewirbt. Er hat daselbst eher Hofnung, etwas für die Seinige zu ersparen, und braucht keine Bücher mit vielen Kosten anzuschaffen, noch sich den Kopf zu zerbrechen. Es ist erbärmlich daß mancher Doctor der Gottesgelahrtheit nicht die Helfte Einkünfte in Ansehung vieler Landprediger hat, von denen mancher nicht einmahl im Stand ist, die Titel auswendig auf die Bücher, die jener ließt und verfertiget, zu schreiben. An einigen Orten sind mit den drey höhern Facultäten oft noch andre Aemter und Besoldungen verknüpft, wiewohl zum grosen Schaden der Universität. Allein von den armen Philosophen gilt das Sprichwort:

Pauper Aristoteles cogitur ire pedes.

Mit dem Buchschreiben ist auf Universitäten ein ansehnliches zu verdienen. Aber nicht ein jeder,

der die Wissenschaften aus dem Grund versteht, und vortrefliche Vorlesungen darüber hält, hat die Geschicklichkeit oder Neigung Bücher zu schreiben. Baumgarten zu Franckfurt war so kräncklich daß er die Aeßthetick deren Erfinder er doch war, nicht einmahl zu Ende bringen konnte. Hernach kostet es auch viele Zeit und Arbeit ausser denen Lesestunden noch viel zu schreiben. Die meisten haben so viele Collegien zu halten, wenn sie anderst leben wollen, daß wenig oder gar nicht daran zu gedencken ist. Wir würden vielleicht von Daries noch einige Bände philosophischer Nebenstunden und Observationum über das Recht der Natur haben, wenn ihm seine viele Vorlesungen, die er zu Jena zu halten pflegte, Zeit gelassen hätten. Es sind nur wenig ausserordentliche Männer, die bey vielen Collegien auch noch vieles schreiben können. Endlich sind die Bücher selbst, welche von den meisten heraus gegeben werden, bloß Lesebücher, welche die gelehrte Welt meistens ohne Nachtheil entbehren könnte. Nach der heutigen Verfassung der meisten Universitäten gehen weitläufige Wercke, worinnen oft viel neues und gutes zur Erläuterung einer Wissenschaft befindlich ist, eben so wenig als Abhandlungen über einzelne Materien hinlänglich ab, wenn ihr Verfasser nicht schon einen grosen Ruf hat. Er ist also wider Willen genöthiget Lesebücher zu schreiben, wenn er ja schreiben will, und wenn eine Wissenschaft abgehandelt worden, so muß er sich an die andre ma-

chen. Er kan sich daher auf das ein- oder andre Stück, dazu er vorzüglich Neigung hat, und darinnen er Meisterstücke hervorbringen würde, nicht hinlänglich legen, sondern muß seine Bemühungen oft wider sein Genie anwenden. Der Schaden den die Wissenschaften davon haben ist beträchtlich. Man bekommt kleinere Wercke genug: aber es wird gemeiniglich auch nichts neues darinnen gesagt. Wenn mancher welcher Lehrbücher über alle Theile der Philosophie heraus gegeben hat, sich nur mit einem eintzigen derselben hätte beschäftigen können, so würde er villeicht ein groses System, oder doch allerhand besondre kleine Abhandlungen geschrieben haben, darinnen vieles hätte erörtert werden können, was noch zweifelhaft ist, und in den Lesebüchern kaum hat berührt werden können. So haben wir zum Beyspiel einen gantzen Schwarm von Metaphysicken, aber wenig grosse Wercke zum Nachschlagen. Ein jeder ist nur bemüht Wolfs System oder seine eigne Gedancken, damit er dasselbige durchflochten hat, vorzutragen. Keiner kan dran dencken, daß ein jeder Lehrsatz eine historische Abhandlung erfordert, darinnen dessen Schicksale unter allen Secten, die gegenseitige Meynungen vieler Weltweisen, die Stärcke oder Schwäche ihrer Gründe, der Einfluß welcher diese Wahrheiten in andre Wissenschaften, und in besondere Materien haben, und was dergleichen wichtige Dinge mehr sind, ausgeführt werden.

den. Eine solche Arbeit erfordert allzuviel Zeit und Nachdencken, während desselben der Schriftsteller nichts verdient, da es weit weniger Mühe kostet, aus fünf oder sechs vorhandnen Lehrbüchern das siebende auszuschreiben. Daher kommt es auch, daß unsre meisten Weltweisse zu trocken sind, und ihre Lehrsätze nicht brauchbar genug abhandeln können.

Der Mangel des nöthigen Unterhalts hat noch mehrere Folgen, welche immer denen Wissenschaften nachtheilig sind. Der Eigennuz und der so schändliche Brodneid ist sehr oft damit verbunden. Ein Professor verachtet daher oft wider besser Wissen alle übrige Wissenschaften, darüber er nicht grad Vorlesungen hält. Er bedient sich aller möglichen Kunstgriffe junge Leute zu seinen Collegien zu bringen, und bekümmert sich wenig darum, ob sie dieselbige in der rechten Ordnung hören, oder wohl gar nöthigere Dinge darüber versäumen. Oft besizt er die Gabe, andre, welche mehr Verdienste haben, lächerlich zu machen, und alsdenn ist er doppelt gefährlich. Hält er dieses nicht für rathsam, so verachtet er die Wissenschaften selbst, um nur junge Leute von andern Lehrern abzuziehen. Es giebt angesehene Männer welche zum Exempel die Historie durchziehen, weil sie selbst nicht darüber lesen. Die vortreflichste Gelegenheiten, auch hierinnen etwas tüchtiges zu lernen, und sie mit andern Wissenschaften zu verbinden, werden versäumt, wenn derjenige der sie verachtet sonst sei-

ne

ne Verdienste, einen guten Vortrag und grosen Zulauf hat. Junge Leute sind selten von dem Vorurtheil des Ansehens frey, und es gefällt ihnen sehr wohl, wenn ein angesehener Mann sie in seinen Vorlesungen versichert, daß sie dieser oder jener Wissenschaften nicht nöthig hätten: denn sie ersparen sich gar zu gern viele Arbeit. Aus dieser Quelle fliesen auch die häufige Streitigkeiten, welche auf hohen Schulen zwischen vielen Lehrern obwalten. Wenn man bey gehöriger Einsicht die Sache mit kaltem Blut betrachtet, so muß man sich oft über die Einfalt und Bitterkeit beyder Theile wundern. Zwey Männer, die in einigen Stücken uneinig sind, können doch dabey beyderseits grosse Verdienste haben, und in ihren Vorlesungen vielen Nutzen schaffen. Junge Studirende gedencken hieran sehr selten: sondern schlagen sich lieber zu einer von den beyden Partheyen, und dieses meistens noch ohne hinlängliche Untersuchung. Und nun sind sie von dem einen Lehrer eingenommen, und verachten dasjenige getrost was der andere vornimmt. Sie hätten vielleicht ein Mittel treffen, und bey Beyden, Vorlesungen mit Nutzen besuchen können. Die Streitigkeiten sind selbst oft von der geringsten Erheblichkeit, und der junge Mensch welcher die Ursachen des Streits nicht einsieht, urtheilet blos nach dem äusserlichen, und folgt dem Lehrer blindlings, zu dem er etwa anfänglich gewiesen worden, oder der die meiste

Fähigkeit hat seinen Gegner auf der lächerlichen Seite vorzustellen.

Ich schweige von andern eben so beträchtlichen Folgen, wozu der Mangel des Unterhalts die Gründe abgiebt. Ich will nicht von dem Schaden reden, den oft die gelehrteste Männer davon in ihrem Haußwesen und in ihrer Kinderzucht empfinden müssen. Ich bemercke nur noch, daß die thörichte Freyheit und der einfältige Stolz junger Studenten dadurch sehr befördert wird, wenn der Lehrer ihren Beyfall oft kriechend erschleichen muß. Es ist unnöthig zu beweisen, wie hinderlich diese Dinge in dem Fortgang der Wissenschaften sind. Nächstdem werden manche Unordnungen zugelassen, die man leicht in der Blüthe hätte ersticken können, wenn die Professoren und insonderheit derjenige der das Ruder führt, nicht ihre guten Vortheile von den Strafen zu gewarten hätten, oder sie sich bey denen jungen Herrn verhaßt zu machen getrauten. Die Armuth ist wenigstens eben so oft eine Quelle von dem Bösen, als sie es von dem Guten zu seyn pflegt.

Es ist ein Fehler wenn mit den Professuren noch andre Aemter verknüpt sind. So sind an einigen Orten die Rechtsgelehrte zugleich Regierungsräthe, oder die Theologen bald Superintendenten, bald Prediger an gewissen Kirchen. Hiedurch wird zwar dem vorhergehenden Fehler vorgebogen, und die Besoldung der Lehrer

rer zu ihrem Unterhalt hinreichender gemacht. Allein es ist auch unumgänglich nothwendig, daß die Vorlesungen nicht so ununterbrochen gehalten werden können, als wenn die gantze Beschäftigung des Lehrers auf eine Sache allein gehen kan. Zwey gleich wichtige Aemter zu gleicher Zeit zu versehen, ist eine so beschwerliche Sache, daß es fast moralisch unmöglich wird, ihnen beyderseits mit gleichem Eifer abzuwarten. Entweder leiden sie beyderseits einen Abzug, oder es wird wenigstens das eine hintangesetzt. Die Erfahrung lehrt, daß die Vorlesungen gemeiniglich zurück stehen müssen, zumahl wenn die Einnahme davon dem Ertrag des andern Amts nicht gleich kommt. Daher entstehet auf vielen hohen Schulen die grose Anzahl von Ferien, darüber man sich mit Grund beschwert, denen man aber vergeblich abzuhelfen bemühet ist, wenn man nicht das Uebel in seiner Quelle aufsucht. Man sollte beyde Aemter von einander trennen, aber dabey doch für ein jegliches so viel Besoldung auswerfen, als zu einem Standsmäsigen Unterhalt hinlänglich ist. Ein Superintendent hat ohnehin schon so viel für sich zu thun, daß er sich sehr wenig mit theologischen Vorlesungen abgeben kan, oder sie doch sehr oft aussetzen muß. Leute die zu Lehrern bestimmt sind, müssen weiter keine Nebengeschäfte haben. Ihr Amt ist an und für sich betrachtet das wichtigste und schwerste im Staat, ob es gleich selten erkannt wird.

Wenn

Wenn eine erledigte Professur besetzt werden soll, so entstehet auf vielen Universitäten ein solcher Lermen, als wenn ehemahls ein Consul zu Rom erwählet werden sollte. Die Besetzung einer solchen Stelle hängt an vielen Orten von denen Stimmen der schon vorhandenen Professoren ab. Dieses wäre freylich das allerbeste Mittel immer geschickte Leute zu bekommen, weil die Professoren hiervon am besten urtheilen können, und bey ihrer grosen Anzahl nicht so leicht eine Partheylichkeit zu befürchten ist. Allein so gut dieses in der Theorie lautet, so wenig stimmt hiermit die Erfahrung überein. Es giebt an vielen Orten Professoren, worüber man sich nicht genug verwundern kan, wie sie zu einer Stelle gelangt sind, dazu sie nicht einmahl eine mittelmäsige Fähigkeit besitzen. Oft haben ein oder zwey Männer das Uebergewicht vor den andern Professoren, und alsdenn ist es leicht geschehen, daß ein Mensch ausersehen wird, der der Stelle nicht gewachsen ist, wenn er nur geschickt genug gewesen ist, den Beyfall der Hauptpersonen zu erhalten. Es giebt Orte wo nicht leicht jemand zum Professorat gelangt, wenn er nicht eine Tochter von irgend einem andern Professor zur Ehe nehmen will. Es gibt würcklich Familien, welche auf gewissen Universitäten einen Erbbestand auf die Professuren zu haben scheinen, da im Gegentheil mancher geschickter Mann nicht dazu gelangen kan, weil er nicht von der Familie ist.

weil

weil er nicht kriechend genug ist alles dasjenige zu verehren und nachzuahmen, was der grosse Mann thut der das Ruder in Händen hat. Der Fehler liegt an der Aufsicht welche der Landesherr oder die höchsten Landescollegien über die Universitäten haben sollten. So bald ein Professor vor dem andern ein Uebergewicht bey Hofe hat, so geht es wie in vielen Republicken, wo nur die Aemter mit denenjenigen besetzt werden, welche mit denen vornehmsten Familien in Verbindung stehen. Noch schlimmer ist es, wann ein Mann, der nicht zur Universität gehört, die Gewalt hat die Aemter allein zu besetzen: alsdenn wird selten eine hinlängliche Untersuchung angestellt, ob derjenige, welcher sich um die Stelle bewirbt, die gehörige Geschicklichkeit dazu hat, sondern es ist genug, wenn er dem Mann, der alles thun kan was er will, gefallen hat, es gilt nun gleich durch was für Mittel und Wege solches geschehen ist. Wenn auch würcklich kein Professor keinen Vorzug für dem andern hat, welches jedoch sehr selten ist, so ist doch nicht aller Mißbrauch zu vermeiden. Mancher giebt seine Stimme wider besser Wissen, damit ihm die andern, welche sich für den anwerbenden intereßirt haben, in einem ähnlichen Fall nicht hinderlich seyn sollen. Und darf ich es sagen, so ist die Geschicklichkeit an vielen Orten gerade das Mittel von einer Professur lange ausgeschlossen zu bleiben. Diejenige welche in dem Besitz gewisser Vorlesungen sind, fürchten nicht selten

ihren Beyfall zu verliehren, wenn einem andern, an dessen Geschicklichkeit sie nicht mehr zweifeln, erlaubt würde die nemliche Vorlesungen zu halten. An denen Orten wo der Professor platterdings von seinen Zuhörern lebt, ist es fast niemand zu verargen, wenn er auf diese Art denckt. Und ist also abermahlen ein grosser Schade, der nothwendig die Wissenschaften selbst treffen muß, und der meistens seine Quelle in dem Mangel des Unterhalts findet.

Hieraus entspringt die auf allen mir bekannten Universitäten eingeführte schlimme Gewohnheit, daß nicht ein jeder Lehrer Vorlesungen halten darf, wie es ihm beliebt. Es ist zwar wahr, daß er verpflichtet ist dasjenige zu lesen, wozu er berufen ist: aber ausserdem sollte es ihm freystehen, über alle mögliche Wissenschaften, wozu er Neigung hätte, zu lesen. Auf diese Art würde man immer die Wahl haben, und ein Lehrer würde sich des andern halber beeifern. An vielen Orten darf ein Professor der philosophischen Facultät, weder theologische noch juristische Collegien halten, wenn er nicht dazu eine besondere Erlaubniß hat, die man ihm schwer genug zu machen weiß. Daher kommt es hernach daß man sich wider Willen an einen schlechten Lehrer halten muß, und manchen Vorlesungen wohl gar nicht beywohnen kan, weil zu viele andere und wichtigere Dinge mit denselbigen in Collision kommen. Der Professor der Geschichte hält sich allein berechtigt zu seyn über die Hi-

 storie

storie zu lesen, und doch darf er nicht einmahl über die Kirchengeschichte lesen, ob er dieselbige gleich oft besser versteht, als der Professor der Gottesgelahrtheit, der dazu berufen ist. Und so verhält es sich fast mit allen Wissenschaften. Eine solche Einschränckung benimmt denen vortreflichsten Männern die Gelegenheit mit Nutzen für junge Leute zu arbeiten. Zudem hat mancher eine Professur in einer Wissenschaft erhalten, in welcher er gerad nicht der stärckste ist. Aber diese Stelle war nur allein offen, er bewarb sich um sie und erhielte sie. Nun ist er gebunden: er ist in andern Wissenschaften ungleich fester: diese aber darf er nicht vornehmen. Ein andrer würde lieber in der Wissenschaft Vorlesungen halten, die jenem aufgetragen worden. Es ist ihm aber auch nicht erlaubt: und nun lesen beyde Männer schlecht, ob sie gleich im Stande gewesen wären beyderseits in andern Dingen mit den grösten Ruhm zu arbeiten. Es ist eine Thorheit grosse Genies und grosse Gelehrte binden zu wollen. Spener war ein berühmter Gottesgelehrter, und seine Neigung zur Heraldick war so groß, daß er davon ein Buch geschrieben hat, welches noch unter allen dieser Gattung den Vorzug verdient. Wäre er auf einer Universität Professor der Gottesgelahrtheit gewesen, so würde er schwerlich über die Heraldick haben lesen dürfen. Der berühmte Brucker ist ein Prediger, und hat, wie bekannt, die vortrefliche critische Historie über die Philosophie

geschrieben. Auf einer hohen Schule würde man ihn an seine Hauptfacultät gebunden haben, und wenn die Umstände nur ein wenig widrig gewesen wären, so hätte er wenigstens über die philosophische Historie nicht lesen dürfen.

Man kan dieser Sache einen scheinbaren Einwurf entgegen setzen; man kan sagen: Auf diese Art zieht oft ein Mann den grösten Theil der Jugend an sich, die Vorlesungen der übrigen Lehrer bleiben leer, und sie werden in ihrer Einnahme verkürzt, und vielleicht bleibt vielen nichts mehr zu leben übrig. Diese Einwendung hätte einigen Grund, wenn die junge Studirende deswegen da wären, daß eine gewisse Anzahl Professoren von ihnen leben sollte: so aber sind die Professoren wegen des Unterrichts junger Leute da: dieses ist die Hauptabsicht und muß allen übrigen Dingen vorgezogen werden. Hernach mag sichs ein jeder selbst zuschreiben, wenn er nicht im Stand ist, sich seinen Beyfall zu erhalten. Weil aber oft der geschickteste Mann seinen Beyfall aus Nebenursachen, davon schon oben geredet worden, verlieren kan, oder auch durch zunehmende Jahre Eifer, Munterkeit und ein lebhafter Vortrag abnehmen können, so ist es billig daß man einem jeden so viel beständige Besoldung auswirft, daß er nothdürftig leben kan. Was er hernach von seinen Zuhörern bekommt, das rechnet er unter die blosse Accidentien, und betrachtet dieselbige

als ein Mittel etwas besser und bequemer zu leben. Und hierdurch wird sein Fleiß immer in einizem Feuer erhalten werden, zu geschweigen daß die Ehrbegierde, die Liebe zu den Wissenschaften, und die Gewohnheit des Studirens, davon ich schon oben gesprochen habe, ihn nicht müßig lassen werden. Ein anders wäre, wenn man die Universitäten in Ansehung des zu bezahlenden Lehrgeldes gantz frey machte, wie man viele niedere Schulen dieser Gattung hat. Allein auf diese Art würde freylich der Eifer der meisten Lehrer erkalten, und selbst die Studirende würden dadurch grossen Schaden haben. Wenn die Vorlesungen bezahlt werden müssen, so giebt man besser Achtung, und man will, wie man zu reden pflegt, auch Waare vor sein Geld haben. Die Erfahrung bezeugt es täglich, daß Leute eine Sache auf Schulen, die sie umsonst erlernen können, als zum Exempel die Französische Sprache und andre Dinge mehr, verachten, und hernach dieselbige mit grossen Kosten auf Universitäten wieder vornehmen. Dabey haben sie gemeiniglich den Schaden, daß sie es nicht gar hoch treiben, weil sie keinen Vorschmack mit von der Schule gebracht haben.

Billig sollten auch die ausserordentliche Professoren schon einige Besoldung geniessen: Denn es ist genug daß sie als Magisters und Doctoren von dem Beyfall ihrer Zuhörer leben müssen. Dieses würde ihnen eine grosse Ermunterung seyn ihren Fleiß fort zu setzen, und auf

der Universität zu bleiben, da im Gegentheil die berühmtesten unter ihnen, wann sie einen ansehnlichen Theil des ihrigen zugesetzt haben, und dennoch zu keiner ordentlichen Besoldung gelangen können, wieder weggehen. Denn es hält ihnen an den meisten Orten schon sehr schwer nur eine ausserordentliche Professur, die doch weiter nichts als ein leerer Titel ist, zu erhalten. Wenn sie Zulauf haben so quält man sie sehr oft unter allerley nichtigem Vorwand. Man verbiethet ihnen die Collegien, die in die höhern Facultäten einschlagen, wenn sie gleich nur privatissime lesen. Man censiret ihnen ihre Bücher so scharf, daß ihnen die Lust zum Schreiben vergeht, und wenn man ihnen den Schandfleck der Heterodoxie oder Ketzerey anhängen kan, so ist man gleich dazu bereit, und verbiethet ihnen alle Vorlesungen insgesamt. Ich behaupte keinesweges, daß dieses an allen Orten geschieht: aber man müste den Zustand der Universitäten schlecht kennen, wenn man nicht verschiedne Exempel hin und wieder anführen könnte.

Wenn diese Dinge, davon ich bisher geredet habe, verbessert werden sollten, so gehört allerdings viel Geld dazu. Und bleibt die grosse Frage: wo nehmen wirs her? noch immer unbeantwortet. Es ist nicht möglich, daß man dieselbige gründlich erörtern kan, wenn man nicht seine Absicht auf diesen oder jenen Ort richtet, und die besondre Umstände daselbst, und in dem Land, darinnen die Universität liegt, in Betrach-

trachtung zieht. Man wird von selbst begreifen, daß ich mich auf dergleichen Dinge nicht einlassen kan, da ich nur von der Sache überhaupt rede. Ich mögte auch nicht den Vorwurf eines vergeblichen Projectenmachers haben, und darum will ich lieber von einer so kützlichen Sache schweigen. So viel setze nur noch hinzu, daß man ordentlicher Weisse nichts von der Landes-Obrigkeit fordern darf, wenn man dergleichen Vorschläge ausführen will. Denn gemeiniglich sind die Einnahmen derselbigen schon so eingetheilet, daß es schwer fallen würde, hier oder da einen Abzug an gewissen Ausgaben zu machen, und denselbigen auf die Beförderung der Wissenschaften zu wenden. Hernach sind die Mecänaten an vielen Orten so selten, daß es eine unnütze Bemühung seyn würde, nur das geringste von solchen Dingen auf die Bahn zu bringen. Eben so wenig dörfen neue Beschwerden auf die Unterthanen gelegt werden, da dieselbige an den meisten Orten so viel Abgaben zu entrichten haben, daß es unbillg seyn würde ihnen noch mehrere aufzulegen. Ob es nun gleich unter diesen Bedingungen noch einige Mittel geben mögte, die hierzu nöthige Ausgaben ausfündig zu machen, welche wo nicht allenthalben, doch hier und da in Ausübung gebracht werden könnten, so finde ich doch nicht den mindesten Beruf diese Sache weiter auszuführen.

Ich habe es schon oben erinnert, daß es ein Fehler seye, wenn allzulang an den Collegien

gelesen wird, und allzuviele Ferien auf einer hohen Schule vorhanden sind. Ich habe auch gezeigt daß demselben leicht durch die Lehrer oder Aufseher hoher Schulen abgeholfen werden könne.

Viele Universitäten haben einen Mangel an gelehrten Leuten, und alsdenn ist es unmöglich, daß sie recht in die Aufnahme kommen können. Man muß die Wahl der Lehrer haben, damit man denjenigen hören kan der uns am besten gefällt, oder der zu der bequemsten Stunde für uns liest. Wenn auch kein Mangel an Lehrern ist, so ist doch an den meisten Orten ein grosser Mangel an Künstlern. Dadurch bekommt ein junger Mensch keine hinlängliche Nachricht von vielen Dingen, die ihm in der Folge oft nützlicher seyn könten als seine Hauptsache. Wie selten sind die mechanische und andere mathematische Künste auf vielen hohen Schulen? Es hält an vielen Orten hart, daß man nur einen Lehrer findet, der uns eine weitläufigere Theorie, ausser dem sogenannten mathematischen Cursus, beybringen könnte. Es giebt viele grosse Städte die hierinnen einen Vorzug haben, auf Universitäten aber sollte man alles beysammen antreffen, was man sonst zerstreut suchen muß. Es würde nicht nur für diejenige, die Profeßion von solchen Künsten machen nützlich seyn, wenn sie dieselbige auf einer Universität vollkommner machen könnten, weil sie zugleich Gelegenheit hätten, viele andre Dinge mitzunehmen, die in andern Orten nicht so

leicht

leicht zu haben sind. Eben so würden Studirende von vielen Dingen einige Begriffe bekommen, die sie jetzt kaum dem Namen nach kennen lernen, und die man doch oft von ihnen zu fordern pflegt. Zum Exempel dient die Mahlerey. Wo trift man auf Universitäten so viele Gemälde an, daß man die Wercke der berühmtesten Meister einiger massen kennen lernte? Wo sind die Lehrer die, wenn wir Lust haben, die Mahlerey zu unserm Vergnügen mitzunehmen, uns dieselbige beybringen können? und doch soll man, wenn man nach Hausse kommt von einem Gemälde und dessen Schönheiten Rechenschaft geben, und man hält uns vor unwissend, wenn wir nicht mitsprechen können. Ein einziges wohlangebrachtes Wort ist bey vornehmen Leuten, von denen unsere Beförderung abhängt, oft der ganze Grund unsers Glückes. Ich schweige davon, daß die Kenntniß der Gemälde einen grossen Einfluß auf andere Wissenschaften, als auf die Beredsamkeit und Poesie haben kan: und weil sehr wenig Gelehrte hinlängliche Einsichten in die schönen Künste haben, so ist kein Wunder, daß es hart hält, biß wir eine rechte Aeßthetick bekommen. Ich könnte noch mehrere dieser Dinge anführen, wenn ich weitläufig seyn wollte. Unsere hohe Schulen haben fast durchaus den Fehler, daß man in denen sogenannten galanten Studien selten rechten Fortgang machen kan, und daher werden sie auch allzuwenig von Leuten von hohem Stande besucht, so nützlich ihnen dieselbige

sonst in vielen andern Betrachtungen seyn könnten.

Man sollte auf Universitäten Academien von Künstlern anlegen, wie in Franckreich in vielen Städten geschehen ist. Mahler, Bildhauer, Kupferstecher, Tonkünstler, Baumeister und andre Leute dieser Gattung, sind an den wenigsten Orten in einer hinlänglichen Anzahl anzutreffen. Der Unterricht, den man bey solchen Leuten geniessen kan, hat freylich die Form nicht, welche die Verbesserungen der Gelehrten haben, aber er ist desto practischer. Doch müste man darauf bedacht seyn, daß immer einige Männer vorhanden wären, welche ihre Sache nicht blos handwercksmäsig erlernt, sondern eine gründliche Theorie mit der Praxis verbunden haben, weil sie ohne dieselbe sich selten deutlich genug erklären können.

Es wäre zu wünschen daß in Berlin eine eigentliche Universität angelegt würde. Berlin ist in Deutschland fast dasjenige was Paris in Franckreich ist. Man hat daselbst Gelegenheit in allen Künsten Meister und vortrefliche Wercke zu sehen. Ein Staatsmann, ein junger von Adel, ein Kriegsmann, ein Gelehrter und Künstler finden hier Merckwürdigkeiten und Umgang. Junge Gelehrte würden insonderheit viele Dinge bey ihrem Studiren zu sehen bekommen, die sie nach ihren Universitätsjahren erst mit vieler Mühe und Kosten auf Reisen sammlen müssen. Da sich sehr

viele

viele grosse Gelehrte und Künstler schon ohne=hin daselbst befinden, so würde eine solche Universität vor vielen andern besucht werden. Beyläufig fällt mir ein, ob es nicht wohlgethan seye an einigen Universitäten (denn bey allen ist es unnöthig) eine fünfte Facultät für die Kriegs=kunst hinzuzusetzen. Jedermann weiß, daß diese Kunst vieles von der Mathematick voraussetzet: aber dieses ist noch nicht genug, sondern es muß eine gewisse Theorie von den besondern hieher gehörigen Dingen hinzukommen. Die meisten erlernen dieselbige nach und nach aus der Erfah=rung vermittelst der Absonderung. Allein es ist begreiflich, daß sie weit geschwinder fortgehen und vieles auf einen höhern Grad treiben könnten, wenn sie mit der Theorie versehen hinzukämen. Die meisten von Adel widmen sich dem Krieg. Man hat auch daher Cadettenschulen für sie hin und wieder angelegt. Allein ich zweifle, ob da=selbst ausser der Mathematick auch noch etwas wei=ter von der eigentlichen Theorie der Kriegskunst gelehrt wird. Ich habe keine vollständige Nach=richt hievon, und kan also nichts gewisses be=haupten. Auf einer hohen Schule schickt es sich am besten, wenn für solche Leute Unterricht ge=geben wird: weil sie dabey Gelegenheit haben, viele andre Wissenschaften, als die Historie und einiges von der Weltweißheit mit zu erlernen, dar=innen viele junge Officiere so fremde sind, daß sie in keiner einigen Gesellschaft, wo nicht die Re=de von hauen und schiessen ist, aushalten können.

Es versteht sich von selbsten, daß die Lehrer in dieser wichtigen Kunst zwar Gelehrte seyn müssen, die aber ausser derselbigen selbst Erfahrung und grosse Belesenheit haben müssen. Doch ich überlasse diese Materie andern Leuten: ich mag sie nicht weiter entwickeln. Vielleicht giebt so ein ungefährer Einfall, der manchen wunderlich scheint, einigen andern Gelegenheit zu mehrerem Nachdencken.

Man setzt es an vielen Universitäten als einen Fehler aus, daß es daselbst theuer zu leben sey. Dieses ist nicht gantz ohne Grund, obgleich manche Orte deswegen zur Ungebühr beschryen sind. Die Hauptquellen aus denen die Theuerung fließt, sind theils die heutige Lebensart, welche überhaupt ungleich kostbahrer ist, als vor einem halben Jahrhundert, theils die Unordnung junger Leute, welche mehr verschwenden als sie billig sollten. Diesem Uebel wird wohl schwerlich abzuhelfen seyn, indem sich die heutige Lebensart, an die wir schon von Jugend an gewöhnt werden, nicht leicht ändern wird, und junge Leute ohngeachtet aller Ermahnungen selten Hauszuhalten wissen. Ein Mensch der seiner Meister ist, wird unzählige Ausgaben ersparen, und nicht geneigt seyn alle Thorheiten mitzumachen. Man kan vieler Ausgaben entübrigt seyn, wenn man richtige Begriffe von der wahren Ehre hat: und weil diese vielen Leuten fehlen, so halten sie sich oft ohne Noth für verbunden das ihrige zu verschwenden. Hernach ist es auch ein

Mit-

Mittel, viele Ausschweifungen in diesem Stück zu verhüten, daß man junge Leute zuvor angewöhnt, vernünftig mit dem Geld umzugehen. Es ist thöricht, wenn man eine Rechnung über alle Kleinigkeiten von einem Studenten fordert. Denn in einer Haushaltung, worinnen man gantz genau zu Werck geht, ist es nicht immer möglich alle kleine Ausgaben zu bemercken. Zudem so fehlt es einer solchen Rechnung gemeiniglich an der Wahrheit. Der Student macht fehlerhafte Ausgaben, und schreibt hernach gantz andere Dinge in seine Rechnung. Bald giebt ihm eine erdichtete Kranckheit Gelegenheit, viele in seiner Rechnung fehlende Posten zu ersetzen, bald schlägt er die würckliche Ausgaben höher an, als sie gewesen sind: wenigstens findet er immer Mittel in seiner Rechnung zuzukommen, und die Eltern müssen doch zuletzt alles auf seine Glaubwürdigkeit ankommen lassen. Es hat hiemit eben die Bewandniß als mit den Zeugnissen, welche man von dem Fleiß eines jungen Menschen zu fordern pflegt. Man kan eine schöne Anzahl nach Hausse schicken, und doch immer müßig gehen. Es giebt bisweilen Lehrer welche dergleichen ausstellen, wenn auch der Student niemals ihre Vorlesungen besucht hat, es ist ihnen genug, wenn ihnen dieselbige bezahlt werden. Und wenn auch viele Lehrer gewissenhafter sind, so hilft doch dieses nichts. Denn wenn die Anzahl ihrer Zuhörer starck ist, so können sie wenig auf diese oder jene eintzelne Personen Ach-

tung

tung haben. Solche Zeugnisse beweissen ohnehin höchstens weiter nichts, als daß der Student die Vorlesungen fleißig besucht hat. Bey dem allen kan er ein Taugenichts werden, weil die Hauptsache auf der ordentlichen Wiederholung der Collegien beruht, woran die wenigsten dencken. Das beste Zeugniß ist, daß man einen jungen Menschen bey seiner Heimkunft genau examinirt. Besteht er gut, so gilt es alsdenn gleich, wie und bey welchem Lehrer er die Sache gelernt hat.

Doch ich komme wieder zu der vorigen Materie. Es könnte an vielen Orten eine wohlfeilere Lebensart eingeführt werden, wenn die Policey ein wenig besser wäre. Es müsten Anstalten gemacht werden, daß die Zufuhr an solchen Orten recht starck würde, damit man alles um einen billigen Preiß haben könnte; und dieses gilt insonderheit von denen Lebensmitteln, darinnen man am wenigsten abbrechen kan. Alles übrige muß man der Haushaltungskunst eines Studenten überlassen.

Ein Hauptfehler auf den meisten Universitäten ist die allzugrosse Freyheit, welche man jungen Leuten eingeraumt hat. Dadurch nehmen sie ein wildes und ungezogenes Wesen an, das viele bey ihrer Heimkunft nicht abzulegen wissen, und dadurch sie sich nothwendig bey allen gesetzten Leuten verhaßt machen: Man hat diese Freyheit eingeführt, um die Aufnahmen der Universitäten zu befördern: allein man kan dieses

auf

auf eine weit unschädlichere Art thun. Man muß nemlich eine hinlängliche Anzahl gelehrter Leute unterhalten, und sonst andere gute Anstalten zur Beförderung der Wissenschaften machen, so wird es an Zulauf nicht fehlen. Freylich werden diejenige die bereits von dem Strohm der Gewohnheit fortgerissen werden, übel zufrieden seyn, wenn man ihre sogenannte Freyheiten beschneiden wollte. Leute aber die hinlängliche Erfahrung und Welt haben, werden ihre Kinder lieber an solche Orte schicken, wo sie nicht so vielen Ausschweifungen unterworfen sind. Ich habe in dem letzten Capitel in der Anweisung, die Sprachen und Wissenschaften zu erlernen, schon angemerckt, daß man den Abgang einer Universität nicht gerad zu befürchten habe, wenn man die gefährliche Freyheiten einschränckt. Es ist billig, daß Studenten immer einige Vorzüge geniesen: muß es aber gerad der Degen seyn? könnte man sie nicht auf hundert andere Arten unterscheiden? Ich habe in dem angezogenen Buch die Königlich Preußische Universitäten angeführt, welche immer so blühend sind, als irgend eine andere, obgleich daselbst den Studenten der Degen entzogen worden. Die Erfahrung ist hierinnen der beste Zeuge, ob es gleich sehr wahrscheinlich ist, daß auch auf denselbigen durch den letzten Krieg wiederum einige Unordnungen eingeschlichen seyn mögen. Dieses ist das beste, die Schlägereyen zu verhüten, welches die Duellmandate nicht allein im Stand sind. Das Uebel wird hierdurch

gleich-

gleichsam in seiner Blüthe erstickt, und man sollte obigem Exempel allenthalben nachfolgen. Mit einigen wenigen Jahren würde der Schläger-geist sich nach und nach verliehren, wenn nur genau auf das gegebene Gesetz gehalten würde. Doch scheint dieses eben keine Vollkommenheit an den Preußischen Universitäten zu seyn, daß daselbst dem Adel der Degen erlaubt worden ist. Auf Universitäten ist einer dem andern gantz gleich, und man giebt dadurch jungen Adlichen nur mehr Gelegenheit sich über andere Leute zu erheben, welches ihnen ohnehin schon natürlich genug ist. Es entstehen hieraus auch viele unnöthige Streitigkeiten, der man überhoben seyn könnte, und viele Edelleute würden dadurch, daß sie auf hohen Schulen bürgerlichen Personen gleich geachtet werden, sich angewöhnen, andern Leuten, die oft viele Verdienste haben, nicht so verächtlich zu begegnen, als der gröste Theil gewohnt ist. Ich gestehe gantz gern, daß der Adel unzählige Vortheile in der Welt verschaffen kan, dazu die grösten Männer bey aller ihrer Geschicklichkeit selten gelangen können, ob er gleich an und für sich nichts weniger als ein wahres Verdienst ist. Allein auf hohen Schulen ist es nicht gerad nothwendig, daß man junge Leute, die ohnedem selten ein rechtes Mittel in ihrer Aufführung treffen können, diesen Vorzug allzusehr fühlen läßt.

Wenn man den Degen abstellt, so werden die Ueberbleibsel von den sogenannten Landsmann-

mannschaften, die sich noch hin und wieder ohngeachtet aller Verordnungen finden, nach und nach erlöschen: Es ist eine bekannte Sache, daß daraus viele ärgerliche Streitigkeiten entstehen, die sich oft auf diejenige verbreiten, die ungern dran Theil nehmen. Hernach wird der Umgang den man mit Leuten von allerley Nationen haben, und dadurch man oft viel nützliches erlernen könnte, hierdurch allzusehr eingeschränckt. Ich kenne eine gewisse Universität, wo diese Dinge noch sehr im Schwang gehen. Sie hat den Ruhm daß ihre Studenten gemeiniglich frech, wild und ohne alle weltübliche Lebensart nach Haus kommen, daß sich ein jeder zu seiner Landsmannschaft hält, und mit keinen Fremden umgehen darf, wenn er nicht vieler Gefahr oder Schande ausgesetzt seyn will. Eine jede Landsmannschaft will den Vorzug für den übrigen behaupten, und weil die Freyheit daselbst allzugroß ist, so geschieht solches gemeiniglich durch Schlägereyen. Eine jede will die hertzhaftesten und geschicktesten Fechter haben, eine jede begegnet der andern verächtlich. Hat man das Unglück an einen Ort zu gerathen, wo eine fremde Landsmannsschaft die stärckste ist, so muß man sich ungemein glücklich schätzen, wenn man ohne Beschimpfung wieder weg kommt. Die Verbitterung welche oft zwischen einigen wenigen Personen entsteht, erstreckt sich gar bald auf die gantze Landsmannschaft, wenn jene durch ihre Studentenmäsige Tapferkeit unter derselbigen nur ein

wenig im Ansehen stehen. Es giebt ordentliche Kriege, woreln oft die unschuldigste wider Willen gezogen werden. Hat man das erhabene Verdienst ein Mosellaner, ein Niedersachse, oder ein Cur, oder ein Liefländer zu seyn, so hält man sich zu fürnehm und zu gut, mit einem andern Studenten, der etwa in einem Bezirck von acht bis zehen Meilen um die Universität gebohren worden, umzugehen. Man wird ausgelacht, wenn man sich über diese Vorurtheile hinweg setzen will, und muß fürchten von seinen eigenen Landsleuten beschimpft zu werden. Man könnte oft eine vertraute Freundschaft mit einem Fremden der sich zu unserm Genie schickt, aufrichten, manche merckwürdige Nachrichten erhalten, oder auch in den Wissenschaften selbst vielen Vortheil aus seinem Gespräch schöpfen, wenn man theils ohne Gefahr theils ohne Schande mit ihm umgehen dürfte. Daher kommt es, daß junge Leute die Welt auf einer Universität, die ein Sammelplatz vieler entfernten Nationen ist, gar nicht kennen lernen, nicht wissen wie man auf eine höfliche Art mit Leuten umgehen muß, und durch ihre grobe Manieren das Gelächter der meisten Gesellschaften zu Hausse werden. Ist es nicht lächerlich, daß man an einem offentlichen Ort, wo jedermann vor sein Geld zehrt, mit keinem Menschen reden darf, mit dem man nicht schon vorher bekannt gewesen, und daß man für einen Fuchs oder schlechten Menschen gehalten wird, wenn man Bekanntschaft sucht, oder durch

ein

ein nützliches Gespräch die Zeit auf eine vernünftige Art hinbringen will? In allen grossen Städten kan ich in Caffe- oder Wirthshäusern mit jedermann reden, und dadurch entweder zu einer recht guten Bekanntschaft gelangen, oder die Zeit doch wenigstens ohne Langeweile und angenehm zubringen. Aber an einem solchen Ort muß ich vielleicht unter funfzig Personen gantz stumm seyn, oder wenn ich anfange zu reden, allerley Beschimpfung befürchten. So lächerlich diese Lebensart einem jeden vernünftigen Menschen vorkommen muß, so wahr ist die Beschreibung die ich davon gegeben habe.

Ich bin nicht der Meinung, daß man Studenten auf eben die Art einschräncken müsse als auf Schulen. Dieses ist nicht nur platterdings unmöglich, sondern auch nicht rathsam. Denn junge Leute müssen, bevor sie Aemter antreten wollen, sich selbst haben regieren lernen. Allein ich halte dafür, daß man alle diejenige Dinge abschneiden sollte die zu gefährlichen Folgen unmittelbar Anlaß geben: Denn alle Mißbräuche und Ausschweifungen zu verhüten ist unmöglich. Ich rechne dahin die Schlägereyen, den ungezogenen Lermen auf den Strassen, die Beleidigungen, die man unschuldigen Leuten zufügt, und dadurch man sie wider Willen zu den nemlichen Fehlern nöthigt, und andre Dinge dieser Gattung. Eine gute Anzahl Soldaten kan die unruhigen Geister wohl im Zaum halten. Aber es ist eine grosse Behutsamkeit nöthig, daß man das rechte Mittel

trift, und weder Studenten noch Soldaten zu viel einräumt, und dadurch nochmehrere Streitigkeiten und Unordnungen verursachet. Das beste Mittel ist, daß die Obrigkeit alle solche Mißbräuche abschaffet, und die Uebertreter ihrer Gesetze ohne Ansehen der Person auf das schärfste bestraft. Allein daran wird an wenig Orten gedacht, und hin und wieder sind nicht nur die Bürger, sondern auch manche Professoren so studentisch, daß sie an den grösten Unordnungen Gefallen haben; Ich erinnere mich noch oft an den Ausspruch eines Bürgers, der neben mir stande, als ein Zusammenlauf war, und eine offentliche Schlägerey zu Stand kommen sollte. Es ist jezt nichts rechts mehr hier zu thun, sagte er, die Hn. Bursche haben kein Hertz mehr: wie ich noch jung war, so gieng kein Jahr vorbey, daß nicht ihrer etliche erstochen wurden. Es giebt Orte, wo die Professoren in der Bestrafung bald zu furchtsam bald zu eigennüzig sind. Die Relegation wird um ein geringes Geld abgekauft, wenn es ja einmal so weit kommt. Giebt es grosse und allgemeine Händel mehrerer Landsmannschaften, so ist man so vorsichtig, daß man wenig nach den Vornehmsten und Rädelsführern fragt: sondern wenn es hoch kommt, so relegirt man ein paar unschuldige stille Leute, die bald aus Unwissenheit bald aus Noth von der Parthie gewesen sind, aber keinen so grosen Anhang unter der Landsmannschaft haben, als die alten Schläger. Ich erinnere mich, daß bey einem sogenannten Tumult der Prorector der Universität auf eine unbeschreib-

beschreibliche Art brutalisiret worden, und bey einer andern Gelegenheit ein angesehener Professor durch die Ausschweifungen junger Wildfänge einen Schaden von ein paar hundert Thaler hat erleiden müssen. Sollte es nicht möglich seyn, solchen Ausschweifungen Einhalt zu thun? Alle diejenige bey denen es steht diese und andere geringscheinende Mißbräuche abzustellen, machen sich fremder Sünden theilhaftig, wenn sie solche Sachen mit kaltem Blute ansehen.

Anhang
einiger Abhandlungen
zu den Gedancken
von den
niedern und hohen Schulen.

I.

Beantwortung der in dem Leipziger Intelligenz-Blatt 1764. N. 49. aufgeworfenen Frage:

Wie sind junge Leute in öffentlichen Schulen am zuverläßigst-nützlichsten zur Academie zuzubereiten?

Die Schule ist bey demjenigen, welcher studiren will, von Anfang biß zu Ende, nichts als eine Vorbereitung zu der Academie. Die vorgelegte Frage ist also in sofern von einem grossen Umfang: Denn sie begreift die Methode der man sich während den Schuljahren in Sprachen, Wissenschaften und in der Zucht bey seinen Untergebenen bedienen muß. Allein dieses

ses scheint der eigentliche Sinn derselben nicht zu seyn. Denn eine solche Sache erfordert ein gantzes Buch, zu dessen Ausarbeitung die Zeit von dem November 1764., da die Frage aufgegeben worden, biß zur Oster = Messe 1765. in welcher die Antwort erwartet wird, nicht hinreichend ist. Ich habe auch keine Lust mich hierauf einzulassen: Weil ich solches bereits in der Anweisung die Sprachen und Wissenschaften vernünftig zu erlernen und ordentlich zu studiren gethan habe. Sollte man nicht mit allen Vorschlägen, Gedancken, und Ausdrücken zufrieden seyn, wie ich es denn selbst nicht mehr allenthalben bin, so hoffe ich doch, daß die Hauptsache und das wesentlichste davon den Beyfall, derer welche in Schulsachen Einsichten und Erfahrung haben, erhalten soll, und bereits zum Theil erhalten habe.

Ich stelle mir die eigentliche Bedeutung der vorgelegten Aufgabe so für:

Es ist ausgemacht, daß die letztern Jahre auf einer Schule in einem vorzüglichen Grad eine Vorbereitung zu der Academie genennt werden müssen: weil man darinnen der Hauptabsicht, warum ein Studirender die Schule besucht, immer näher kommt. Nun fragt es sich, was muß man thun, um eine solche Zubereitung in eigentlichem und engerm Verstand mit Nutzen ins Werck zu richten.

Die Arbeiten welche ein Schullehrer desfalls unternehmen muß, erstrecken sich theils auf einen nähern auf die Universität zielenden Unterricht, theils auf die künftige Lebensart und Aufführung des Studenten. Wir wollen nach und nach von beyden reden.

Zuerst ist es (wie ich auch schon in der Abhandlung von den Schulen erinnert habe) nöthig dem Schüler einen deutlichen Begriff von den Wissenschaften insgesamt, deren Verbindung und Verschiedenheit zu geben: damit er einsieht 1) welche Wissenschaften vorzüglich wichtig sind, und welche gemeiniglich und in sofern, als man nicht specielle Absichten hat, unter die Neben-Sachen gerechnet werden können, und was Haupt- und Hülfs-Wissenschaften sowohl für den künftigen Theologen als Rechtsgelehrten und Artzt sind, weil man von allerley Gattungen Leute in der Schule hat. 2) In welcher Ordnung die Wissenschaften erlernt werden müssen, wie eine die andre voraussetzt und von ihr hergeleitet werden kan. 3) Was davon für die Schule gehört, und welche ihren eigentlichen Sitz auf Universitäten haben. So gehören zum Exempel die gelehrten Sprachen blos für die Schulen, wenn man nicht gerad Professor darinnen werden will: Der eigentliche Sitz aber der Philosophie ist die Universität: Doch muß man einen Vorschmack von derselbigen mit von der Schule dahin bringen, und zwar müssen einige Theile derselben als zum

Exem-

Exempel die Logick stärcker auf der Schule getrieben werden, als etwa die Metaphysick oder Naturlehre. 4) Wie man nun diesem zufolge seine Collegien auf Universitäten einzurichten habe, damit man nicht auf eine verkehrte Art zu Werck geht, und sich selbst im Stande findet, nach Beschaffenheit der Umstände des Orts, der Zeit und anderer Dinge ab: und zuzuthun.

Hernach muß der Lehrer bey aller Gelegenheit die wahre Methode zeigen, nach der man sowohl überhaupt im Studiren als insonderheit bey einer jeden Wissenschaft verfährt. Er muß die falsche Wege zeigen, die man gemeiniglich zu betretten pflegt, und allerley Regeln der Behutsamkeit hinzufügen. Hiezu aber gehöret von Seiten des Lehrers viel Einsicht und Erfahrung. In den leztern Schuljahren ist hiezu die beste Zeit: weil alsdenn der Schüler schon mehr versteht, und ihm also unsere Anmerckungen deutlicher und brauchbarer werden, welches statt finden wird, wenn er schon ziemliche Begriffe von einigen Wissenschaften und deren Hauptmaterien, als zum Exempel der Logick, im Kopf hat. In den untern Klassen geht ohngeachtet der Vorsicht eines klugen Lehrers das meiste doch blos mechanisch zu: aber in den lezten Jahren muß der Verstand bereits so geübt seyn, daß man mit ihm von dergleichen Sachen reden kan. Diese Beschäftigung wird ihn unter andern unzehligen Vortheilen in den Stand setzen, sich auf Universitäten wo

die Anweisung des Lehrers in diesen Stücken nicht so genau und häufig seyn kan, in allen Fällen selbst zu helffen, und nicht nur mit augenscheinlichem Nutzen, sondern auch mit Vergnügen zu studiren.

Weiter sollte der Lehrer die berühmteste Bücher über eine jede Wissenschaft anzeigen, doch so daß er den Schüler nicht mit einer allzugrossen Menge beschwert, sondern eine kluge Wahl anstellt, und unter verschiedenen angeführten und wichtigen Wercken abermahls diejenige nahmhaft macht, welche man als die unentbehrlichsten und als Hauptbücher anzusehen hat, durch die man das Lesen vieler anderer sonst guter Schriften, wo nicht überhaupt, doch wenigstens auf Universitäten, wo die Zeit ohnehin kurtz ist, ersparen kan. Dieses hätte unter andern den Nutzen 1) daß man auf Universitäten in seiner Bücherkenntniß weiter kommen könnte, welches immer leichter ist, wenn man schon auf Schulen einigen Grund dazu gelegt hat. 2) Daß man die, welche man auf der Schule gar nicht gesehen, sich alsdenn auf der Academie wenigstens einigermassen bekannt machte 3) und wüste, welche man vorzüglich in seinen academischen Jahren ohngefähr zu lesen hätte, damit man die Zeit nicht mit magern und heutiges Tages nicht recht mehr brauchbaren Wercken zubrächte, noch auch alles durcheinander kaufte. Wer nur eine ganz kleine Bibliotheck anlegen kan, der muß nichts

kaufen

kaufen was er entbehren kan: er muß zuvor die in jeder Wissenschaft ihm nach seinen Absichten unentbehrliche Stücke haben, ehe er weiter geht. Man findet zuweilen Leute, welche in den Bibliothecken herumschleichen, und allerley grosse Wercke durchlaufen, excerpiren u. s. w. Dieses ist für denjenigen, der sich nicht vorzüglich (ex professo) auf eine Sache allein legen kan, sondern seine Facultät nach allen ihren Theilen studiren muß, ein grosser Zeitverlust. Aber sich die berühmteste Wercke in Bibliothecken einigermassen bekannt zu machen, auch zuweilen den Titel und den Innhalt der Kapitel, jedoch auch sparsam, aufzuschreiben, ist nicht zu tadeln. Wenn ein Schullehrer dieses thun soll, was ich hier verlange, so muß er eine ziemliche Belesenheit, und eine gute Bibliotheck haben. Weil aber insonderheit auch das letzte auf Schulen zu fehlen pflegt, und in mittelmäsigen Städten manches berühmte Buch, wenn man es nicht gerad selbst besitzt, auch nicht zu haben ist, so ist begreiflich, daß eine solche Anweisung nicht in allen Schulen gleich glücklich von statten gehen könne.

Was die Wissenschaften selbst betrift, so ist bekannt, daß die gelehrte Sprachen, das Französische, die politische Historie nebst deren Hülfs-Mittel, als die Geographie u. s. w. auf Schulen vorgetragen werden müssen. Die politische Geschichte kan nur nach ihren Hauptsachen vor-

gestellt

gestellt werden, und es muß daher insonderheit ein Rechtsgelehrter dieselbige weiter fortsetzen. Ein kurzer Auszug der gelehrten Geschichte und einige Anweisung zur Bücherkenntniß, davon ich so eben gesprochen habe, gehört nebst einem Vorschmack von der Kirchenhistorie auch hieher. Hat man Leute, welche die Academien bald besuchen wollen, so kan man seinen Vortrag etwas höher und umständlicher einrichten: Insonderheit gehört die Gelehrte- und Kirchengeschichte in die letzte Jahre, als eine nähere Vorbereitung zur Academie. Von der Weltweisheit muß zwar die Logick frühe angefangen, aber nunmehro für die, so bald fortgehen wollen, etwas weiter ausgeführt werden. Von den übrigen Theilen der Weltweißheit muß ihnen ein Vorschmack in einem sogenannten Curſu gegeben werden, der aber ihren Kräften angemessen seyn muß. Man muß mit einer historischen Erkenntniß zufrieden seyn, wo man nicht tiefer dringen kan. Man muß zeigen, welches in jeder Wissenschaft die unentbehrlichsten und wichtigsten Lehren sind, damit man nicht hernach viel Zeit mit Nebensachen und Hypothesen verdirbt. Man muß auch insonderheit diejenige Materien anzeigen, worüber noch häufig gestritten wird, ohne sich jedoch allzutief einzulassen. Man muß allerley historische Nachrichten mit einstreuen, aber auch dabey immer Rücksicht auf die Kräfte seiner Schüler haben. Man muß die wichtigsten

Ma-

Materien einer jeden Wissenschaft in einer natürlichen und ungekünstelten Verbindung vorstellen, damit der Schüler durch diesen Vortrag zugleich unter der Hand und unvermerckt zum Nachdencken gewöhnt wird, und in dieser Absicht bedient man sich häufig der tabellischen Methode. Bey einzeln Lehrsätzen aber würde es zu viel Zeit erfordern, die dahin gehörige Begriffe und Beweise zu entwickeln: man kan hier ohnehin mit einem blossen ungefähren Abriß von dem wahren Verstand des Lehrsatzes, dessen Wichtigkeit und Folgen zufrieden seyn; und diese Arbeit darf sich bey diesem allen auch nur auf die vornehmsten Dinge erstrecken. Zu einem solchen Cursu muß man nicht mehr Zeit als höchstens ein halb Jahr nehmen, und ihn auch wohl das folgende halbe Jahr noch einmahl vorbringen. Wenn man nun einen solchen Cursum über die Mathematick (denn die Rechenkunst und gemeine Geometrie müssen ganz und zwar etlichemahl durchgegangen werden) hielte, und dazu etwa ein paar Monath nähme, und auch ein paar Monath über der Aeßthetick, und der Theorie der Rede, und Dichtkunst (denn die practische Uebungen als das Lesen, und die prosaischen Ausarbeitungen müssen früh angefangen und immer fortgesetzt werden) und endlich auch ein halbes, oder wohl gar nur ein Viertel Jahr über der Facultät, welche junge Leute erwählen, mit einem solchen Cursu zubrächte, so könnte ein Schüler seinen andern

andern Lectionen ohne Schaden, etwa in einem oder höchstens in anderthalb Jahren so zubereitet werden, daß er mit Nutzen auf Academien ziehen, und vielleicht mehr mit dahinaus nehmen könnte, als ein anderer, dem es an der nöthigen Zubereitung gefehlt, und der daher bey allem seinem Fleiß unzehlige Umwege gemacht hat mit nach Hausse bringt. Was die höhern Facultäten insonderheit anlangt, so findet man zwar immer noch jemand auf Schulen, der einen solchen Cursum über die Theologie halten kan: aber die künftige Rechtsgelehrte und Artzneykundige finden bey ihren Schullehrern wenig Trost: Denn wenn diese auch gleich die Nahmen, die Verbindung, und die zu beobachtende Ordnung der hieher gehörigen Wissenschaften angeben können, so können sie sich doch unmöglich in die Sachen selbst einlassen, noch ein Verzeichniß von den wichtigsten Materien, und so weiter, geben. Solche Schüler müssen sich also in dergleichen Stücken mit dem Lesen behelfen, und sich gleich bey dem Anfang ihrer Universitätsjahre weiter erkundigen.

Damit man nun auf Academien einem zusammen hängenden Vortrag folgen kan, als welches den meisten fehlt, wenn sie von der Schule kommen, so muß sie der Lehrer bey Zeiten hiezu gewöhnen. Daß viele Leute nichts rechts lernen, daran liegt oft die Schuld, daß sie nicht Meister sind über ihre Aufmercksamkeit, vieles in den Vorlesungen verhören, daher

her auch vieles hernach nicht begreifen können, und endlich verdrieslich werden. Hiezu wird erfordert 1) daß der Lehrer ein lebhafter und munterer Mann sey, 2) daß er im Stand sey einen Vortrag aus freyer Hand, zum Exempel in der Historie, und wohl hernach auch in der Philosophie zu thun, 3) daß er mit einem solchen Vortrag in Kleinigkeiten anfange, zum Exempel eine Fabel, ein kurtzes Geschichtgen erzähle, und so hernach von dem Leichten zu dem Schwerern hinauf steige, 4) daß er, wenn er seine Erzehlung geendigt, dieselbige von einem Schüler ausser der Reihe wiederhohlen lasse, die Fehler die derselbige macht ausbessere, einen andern etwa die nehmliche Sache noch einmahl erzehlen lasse, es auch wohl selbst thue, 5) bey schwerern Lectionen muß er anfänglich alles in seine gehörige Perioden, Abschnitte, oder Absätze zertheilen, und am Ende einen jeden besonders, hernach alles im Gantzen wiederhohlen; Hierauf die Schüler eben dieses thun lassen, auch unterweilen sie zu erst anstrengen, und ihnen hernach forthelfen. Alles dieses muß abwechselnd, und nach befinden der Personen und Materien geschehen. 6) Zur Veränderung kan er auch wohl eine Stelle insonderheit aus einem deutschen Buch lesen, und hernach sich den Innhalt wieder erzehlen lassen. 7) Bey diesem allen muß er genau Acht haben, daß niemand plaudert, lacht, das Gesicht verziehet, sich unnöthige Bewegungen macht,

schmiert, in andern Büchern lieſt, Gedancken-los in einen Winckel gaft, und was dergleichen mehr iſt. So bald er dieſes vermuthet muß er ſeine Rede unterbrechen, den Unachtſamen plötzlich fragen, damit ein jeder in einem beſtändigen Athem (haleine) und in einer beſtändigen Würckſamkeit bleibe. Auch kan er den Schüler, wenn derſelbige eine Sache ſelbſt erzehlen und wiederhohlen ſoll, auf einmal unterbrechen, und ihn hernach fragen, an welchem Punct er jetzo ſeye, was nun folge, oder was er ſelbſt kurtz vorher geſagt habe. Wenn ein vernünſtiger Lehrer dieſe Maximen wechſelsweiſe bey ſeinen Untergebenen einige Jahre durch in Ausübung bringt, und ihnen inſonderheit in den letzten Zeiten gantz genau, ſo zu reden, auf dem Nacken ſitzt, daß ſie ihre Gedancken nicht ausſchweifen laſſen können, ſo iſt es faſt apodicktiſch zu beweiſen, daß ſie über ihre Aufmerckſamkeit Meiſter werden müſſen: und ſind ſie dieſes, ſo faſſen ſie hernach alles mit halber Mühe. Dieſer hier gegebene Vorſchlag geht zwar, wo nicht auf die gantze, doch auf die meiſten Schuljahre: Allein er verdient bey denen Schülern, welche die Schule bald verlaſſen, und auf Univerſitäten alles ohne Zwang und ohne Fragen, aus einer zuſammenhangender Rede faſſen ſollen, in einem vorzüglichen Grad beobachtet zu werden. Wenn dieſe Zubereitung fehlt, ſo lernt entweder der

Stu-

Student gar nichts, oder er muß ein sehr fleißiger Mensch seyn, der sich die Schwürigkeiten, welche ihm die Vorlesungen anfänglich machen, nicht abschrecken läßt, oder es geht, wo nicht ein gantzes, doch ein halbes von denen so theuern Universitätsjahren verlohren.

Ich komme zu dem andern und letzten Punct. Weil ein junger Mensch auf Universitäten sein eigner Herr wird, so muß man ihn bey Zeiten auf Schulen angewöhnen, sich selbst zu regieren, und sich in allen seinen Handlungen ordentlich, und gegen andere vorsichtig und anständig zu betragen. Ich bin aber nicht gesonnen, hier die gantze Lehre von der Zucht junger Leute abzuhandeln, sondern nur dasjenige zu berühren, was einen näheren Einfluß auf das Universitätsleben zu haben pflegt.

Man muß einem jungen Menschen deutliche Begriffe von der so berühmten academischen Freyheit, von der wahren Ehre, von der Kostbarkeit und Unwiederbringlichkeit der Universitätsjahren, von dem Schaden, den man hernach Zeitlebens in allen Geschäften, auch wohl gar in der Gesundheit zu befürchten hat, wenn man dieselbige schlecht anwendet, und von andern ähnlichen Materien mehr, Gesprächsweise beyzubringen suchen. Man muß allerley Regeln der Behutsamkeit und Wohlanständigkeit, die man auf Academien vorzüglich zu be-

obachten hat mit einstreuen, und durch allerley wohlgewählte Beyspiele seine Anmerckungen brauchbar und practisch machen. Dieses wird einem Lehrer, der die Welt nicht obenhin angesehen hat, nicht schwer fallen.

Damit nun junge Leute etwas näher zu einem rechten Gebrauch der academischen Freyheit, als welches die Klippe ist, woran die meisten scheitern, vorbereitet werden, so muß ein Lehrer denselbigen in den letztern Jahren schon auf Schulen allerhand kleine Freyheiten verstatten, sie zwar niemahls, aber am wenigsten in diesen Jahren auf eine sclavische Art behandeln, nichts befehlen, ohne vernünftige Gründe auf eine liebreiche Art hinzufügen, dergleichen Schüler, ausser in dem allerhöchsten Nothfall, mit nichts als Worten und sanftmüthigen, obgleich ernsten Vorstellungen bestrafen, ihnen den Schaden oder Nutzen, den sie von einer Sache zu gewarten haben, handgreiflich zeigen, keinen Eigensinn und blose Machtsprüche einfliesen lassen, sondern den Schülern bey aller Gelegenheit zeigen, daß weiter nichts als derselben eigener Vortheil die Triebfeder von allen seinen Handlungen sey. Es ist eine bekannte Sache, daß viele Schullehrer abgeschmackte Leute, dictatorische Köpfe, murrische und verdriesliche Sittenlehrer, partheyische Richter, Grillenfänger und oft gar Tyrannen

rannen sind, und daß man glaubt, man beför- dere das Beste eines jungen Menschen, wenn man ihn nur recht einschränckte. Man bedenckt aber nicht, daß man die Leute dadurch nieder- trächtig und heimtückisch macht, die nur auf die erste Gelegenheit warten die Larve abzuneh- men, und hernach nur desto wilder werden, je genauer sie vorher eingespert gewesen. Die Natur thut keinen Sprung: Ein Mensch der auf einmahl in die freye Luft kommt, die er sehr lange nicht genossen, weiß sich nicht zu fassen, und springt, wie man im Sprüchwort redet, gleich einem loßgebundenen Kalb her- um. Wenn man aber nach und nach gewöhnt, und stuffenweise immer mehr Herr seiner Hand- lungen geworden, so wird eine grössere Frey- heit eben keinen sonderlichen Eindruck mehr ma- chen. Die Art womit ein Lehrer seine Schü- ler in den letztern Jahren behandeln muß, muß so wenig von der Art, womit ihnen auf ho- hen Schulen begegnet wird, entfernt seyn, als ohne Verletzung seines Ansehens möglich ist. Man ist nicht im Stand, alle Ausschweifun- gen auf der Schule, wo doch die Aufsicht ge- nau ist, zu verhüten. Man wird also um so weniger, dergleichen Dinge auf Universitäten, durch die so eben angegebene Mittel, schon verschiedene Jahre im voraus ersticken können. Aber man wird doch auf diese Art junge Leu- te vor vielen Fehlern warnen, und einen an-

sehnlichen Theil seiner Schüler gute Grundsätze der Ehre, Ordnung und Klugheit beybringen, welche doch in vielen Fällen nicht ermangeln werden, ihre gute Früchte zu tragen. Mehr kan man von einem Schullehrer nicht fordern: Er müste vielleicht mehr als Wunder thun können, wenn er durch seine Zucht, sie sey so vernünftig als sie wolle, alle seine Untergebene selbst vernünftig und ordentlich oder gar tugendhaft machen sollte.

II.

Beantwortung der in dem Leipziger Intelligentz-Blatt 1764. N. 49. aufgeworfenen Frage:

Wie hat ein Studiosus, der sich zum Schul- oder Predigamt zubereiten will, sein Curriculum Academicum einzurichten? In welcher Ordnung sind die Collegia in jedem halben Jahre zu hören? Wie sind selbige nützlich abzuwarten, und gehörig zu wiederhohlen? Was vor Bücher sind vorzüglich nachzulesen? Was vor

vor Collegia practica an Examinatoriis und Elaboratoriis sind abzuwarten? Wie bereitet man sich auf der Academie vorzüglich zum Schul- oder Predigamt durch eine vortheilhafte Methode im Unterricht, und den catechetischen Uebungen practisch zu?

Das Predigamt und Schulamt sind sehr von einander verschieden, ob sie gleich gemeiniglich mit einander verbunden werden. Ein Prediger versteht genug von denen Sprachen und andern Schulwissenschaften, wenn er durch deren Beyhülfe in seiner Facultät desto ungehinderter fortkommen kan. Die Humaniora, die Philosophie und andere Dinge sind bey ihm nur Hülfs- und Vorbereitungs-Wissenschaften. Bey einem Schulmann sind es Hauptsachen: denn es ist eine Hauptabsicht der Schulen, daß alles darinnen vorgetragen wird, was nöthig ist, um die Universitäten mit Nutzen zu besuchen. Wer eine Sache lehren soll, muß sie weitläuftiger und gründlicher verstehen, als derjenige, welcher dieselbige nur für sich allein und zu seiner eigenen Nachricht nöthig hat. Ausserdem gehört ein besonderes Genie, viel Lebhaftigkeit und viel Gedult zu einem Schulmann. Man muß gewissermassen dazu gebohren seyn: man muß ein Belieben an dem Unterrichten tra-

gen: man muß über die wahre und leichteste Methode viel gelesen und noch mehr gedacht haben, wenn man mit Nutzen arbeiten will. Eigentlich sollte also derjenige, welcher sich dem Schulamt widmet, darauf allein studiren, und nur so viel von der Gottesgelahrtheit erlernen, als erforderlich ist, denen Schülern einen deutlichen und gründlichen, aber auch zugleich ihren Jahren und Kräften proportionirten Unterricht in der Religion zu geben. Kurtz! Er sollte die Theologie so studiren, wie man gemeiniglich die Schulwissenschaften und Vorbereitungen der Theologie auf einer Universität zu treiben pflegt, nehmlich als eine blose Hülfswissenschaft.

Weil man sich aber in die Welt richten muß, wie sie ist, und nicht wie sie seyn sollte, so ist dieses nur in sehr wenigen Fällen thunlich. Man thut daher am besten, wenn man die Theologie als seine Hauptwissenschaft, die Schulsachen aber als Nebensachen treibet, zumahl da vielmehr Predigerstellen als Schulämter vorhanden sind, und wir in der Wahl der Lebensart hauptsächlich auf eine solche Stelle Rücksicht nehmen müssen, welche uns wahrscheinlicher Weise am ersten zu Theil wird. Wenn man nach Endigung der Universitäten an eine Schul berufen wird, so ist es noch immer Zeit, sich um die besondere Dinge, die einen

einen Schulmann von einem Prediger unterscheiden, (um das detail) zu bekümmern. Denn ich behaupte, daß ein jeder Theolog, ja ein jeder anderer Studirender die Schulwissenschaften nach ihren wesentlichsten Stücken innen haben muß, wenn er in seiner Facultät glücklich fortkommen will. Ja! Er muß auch die Hauptregeln und Kunstgriffe einer guten Methode, wenigstens in so weit als sie zu Erlernung der Sprachen und Wissenschaften nöthig sind, verstehen: denn wie will er sonst in seinem Studiren für sich selbst fortkommen, ohne unzählige Fehler und Umwege zu machen? Weiß man aber, wie man eine Sache erlernt, so ist der Sprung auf die Art, wie man sie andern vorträgt, nicht gar groß mehr, wenn man anderst die Sache im Ganzen betrachtet versteht, und die gehörige Naturgaben zum Unterrichten besitzet. Versteht man die Schulwissenschaften nach ihren wesentlichsten Theilen und Grundsätzen, so ist es hernach nicht schwer, darauf weiter zu bauen, und diejenige Lücken zu ergänzen, die ordentlicher Weise bey demjenigen bleiben müssen, der sich, wie man sagt, nicht ex professo darauf hat legen können.

Dieses voraus gesetzt, rede ich also bloß von einem Studioso Theologiæ. Es ist aber sehr schwer, demselbigen eine academische Laufbahn vorzuschreiben. Denn erstlich ist eine jede

Universität von der andern in tausend Nebenumständen, die allerdings in Betrachtung kommen, verschieden. Es ist daher die Frage, ob auf der Universität, welche man erwählt, alles gelesen wird, was man wünscht? Ob eine solche Menge guter Lehrer vorhanden, daß ich, wenn mir Stunden in Collision kommen, ohne Schaden zu einem andern gehen kan, der zu einer bequemern Stunde für mich liest? Ob alle Collegien in einem halben Jahr geendiget, oder ob nicht zu vielen zwey auch wohl drey halbe Jahre verwendet werden?

Hernach kommt viel drauf an, wie viel Zeit man zu seinen Universitätsjahren übrig hat? Ob man drey Jahre oder weniger dazu anwenden kan? Was man von Schulen vor Wissenschaften mitgebracht hat? Wer auf einer guten Schule fleisig gewesen ist, hat nicht nöthig ein Collegium über die Hebräische oder Chaldäische Sprache, oder über die Accentuation zu hören. Es sind auch die lebendige Sprachen in Betrachtung zu ziehen, als vornehmlich das Französische, und hernach wenn man Lust hat, das Englische. Wer alle diese Dinge erst auf Universitäten erlernen soll, der braucht viel mehr Zeit als ein anderer, der sie schon versteht, oder er muß bey seinen übrigen Collegien einen Abzug machen.

Endlich hängt auch sehr viel von dem Genie und der Leibesbeschaffenheit eines Studirenden ab. Es kan nicht ein jeder gleich starck sitzen: der eine kan 5. Stunden, und wenn er etliche Collegien zum zweytenmahle hört, wohl gar 6. Stunden dazu anwenden. Der andere ist nicht im Stand dieses auszuhalten. Der Verstand und die Einsichten des einen sind zum Exempel so starck daß er genug hat, ein Collegium einmahl zu hören, ein andrer muß es wohl zweymahl besuchen.

Wenn man deutliche Begriffe hat von dem Zusammenhang und Wichtigkeit aller Wissenschaften überhaupt, und seiner Facultätswissenschaften insonderheit, und dabey die äusserlichen Umstände des Orts, der Zeit und seiner Fähigkeit zu Rath ziehet, so kan die Einrichtung der Collegien nicht schwer werden, und es können mit Vernunft während denen Universitätsjahren hier oder da Ausnahmen und Veränderungen gemacht werden, wo es die Umstände, die oft nicht vorher zu sehen sind, erfordern. Was den ersten Punct betrift, so sollte ein jeder solche deutliche Begriffe von der Schule mit bringen. Alsdenn wird ihm die Ordnung seiner Collegien auch wenig Mühe machen: denn er hört dasjenige zuerst, was ihm Grundsätze zu seiner folgenden Wissenschaft an die Hand giebt. Z. E. die Dogmatick vor der Polemick:

die Hermeneutick vor der Homilie u. s. w. Hiervon ist nur alsdenn eine Ausnahme zu machen, wenn die Wissenschaft platterdings unter die Hauptsachen gehört. Alsdenn besucht man sie so bald als es möglich ist: das erste mahl um bloß eine historische Erkänntniß davon zu erhalten: das zweytemahl aber um die Sache im Gantzen und gründlich zu fassen. Aus dieser Ursache kan der Theolog die Dogmatick, als die Wissenschaft; worauf sich doch das übrige allerseits bezieht, gleich bey seinem Antritt hören: weil er sie ohnehin wiederhohlen muß, und hiezu Zeit erfordert wird, und er nicht weiß ob ihm nicht ein unversehener Zufall seine Universitätsjahren abkürtzet. Eigentlich sollte die Metaphysick und die practische Weltweißheit zuvor gehört werden. Was ihm aber bey der ersten Besuchung aus Mangel dieser Wissenschaft nicht deutlich genug war, das wird ihm bey der Wiederhohlung der Dogmatick nun besser einleuchten.

Wenn ich aber doch einen ohngefähren Abriß der Collegien von halb Jahr zu halb Jahr geben soll; so setze voraus 1) daß man 3. Jahr Zeit hat 2) daß man täglich 5. Stunden ohngefähr besuchen könne. 3) Daß alles gelesen wird, und keine Collision der Stunden, als welche ich ohnmöglich voraus sehen kan, vorhanden ist. 4) Daß die meisten Collegien in einem

nem halben Jahre geendigt werden, ausser daß zur Dogmatick, zur Kirchenhistorie, und zur Polemick zwey halbe Jahre erfordert werden. 5) Daß man die wichtigsten Collegien als zum Exempel die Logick, die Metaphysick und Dogmatick zweymahl hören müsse. 6) Daß es verschiedene Nebencollegien giebt, als zum Exempel die symbolische und patristische Theologie, welche man nur alsdann hört, wenn man Zeit übrig hat.

Weil eine besondere Frage von Examinatoriis und Elaboratoriis aufgeworfen worden, so will ich dieselbe noch vorher beantworten. Examinatoria sind einem fleisigen Zuhörer gantz unnöthig, wenn er nicht die besondere Absicht hat, auf einer Universität zu bleiben, und sich deswegen in dem Disputiren fest setzen, oder wie an einigen Orten gewöhnlich ist, einen Gradum haben muß. Denn wiederhohlen kan er, wenn er dazu angewiesen wird, für sich allein, oder in Gesellschaft eines guten Freundes. Elaboratoria kan ich nur zwey gelten lassen: nehmlich eins in der Logick, wenn man diese Wissenschaft der Theorie nach gefaßt, und wenigstens die gesammten Theile der Philosophie gehört hat, als aus welchen die Materien meistens herzunehmen sind, und ohne welche alle Regeln nicht in Ausübung gebracht werden können. Eine solche Vorlesung fällt also gegen das Ende der Universitätsjahren. Zum andern eins in

An-

Ansehung der geistlichen Redekunst, wenn man zuvor nebst andern theologischen Collegien, welche die Materien hergeben, die Hermeneutick, die Redekunst und Homilie gehört hat. Man muß aber in dergleichen Collegien vorzüglich einen guten Lehrer haben. Wenn man diesen nicht antrift, so thut man in Ansehung mancher Stücke viel besser, ein gutes Buch für sich zu lesen, als sich weitläuftig einzulassen. Ich habe solche erbärmliche Elaboratoria und Homiletica gesehen, daß ich an deren Stelle immer rathe, lieber Mosheims Anweisung erbaulich zu predigen, und denn hernach dessen Heilige Reden, Jerusalems, Cramers und anderer Predigten mit Fleiß zu lesen, und sich selbst zur eignen Ausarbeitung anzuhalten, als die Zeit mit solchen Vorlesungen hinzubringen. Gute Muster, und eine gesunde von allen Grillen gereinigte Redekunst, thun hier ohnehin das beste. Eben diese Anmerckung gilt auch von den sogenannten Exegeticis, davon auch schon in der Abhandlung von den Universitäten geredet worden. Die wahre Absicht derselben ist uns in Erklärung der Heiligen Schrift ein gutes Muster vorzulegen, und uns dadurch practisch anzuführen, selbst nach einer solchen Methode, den Verstand der schwersten Stellen zu finden. Sie setzen also die Hermeneutick und eine kritische Erkänntniß der in der Heiligen Schrift vorkommenden Dinge, als z. E. die alten Sprachen,

chen, die Alterthümer, die alte Geschichte, und wenigstens auch die Dogmatick voraus. Hat man einen guten Lehrer in der Hermeneutick gehabt, der nicht ein bloses philosophisches Geschwätz über die Richtigkeit seiner Regeln gemacht, sondern deutliche und häufige Exempel angebracht hat, so braucht man höchstens nur ein Exegeticum, und wo möglich, bey dem nehmlichen Mann zu hören, um sich die Regeln recht geläufig zu machen. Denn aus den Exegeticis die Bibel allenthalben verstehen lernen wollen, ist nicht thunlich, weil man sonst über ein jedes besondres Biblisches Buch Vorlesungen besuchen müste. Hernach kan man die Sache kürtzer und oft besser in einem gantzen Commentarius haben: wenn der Lehrer nichts thut als exegisiren, aber dabey nicht immer auf die hermeneutische Regeln zurück führt, so ist die Besuchung einer solchen Vorlesung ein Zeitvertreib. Man hört demnach im

I. Ersten halben Jahr.

1) Logic.

2) Mathesin puram, so wohl wegen den Sachen, als auch zur Uebung im Nachdencken.

3) Die erste Helfte der Dogmatic.

4) Ein

4) Ein Collegium Biblicum, über das was zum Verstand der Heiligen Schrift aus der Philologie, Kritick, den Antiquitäten u. s. w. nöthig ist; Eine Beschäfftigung die in unserm philosophischen Jahrhundert allzusehr versäumt wird.

5) Historiam Literariam, und wo möglich bey einem Mann, der insonderheit von der theologischen Bücherkänntniß u. d. g. zugleich mit Nachricht giebt.

Die Nebenstunden verwendet man für sich auf Sprachen, auf die Wiederhohlung mancher Schulsachen und zur Lesung guter Bücher. Dieses gilt auch in den übrigen Perioden.

II. Im 2. halben Jahr.

1) Logic wird repetirt.

2) Mathesis pura wird repetirt, mehr um im Nachdencken durch die Uebung starck zu werden, als um der Sachen halber, die man schon ziemlich gefaßt haben muß; zumahl da dieselbige auf allen guten Schulen gelehrt wird.

3) Die zweyte Helfte der Dogmatic.

4) Die Hermenevtic: Denn ihre Regeln kan man nach voraus gesetzter Logic und Collegio

legio Biblico verstehen, da man auch schon von Schulen einige Begriffe von denen in die Glaubenslehren und Lebensregeln einschlagenden Materien mit gebracht haben muß.

5) Die Metaphysic.

6) Die erste Helfte der Kirchenhistorie.

III. Im 3. halben Jahr.

1) Mathesis adplicata in einem Cursu. Denn über besondere Wissenschaften derselben eigene Collegia zu hören, ist dem Theologen überhaupt betrachtet unnöthig. Wenn jemand specielle Absichten und Neigung hat, der muß ohnehin seine Collegia anders einrichten: und davon reden wir hier nicht.

2) Die erste Helfte der Dogmatic wird repetirt.

3) Die Methaphysic wird repetirt.

4) Jus Naturæ.

5) Die andre Helfte der Kirchenhistorie.

6) Ein Exegiticum nach obiger Absicht.

Nota: weil in dem vorigen und andern Perioden zwey Collegien wiederhohlt werden, so

so kan man wohl, wenn es die Gesundheit leidet 6. Stunden nehmen.

IV. Im 4. halben Jahr.

1) Physic in einem Cursu.

2) Die andre Helfte der Dogmatic wird repetirt.

3) Die Ethic oder philosophische Sittenlehre.

Wenn die Politic und Oeconomie nicht mit verbunden wird, so kan sich der Theolog mit dem blosen Lesen behelfen.

4) Ein Collegium de veritate Religionis Christianæ, welches in den heutigen naturalistischen Zeiten eine besondre Beschäftigung verdient.

5) Die erste Helfte der Polemic.

6) Die Oratories, und wo möglich die Aesthetic dabey: diese sollte eigentlich voran gehen: über eine jede Wissenschaft aber ein besonderes Collegium zu hören, ist zu weitläuftig. Wenn der Lehrer nicht mit den besten Mustern der Alten und Neuern bekannt ist, so ließt man, an statt ihm zuzuhören, besser einige gute Bücher.

Von

Von den übrigen schönen Künsten ist nicht nöthig besondere Vorlesungen zu hören: Man kan deswegen lesen. Wenn man Genie zur Musick hat, so kan man auch einen Lehrmeister annehmen. Dieses gilt auch von dem Tantzen, in so fern sich solches auf einen schönen Gang beziehet. Das übrige von dieser Kunst, das Reiten und das Fechten sind dem Theologen unnöthig.

V. Im 5. halben Jahr.

1) Die andere Helfte der Polemic wird repetirt.

2) Die Moraltheologie:

Ueber die Casuistick ist nur alsdenn ein Collegium zu hören, wenn man Zeit hat und einen erfahrnen Lehrer bekommt.

3) Ein Elaboratorium über die Logic.

4) Die Homilie.

VI. Im 6. halben Jahr.

1) Ein Elaboratorium über die Homilie.

2) Jus Canonicum.

3) Die Pastoraltheologie.

In diesen beyden Perioden sind darum weniger Collegia, weil man nunmehro theils mehr Bücher nachlesen kan, theils sich mit mehrern Ausarbeitungen und practischen Dingen beschäftigen muß. Man kan noch Zusätze machen, und in denselbigen, wenn man Zeit und Gelegenheit hat, etwa noch hören 1) über die cathechetische (wovon unten ein mehreres) 2) symbolische 3) patristische auch wohl typische, und prophetische Theologie. Man kan auch die Reichshistorie, die einem Theologen ebenfalls gute Dienste thun kan, besuchen; auch manche Dinge die man in vorhergehenden Absätzen nicht recht gefaßt hat, hier noch einmahl hören, oder auch solche die man damahls nicht hören konnte biß in diese beyden Perioden versparen, oder endlich auch, wenn ein Nothfall vorhanden ist, alles enger zusammen ziehen, und das letzte halbe Jahr gantz abschneiden. Alles nach Belieben, und nach Befinden der Umstände. Einen Leisten zu geben, der auf alles paßt, ist unmöglich.

Hiemit wäre also die erste und die zweyte letzte Frage beantwortet. Nun sollte ich zeigen, wie man den Vorlesungen nützlich abwartet und sie gehörig wiederhohlt? Weil aber diese beyde Fragen hinlänglich in der Abhandlung von den Universitäten beantwortet worden, so will ich mich, um nicht ohne Noth weitläufig zu seyn, darauf bezogen haben.

Ich schreite also sogleich zu der folgenden Frage: was man für Bücher lesen müsse? Und diese ist mir am schwersten zu beantworten, weil meine Bücherkänntniß sich aus Mangel der Gelegenheit nicht weit erstreckt. Ich werde also nur diejenige anführen, die ich vor gut und bequem halte, ohne deswegen andere, und vielleicht bessere, die ich nicht kenne, zu verachten. Wercke des guten Geschmacks muß man fleisig lesen, um seine Schreib- und Gedenckungsart zu verbessern, und seinem Vortrag das Angenehme, wo möglich, zu ertheilen. Man kan die meisten zu einer jeden Zeit lesen, darinnen man nichts wichtigeres versäumt, weil sie keine tiefe Einsichten voraus setzen. Dieses erstreckt sich so wohl auf Deutsche als andere Sprachen, sowohl auf Prosa als Poesie: nur muß man sich nicht mit dem Versemachen mit Versäumung andrer Dinge und ohne eine unumstößliche Versicherung seines poetischen Genies zu haben, abgeben.

Bücher welche tiefer in die Wissenschaften gehen, muß man nicht eher lesen, als biß man die Gründe derselbigen in den Vorlesungen gefaßt hat. Wer über die Philosophie gehört hat, hat genug, wenn er z. E. der Herren Crusii, Darjes und Eschenbachs Lehrbücher nachließt, weil darinnen die meisten Hypothesen der Wolfischen Philosophie aufgedeckt worden, und man durch sie theils das Vorurtheil des Anse-

hens ablegen, theils weiter nachdencken lernt. Uebrigens muß man nicht leicht viele Lehrbücher nachlesen, indem uns solches theils verwirrt, theils aufhält, weil die meisten einander ausschreiben. Ueberhaupt aber muß man des Lesens wegen seine Vorlesungen und deren Wiederhohlung nicht versäumen.

Grose Wercke hat man nicht Zeit auf Universitäten zu lesen. Es ist gut wenn man ein paar Real-Lexica als den Jablonsky, Walchs philosophisches Lexicon und einige andere, davon aber alle mir bekannte, einer grosen Verbesserung bedürfen, besitzt. Nicht um daraus ein groser Gelehrter zu werden, sondern sich von manchen unbekannten Dingen einen ohngefähren Begrif zu machen, und im Nothfall Raths zu erhohlen, weil ein Student eben keine grose Bibliotheck anschaffen kan. Was man noch weiter bey dem Lesen beobachten muß, findet man in meiner Anweisung, die Sprachen und Wissenschaften vernünftig zu erlernen, und ordentlich zu studiren. Weil auch die aufgeworfene Fragen hievon stille schweigen, so will ich desfals nicht weitläufiger seyn.

Nach meiner wenigen Einsicht halte dafür, daß folgende Bücher einem Studenten auf Universitäten, der auf einen Prediger studirt, hinlänglich und brauchbar sind. Kan er sie nicht

alle lesen, so kan er doch hin und wieder nachschlagen, und daraus wählen.

I.

Zur Philophie und Mathematick.

Die Lehrbücher, worüber man hört, und etwa

Crusii Vernunft-Wahrheiten.

- - Anweisung vernünftig zu leben.

Eschenbachs Metaphysick.

Darjes Schriften.

Wolfs teutsche Schriften, auch wohl Mejers.

Andere Wercke als zum Exempel den Grotius und Puffendorf über das Recht der Natur ließt man eher bey seiner Nachhaußkunft, indem sie schon mehr erfordern.

Wolfs Physick.

Krügers Naturlehre.

Der Schauplatz der Natur.

II.

Zu den Humanioribus und Sprachen.

Hievon ist nicht nöthig zu sagen, indem sie jedermann von Schulen bekannt sind. Eben so will ich niemand mit den Wercken des guten Geschmacks in der deutschen und andern Sprachen aufhalten, weil die vornehmsten ohnehin in jedermanns Händen sind, und man so viel davon liest als man bekommen kan, und die Zeit erlaubt.

III.

Zu den historischen Wissenschaften.

Hier übergebe ich die Stücke, so schon auf Schulen gehören. Z. E. die Geographien, Compendia antiquitatum, u. s. f.

1) Zur Universal-Historie

Gatterers Handbuch.

Bergers Universal-Historie.

Cramers Fortsetzung vom Bossuet.

2) Zur Reichshistorie.

Pütters vollständiges Handbuch.

3) Zur gelehrten Historie.

Fabricii Abriß einer Geschichte der Gelehrsamkeit.

Bruckeri Institutiones historiæ philosophicæ.

Carlencas Geschichte der schönen Wissenschaften u. s. w.

Je mehr man Zeit hat dergleichen Bücher zu lesen, je augenscheinlicher wird der Nutzen und Fortgang in denen Wissenschaften selbst seyn.

IV.

Zur Theologie.

1) Zur Theologia biblica, critica, Historia Theologiæ &c.

Schmidts biblischer Historicus.

Buddei Isagoge.

Walchii Bibliotheca Theol.

Glassii Philologia sacra.

Pritii Introductio in lectur. N. T.

Und etwa einige andere dieser Gattung, nachdem man Zeit hat und sie haben kan.

2) Zur Histor. Ecclesiast.

Ausser seinem Lehrbuch Buddei H. E. V. T.

Moshemii Institut. Hist. Christ. 4to.

Cramers Fortsetzung von Bossuet.

Brongthons Religions-Lexicon.

Mehligs Kirchen- und Ketzer-Lexicon.

3) Zur Hermeneutic und Exegetic.

e. g. Rambachii Hermeneutica.

Einen guten Commentarius über die ganze Bibel, zum Nachschlagen.

4) Zur Dogmatic, Moral und Polemic.

Ausser denen Lehr-Büchern nicht viel weiter, als die so deutliche Mosheimische Wercke, e. g. Seine Elementa Dogmaticæ, seine Sittenlehre und Streittheologie und etwa noch Reinbecks Betrachtungen der Augsburgischen Confession.

Denn man hat vornehmlich auf solche Bücher zu sehen, die uns lehren sich deutlich von theologischen Materien auszudrücken, ohne welches man schlecht im Predigen fortkommen wird. Mancher bringt nichts als eine Terminologie von der Theologie nach Hause, und muß, wenn

er predigen soll, gleichsam wieder von neuen anfangen zu studiren. Wenn man eine Dogmatick hätte wie Mosheims Sittenlehre, so brauchte der künftige Prediger nicht viel weiter in diesem Stück zu lesen. Will man mehr haben, als ich angeführet habe, so kan man z. E. Buddei Schriften, die auch vorzüglich deutlich sind, noch dabey lesen. Von denen meisten in der Mathematischen Methode abgefaßten Theologien, insonderheit grossen Wercken, ist nicht gar viel zu halten. Es ist bey den meisten viel gelehrte Charlatanerie. Baumgartens Schriften gehören nur für die, so darüber gehört haben, oder Theologen von Profeßion, welche aber sehr von den Predigern unterschieden sind, werden wollen.

5) Zur Homilie.

Ausser dem Lehrbuch, Mosheims Anweisung erbaulich zu predigen.

Von Mustern, Mosheim, Jerusalem, Cramer u. s. w.

6) Von der Wahrheit der christlichen Religion.

z. E. Schuberts Beweis.

HonNeville.

Die geoffenbahrte Deisterey, und andere bekannte Dinge mehr wenn man Zeit hat.

7) Von andern kleinern Theilen der Theologie,

als z. E. der Patristischen u. s. w. kan ich eben keine sonderliche Bücher anführen, weil man auf Universitäten sich so gar weitläufig nicht damit abgegeben kan. Daß man die Symbolische Bücher, und etwa auch eine gute Einleitung in dieselbige als z. E. Walchii Introduct. oder andere lesen, und oft lesen müsse, versteht sich von selbst.

Kan man mehr kaufen, nachlesen, und nachschlagen, so ist es desto besser. Ein jeder kan hier nach Belieben ausstreichen und andere bessere oder ihm vielleicht bequemere an die Stelle setzen.

In der letzten Frage: wie bereitet man sich auf der Academie vorzüglich zum Schul- oder Predigamt durch eine vortheilhafte Uebung im Unterrichte und den Catechetischen Uebungen practisch zu? Ist vermuthlich blos die Rede von dem Unterricht in der Religion, welcher auch Unstudirten in den so genannten Catechismuslehren durch Frag und Antworten gegeben wird. Denn was die Unterweisung der Studirenden in andern Dingen anlangt, so ist in dem nemlichen Intelligenzblatt, deswegen eine besondere Aufgabe enthalten.

Wer

Wer gut catechisiren will, muß ausser denen aus der Theologie herzuholenden Materien, die Logick und Hermeneutick, insonderheit aber die Lehren von der Zergliederung der Begriffe und Sätze wohl innen haben. Dabey muß er die Regeln von einem leichten und deutlichen Vortrag, welche aus der Redekunst entlehnt werden, verstehen, und einen muntern und ofnen Kopf haben, sich bis auf die Begriffe der kleinsten Kinder herabzulassen, und wenn die Erwachsenen mit gegenwärtig sind eine solche glückliche Temperatur zu treffen, daß auch diese einige Nahrung überkommen.

Das Genie muß bey dem Catechisiren wie bey einem jeden Unterricht vorausgesetzt werden. Wer sich nicht, so zu sagen, kindisch ausdrücken kan, der schickt sich, bey allen Wissenschaften, nicht zum Catecheten. Die Methode kommt nur dem Genie zu Hülffe: Diese ist mit zwey Worten gesagt, und man versteht sie der Theorie nach, wenn man die so eben genannte Wissenschaften versteht. Es muß aber die Praxis hinzu kommen.

Und da halte ich dafür, daß eine solche practische Uebung nach der jetzigen Verfassung der Universitäten nicht wohl zu haben sey. Denn es würde erfordert 1) ein guter Catechet, der selbst hinlängliche Erfahrung hat und

lange

lange mit Kindern umgegangen ist: und diese fehlt meistens auch denen geschicktesten Professoren: darum habe ich auch oben die catechetische Collegia unter die Nebensachen gerechnet, weil sie selten practisch genug gelesen werden. Denn es kommt darinnen nicht sowohl auf die Sachen an, die schon in der Dogmatick und Moral vorkommen, als vielmehr auf die Methode. 2) Unter der Aufsicht eines solchen Mannes müste nun der Student würcklich Kinder catechisiren. Wenn diese nicht vorhanden sind, so macht er seine Fragen vergeblich: es giebt, so zu sagen, Streiche in die Luft. Denn die Kinder antworten manchmal verkehrt, manchmal aber auch auf eine feine Art, der man sich gar nicht versieht: und nach dergleichen Antworten müssen hernach verschiedene folgende Fragen aus dem Stegreif eingerichtet werden. Weil diese Gelegenheit auf Universitäten auch selten zu haben ist, so ist eine solche Uebung wieder schwer zu erhalten. Gesetzt aber, diese beyde Erfordernisse wären vorhanden, so muß 3) der Studiosus sich wohl schicken, vorher schriftliche Fragen entwerfen, andere gute Catechismos zu Rath ziehen, aber den Vortrag selbst aus dem Kopf thun. 4) Der Aufseher muß ihn nicht bald unterbrechen, sondern die gemachte Fehler in eine Schreibtafel aufzeichnen, und ihm hernach eine Ausbesserung geben. Da

der-

dergleichen Uebungen an den wenigsten Orten vorgenommen werden können, so muß man dieselbige versparen, bis man in das Amt kommt. Vorher aber muß man bey allen Gelegenheiten geschickten Catecheten zuhören, sich bey dem Anhören in Gedancken an ihren Platz stellen, sich bey sich selbst besinnen, was und wie man diesmahl gefragt haben würde, wenn es uns aufgetragen worden wäre, die Fragen und andere Anmerckungen des Catheсheten mit seinen eignen Gedancken vergleichen, und so gleichsam mit dem Catecheten Schritt vor Schritt fort gehen. Hiezu wird eine gute Aufmercksamkeit und Beurtheilungs-Kraft erfordert. Daß aber dieses ein bequemes Mittel sey sich zu üben, bedarf keines Beweises. Das übrige wird einen jeden die Erfahrung lehren. Denn man muß überhaupt noch verschiedene andere Dinge der eigenen Erfahrung des Predigers überlassen: denn sonst müste man ihn auch auf Universitäten anweisen, wie man sich bey der Besuchung der Krancken zu verhalten habe, welche Arbeit gewiß noch weit schwerer ist als das Catechisiren, indem tausend unerwartete Fälle vorkommen, die der gelehrteste Professor, der oft keine Erfahrung hat, unmöglich vorher sagen kan, und wo man ausser den nöthigen Wissenschaften noch viele andere Eigenschaften, als die genaue Känntniß der Personen, Gedult,

dult, Freundlichkeit, Hertzhaftigkeit, eine Geschwindigkeit zu antworten und sich zu entschliesen u. s. w. haben muß.

Ich könnte noch verschiedenes von diesen Materien aus meiner eigenen Erfahrung, die ich, ehe ich an die Schule gekommen, sechs Jahre über gehabt habe, anbringen, wenn ich dafür hielte, daß dieses dem Endzweck der aufgeworfenen Fragen gemäß wäre.

ENDE.

X, XI.91

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Köster, Heinrich Martin Gottfried,

Henrich Martin Gottfried Kösters, Prorectors zu Weilburg Gedancken von den niedren und hohen Schulen

Franckfurt am Mayn 1765

H.lit.p. 201 u
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10733482-5
VD18 15237281-001